John Carter Brown
Library
Brown University

Dem

Herrn Kammerherrn

Alexander von Humboldt.

RPJCB

Untersuchungen

über

Amerika's Bevölkerung

aus dem

alten Kontinente

dem

Herrn Kammerherrn

Alexander von Humboldt

gewidmet

von

Johann Severin Vater

Professor und Bibliothekar.

Leipzig,

bei Friedrich Christian Wilhelm Vogel.

1810.

RPJCB

Ich laſſe dieſe Blätter drucken, um für den Gang meines fortgeſetzten Studiums in dieſem Fache, wo möglich, Ihre und anderer Kenner Leitung zu erhalten, und ſchicke die Prüfung aller mir bekannt gewordenen Meinungen von der Bevölkerung Amerika's voraus, da ſie das Hauptziel und der letzte Zweck von aller jener Unterſuchung iſt, die ſo ſogleich in ihrer Anwendung und Wichtigkeit erſcheint.

Auch Clavigero *würde gegen dieſen Preuſſen (denn nach Königsberg ruft mich eben Ihres Herrn Bruders wohlwollendſtes Vertrauen) nicht ſo ſtreiten, als gegen ſeinen* Philoſophe Pruſſe, *Mr.* de Pauw, *ſondern dem Freunde des neuen Kontinentes die Aufmerkſamkeit und die Berichtigungen gönnen, die er wünſcht.*

Daſs noch Niemand ſo viele Amerikaniſche Sprachen verglich, daſs ich von mehr als dreiſsig derſelben entweder ſehr detaillirte und hinlängliche, oder wenigſtens das Weſentlichſte darſtellenden grammatiſche Anweiſungen ſtudier-

te, zum Theil auch erst mühsam aus mancherlei Textes-Proben entwickelte, bin ich mir bewufst, so wie dafs bei dieser Arbeit mehr oder weniger reichhaltige, zum Theil auch nur auf ein paar Dutzend Wörter beschränkte Wörtersammlungen von fast hundert Sprachen vor mir liegen, die ich nach den Vergleichungswörtern der grofsen Kaiserin, Katharina II., *im* Pallasschen Glossar *zusammengestellt habe — aber immer ist dieſs erst der Anfang der Vergleichung. Ich lege, so weit ich es vermag, Vergleichungen von möglichst grofsem Umfang an. — Den Anfang wie die Vollendung bin ich Ihnen schuldig; Anfang und Vollendung sey Ihnen, Verehrungswürdigster, geweiht!*

Vater.

Verehrungswürdiger

Herr Kammerherr!

Ihnen sende ich die folgenden Bogen zunächst: und es wird meinem Herzen sehr wohl thun, wenn Sie die Güte haben, dieselben als Gabe der Dankbarkeit anzunehmen.

Sie haben das gröfste Verdienst um mein Studium über die Amerikanischen Sprachen und Völker. Adelung's *Vermächtniss rief mich zu demselben: Ihre und Ihres gleich verehrungswürdigen Herrn Bruders Güte hat es belebt und aus reichen Händen unterstützt.*

Sie haben das erst geschäffen, was ich habe, und ohne diese, jenem humansten Wohlwollen verdankten, Schätze schon zu besitzen, hätte ich die trefflichen Freunde der Wissenschaften, von denen ich mir über jedes Fach, wo sie Unterstützung geben konnten, diese erbat und erhielt, weder gesucht noch gefunden.

Ihnen also gebührt es, dass ich meinen Bericht über den bisherigen Erfolg meines anhaltenden Studiums zunächst vorlege; und es liegt mir an Nichts mehr, als daran, Ihrem

Edelmuth die regen Empfindungen meines dankbaren Herzens so oft und so laut als möglich zu äufsern. Aber Ihnen, dem unvergleichbaren Geiste, der uns sonst schon manche Tiefen der Natur, und itzt einen grofsen Theil eines ungeheuren, höchst interessanten, Welttheils fast erst aufgeschlossen hat, der überall das Grofse erspäht, und auf eine fast einzige Weise sein thatenreiches Leben ganz dem Forschen in der unermefslichen Natur aller Welttheile, in den Höhen und Tiefen, in Paradiesen und Wüsteneien widmet; Ihnen hätte ich das, obschon nur noch geringe, Scherflein der Früchte meiner Studier-Stuben-Arbeiten über jenen Welttheil vorlegen zu dürfen wünschen müssen, auch wenn mir nicht Ihre unschätzbare Güte dazu eine Befugnifs gegeben hätte. Ihnen mufs ich wünschen jedes Wort sagen zu dürfen, was ich über den Zusammenhang der Sprachen und Völker Amerika's zu sagen anfing. Möchten Sie einiges davon dessen auch nur einigermafsen werth finden.

Inhalts-Anzeige.

Einleitung . . . . . S. 3

Meinungen über die Bevölkerung Amerika's,

nach der Moſaiſchen Völkertafel, . . 10

aus Aegypten 12

durch Iſraeliten 14

durch Kanaanäer 17

durch Phönizier 18

durch Karthager 19

aus dem alten Spanien 20

durch Kelten 22

durch germaniſche Völkerſchaften aus Norwegen 24

aus China 30

aus Hindoſtan 32

aus Japan 32

aus der Tatarey 33

aus mehrerlei Ländern 38

Namenähnlichkeit zwiſchen Amerikaniſchen und Aſiatiſchen Völkern *). . . . . S. 45

Smith-Barton Anſicht. 45

Deſſen Vergleichungen Amerikaniſcher und Aſiatiſcher Sprachen. 47

Beurtheilung derſelben. 55

Behauptung, daſs die Amerikaner eine eigne Menſchenraçe ſind. 59

Charakter derſelben und Aehnlichkeit aller Amerikaner. 62

Vergleichung mit der Eigenthümlichkeit der Raçe der Neger. 64

Ueber die Hautfarbe der Amerikaner und ihre Urſachen. 66

Wirkungen des Amerikaniſchen Klima's auf Europäer. 71

Angebliche Bartloſigkeit der Amerikaner. . . 73

Varietäten der Amerikaniſchen Raçe. . . 75

Weiſse Menſchen in Amerika. . . . 81

Bemerkungen über das vorhergehende und die darin liegenden Entſcheidungsgründe. 83

Anlaſs zu weiterer Unterſuchung, ob ſich nicht im alten Kontinente Quellen der Bevölkerung des neuen finden laſſen. 90

Meinung, daſs Aſien von Amerika aus bevölkert ſey. 92

Alter der Bevölkerung Amerika's. . . . 97

Mangel der gezähmten Hausthiere in Amerika. . . 101

Denkmäler in Amerika. 103

Frühere Kultur daſelbſt, aus der Beſchaffenheit dortiger Sprachen gezeigt. 103

*) Man könnte auch die Tatariſche Horde *Moko* (bei *Deguignes* Einleit. S. 255) und die Mexikaniſche Provinz *Moqui* und in Süd-Amerika *Mocoa*, und ebendaſelbſt *Guaicuren* mit den *Waicuren* in Kalifornien vergleichen.

Betrachtung der Wege, auf welchen die Bevölkerung Amerika's am begreiflichſten wäre. . . . S. 108

Groſse Fahrten in Kanoe's und groſse Verbreitung der Malayen auf dieſe Weiſe. 109

Ehemaliger Zuſammenhang Afrika's mit Süd-Amerika. 112

Leichtigkeit und Wahrſcheinlichkeit *) des Ueberganges nach Amerika aus Nord-Oſt-Aſien. . . 113

Löſung der Schwierigkeiten dieſer Annahme, die in körperlichen Verſchiedenheiten der Amerikaner liegen. 119

Reſultat. 123

Nähere Vergleichung der wilden Nord-Amerikaner mit den Tunguſen. 125

Wahrſcheinlichkeit, daſs man Abkömmlinge ſolcher Menſchen in Amerika zu ſuchen habe, mit Rückſicht auf alle Einwendungen. 131

Sprachen-Aehnlichkeit bei Verſchiedenheit des Raçen-Charakters und umgekehrt. 136

Prüfung der Arten der Aehnlichkeiten der Sprachen, woraus Zuſammenhang der Völker gefolgert werden könne. 139

Vergleichungen Amerikaniſcher mit Aſiatiſchen und Auſtraliſchen Sprachen. 155

Vergleichungen Amerikaniſcher mit Europäiſchen Sprachen. 165

Vergleichungen Amerikaniſcher mit Afrikaniſcher Sprachen 170

*) Aus einigen der hier S. 118 angeführten Vergleichungen des Herrn von Humboldt iſt wohl die im eben erſchienenen Meſskataloge angekündigte Schrift entnommen: Von Humboldts Wahrnehmungen Phöniziſcher Geſtirnbenennungen in Süd-Amerika mit Anzeige ähnlicher Spuren einer Verbreitung Phöniziſcher Phantaſien. (Bremen b. Müller.)

Prüfung des Reſultats. . . . . S. 175
Zuſammenhang Amerikaniſcher Sprachen unter ſich. 180
Groſse Sprach-Verſchiedenheit im ehemaligen Reiche Mexiko. 187
Central-Punkt der Verbreitung, wenigſtens vieler Völker Amerika's von der Nordweſtſeite her. 191
Wichtigkeit der Vergleichung der Grammatiken Amerikaniſcher Sprachen. 192
Vergleichungen der Wörter Amerikaniſcher Sprachen unter einander. 195
Reſultate grammatiſcher Vergleichungen derſelben. 204
Auffallende und merkwürdige Gleichmäſsigkeit einer Art des Baues der Sprachen ſehr weit von einander entfernter Amerikaniſcher Völker. . . . 206
Aehnlichkeit der Sprache von Biscaya und Kongo. 210

Prüfung der Meinungen

und

Resultate eigener Untersuchungen

über die

Bevölkerung Amerika's

aus dem alten Kontinente.

Amerika ist fürwahr eine neue Welt. Auf ie mannigfaltigste Art gestaltet erscheinen hier Menschengeschlechter, Jahrtausende vielleicht geschieden vom alten Kontinente, von dessen ielerlei Völkern die entferntesten selbst wenigtens zuweilen in mancherlei Berührung kamen, nd mittelbaren Einfluss auf einander hatten.

Waren von den vielen Menschenstämmen der euen Welt, (die, ausser den Sprachen der Europäischen Eroberer, vierhunderterlei Sprachen reen sollen), vor der Entdeckung Amerika's durch ie Spanier noch keine je in Verhältnissen der inwirkung oder Verbindung mit Völkern Asiens, uropa's, Afrika's, Australiens?

Wie kamen jene Menschen nach Amerika, elches itzt von allen andern Welttheilen mehr der weniger getrennt ist? Sind sie ein eigner Menchenstamm, oder aus dem alten Kontinent in iese neue Welt gekommen, die sich durch ihre so

eigenthümliche Beſchaffenheiten auszeichnet? und iſt dort das eingewanderte Menſchengeſchlecht in allen ſeinen Horden auf einer ſo niedern Stufe der Kultur zurück geblieben, während die vegetabiliſche und die todte Natur in einer Höhe und Gröſse, wie nirgends ſonſt, erſcheint? Auf dieſe Fragen kommen wir zurück, ſo oft wir nur Amerika ins Auge faſſen. Sie ſind nicht Neugier, welche befriedigt würde, wenn ſie etwa auf längſt untergegangene Stämme, die einſt z. B. in Norwegen oder vielleicht auf den fabelhaften Hesperiden gelebt, unſicher rathen kann, oder wenn ſie durch ein paar allgemeine Sätze ohne nähere hiſtoriſche Beſtimmung blos wahrſcheinlich zu machen hofft, daſs die Bevölkerung Amerika's ſehr früh oder daſs ſie erſt ſpät erfolgt ſey. Die Art der Bevölkerung des ganzen neuen Welttheils iſt das Problem, deſſen Löſung ſo intereſſant, als ſchwierig iſt.

Die Griechen ſind die Nation, bei welcher wir durch ihre eigenen Nachrichten am weiteſten zurück in ihre Vorwelt ſchauen. Und ſelbſt bei ihnen verlieren wir zuletzt uns unter Pelasgiſchen Wilden, über welche wir mehr ſchlieſsen als wiſſen, und zu deren eigentlicher Herkunft kaum Ahnung leitete, bis durch die Sprachforſchung der Grieche, wie der Perſer und der Deutſche,

an Oftindien gekettet und durch das heilige Sanſcritt ein Lichtſtrahl in das Dunkel der grauen Vorwelt geworfen ward.

Obgleich wir alſo nun ſchon wiſſen: aus Mittelaſien ſind die Griechen gekommen; ſo haben wir doch nichts als Vermuthungen darüber, ob ſie auf der Nord- oder Südſeite des ſchwarzen Meeres in die Gegenden gezogen ſeyen, in welchen die Blüthe des menſchlichen Geiſtes ſchöner, als irgendwo, erwuchs und reifte. Die Griechen ſelbſt vermochten es nicht, uns mehr darüber zu berichten.

Ein Heer noch weit unüberwindlicherer Schwierigkeiten ſtellt ſich dem Forſcher über Amerika's Bevölkerung entgegen. Kein Punkt iſt noch gefunden, von wo Menſchen nach Amerika ausgingen. Hiſtoriſche Erörterungen über Anſichten, die recht annehmlich ſcheinen, Beobachtungen über die körperliche Beſchaffenheit der rothen Menſchen, welche faſt ganz Amerika bewohnen, über ihre Sitten und Gebräuche, führen gröſstentheils nur zu negativ entſcheidenden Momenten, und ſagen uns laut und wiederholt, wie wenig Gewiſſes man hier weiſs.

Die Hunderte der Amerikaniſchen Völker und Stämme haben hunderterlei Auſſenſeiten, um in ihrer verſchiedenartigen Lebensweiſe Berührungen mit den hunderterlei Arten der itzigen und ſonſti-

gen Bewohner des alten Kontinents zu finden: aber je weiter der Kreifs wird, für deffen Theile Aehnlichkeiten fich fuchen laffen — defto weniger beweifet das Gefundene, und leicht zerfliefst der Schein der Möglichkeit der einen Seite im Meere anderer Unwahrfcheinlichkeiten.

Und noch weit weniger zum Zwecke führt es, über Menfchengefchlecht, feine Geftalten und Verbreitung blos zu vernünfteln. Raifonnement, geweckt vom Scharffinne, geleitet von reifem Urtheile, ift zwar wie Mondeshelle nach der dunkeln Nacht. Doch auch hier fchweben im milden Lichte Geftalten, in einander verfliefsend, leicht über weiten Räumen.

Gewaltig herrfcht Philofophie in dem Gebiete, das ihr gehört. Auch in dem Felde der Beobachtung fieht fie oft heller zum voraus, als der Beobachter den Thatbeftand ausmitteln kann. Mit feften Händen fchneidet fie ab, was nicht feyn kann. Hell erfcheint ihr aus den Anlagen des Menfchen, was feyn kann. Wohlthätig ift diefs Licht und anfpruchslos, wenn man nicht etwa ein paar Thatfachen hinzuthun und für ein Gebäude oder Spiel der Phantafie täufchenden Schein hiftorifcher Wahrheit erfchleichen will.

Ausfichten eröffnen Speculation und Phantafie im Felde der Gefchichte. Aber durch ruhige, auf Erfahrung geftützte, hiftorifche Einficht müf-

fen jene dämmernden Geſtalten, die in ſolchen Ausſichten ſich zeigen, erſt recht beſtimmt und ſicher werden, bevor der Wanderer ihnen ſeine Richtung anvertrauen darf.

Dieſe hiſtoriſche Umſicht führt uns bei unſerer Unterſuchung zunächſt auf die Völker, welche in Amerika gefunden wurden, als man ſeine einzelnen Theile zuerſt entdeckte, und deren Nachkommen zum Theil noch frei und ſelbſtſtändig, im vorväterlichen Sinne und Verein geblieben, noch faſt in derſelben Geſtalt fortleben.

Dieſs iſt für unſere hiſtoriſchen Blicke der leitende Begriff über Amerika's Urvölker, wie Herr von Humboldt in einer vortrefflichen Abhandlung *) aus einander ſetzt. Von Völkern, von welchen ſichere Spuren und hiſtoriſch beglaubigte Schilderungen vorhanden ſind, geht alle Beobachtung erſt aus, und bauet auf ſie weiter. Bevölkert waren viele Länder unſerer Erde eher, als Zeichen ihrer Bevölkerung erſcheinen; nur dieſe aber gewähren eine feſte Baſis.

Zu höherer Urbevölkerung, die hinter dieſen liegt, bringt nur ein Schluſs, der leicht in bloſser Luft und oft zu loſe ſchwebt. Doch auch die Phantaſie und die Vermuthung haben ihr Recht, wo Gründe zur Entſcheidung dem Verſtand ge-

*) Berlin. Monatsſchrift, März 1806.

brechen. Wo nicht ein feſter Boden ſicherer Reſultate den Forſcher unterſtützt: da ſucht er wenigſtens, wo möglich, die höchſte Stufe der Wahrſcheinlichkeit.

Faſt nirgends iſt der Schluſs und die Vermuthung ſo ſehr Bedürfniſs, als bei der Vorzeit von Amerika, wo ſelbſt die Möglichkeit der Urbevölkerung aus andern Gegenden der Welt beſtritten iſt, und wo ſchon das Intereſſe fordert, das jeder Menſch an dem Zuſammenhange des ganzen Menſchengeſchlechts zu nehmen ſchuldig iſt und gern nimmt, tiefer einzugehen.

Dieſs Intereſſe für Amerika war doppelt groſs im nächſten Jahrhunderte nach ſeiner Entdeckung, wo ſich dieſe neue Welt den Blicken nachdenkender Beobachter der Menſchheit zuerſt entfaltete, und eine Menge von Anſichten gebildet wurden. Dieſs Intereſſe iſt itzt faſt eben ſo groſs, wo durch die mannigfaltigen Beobachtungen und Unterſuchungen ſo groſser Seefahrer, die je die Erde ſah, und unterrichtetefter ſcharfblikkender Reiſenden, der neue Welttheil mehr als jemals aufgeſchloſſen vor unſern Augen liegt.

Oft führt die unbefangene Prüfung vieler beſonnenen Blicke Andrer in die Vorzeit zu einer hellern Anſicht. Giebt ſie auch noch kein volles Reſultat; ſchon das Einzelne kann ſchätzbar ſeyn,

und oft, wo man es kaum ahnete, dem Ziele näher führen.

Bei der Frage von der Urbevölkerung Amerika's gewährt die Prüfung vieler Meinungen darüber wenigstens das, was zunächst zu suchen ist, nemlich sie verschafft uns eine Sammlung, wo möglich, aller Data zu der einstigen Entscheidung, Folgerungen, welche diese vorbereiten und für sie leitende Principien sind, und zugleich die Erklärung vieler Phänomene, die bei der Betrachtung der Amerikanischen Völker sich uns vor die Augen stellen. Und darauf baue dann weiter, wer da will und kann.

Die Meinungen der vor uns Denkenden, mit Völkerkenntnifs und mit Scharfsinn ausgesonnen, sind Steine zu dem Baue, den die Seele in der Vorwelt fernen Regionen machen will. Bedürfnifs ist ein solcher Bau, dem einen mehr, dem andern weniger. Die Prüfung vieler Meinungen läfst anspruchslos es völlig frei, zu wählen, und die Resultate entweder zu vereinigen oder sie einzeln stehn zu lassen, wie sie nun folgen *).

*) Zusammengestellt findet man viele dieser Meinungen in Gregor. Garcia *origen de los Indios de el nuevo mundo, e Indias occidentales*, Valenc. 1607. neu, und mit gelehrten Anmerkungen vermehrt, herausgeg. von And. Gonzalez de Barcia, Madr. 1729; in Joan. de Solorzano Pereyra *de jure Indiarum* Vol. I. 1629., in Joan de Laet *Notae ad dissertationem Hugonis*

Von ältern Meinungen berühren wir nur die, welche nicht blofs auf chimärifchen Vorausfetzungen, dergleichen die frühere Zeit weit eher als unfre Kenntniffe der Erd- und Völkerkunde verftattete, fich gründen, und welche mit andern Momenten im Zufammenhange ftehen.

Diefe Meinungen hat man gewöhnlich an die Sündfluth angefchloffen, und an Noah's Familie, auch an die Schifffahrt nach Ophir, dem Goldlande unter den Königen Salomo und Jofaphat.

Die Erdvertheilung unter Noah's Nachkommen *) ift ein herrliches Fragment des Alterthums, ehrwürdig, als das frühfte ethnographifche Beftreben, den fchon damals ungeheuren Umfang aller der bekannten Völker unter einerlei Gefichts-

Grotii de origine gentium Americanarum et obfervationes aliquot ad meliorem indaginem difficillimae illius quaeftionis, Amftelod. 1643.; in *Journal* oder *Hiftoire d'un voyage dans l'Amérique feptentrionale par le P.* de Charlevoix T. V. Par. 1744. nämlich in der *Differtation préliminaire fur l'origine des Américains;* in Clavigero *Storia di Meffico*, Rom. Vol. IV. Differt. I. und in Benj. Smith-Barton's *new views of the origin of the tribes and nations of America*, Philadelph. 1798., manche auch in den *Recherches philofophiques fur les Américains ou mémoires intéreffantes pour fervir à l'hiftoire de l'espèce humaine par Mr. de P.* T. I. II., Berlin 1770. Diefe Schriften find hier alle, aufser die zweite, genützt.

*) 1 Buch Mofis Kap. X.

punkt, in einem Stammbaum gleichsam zu umfassen. Wie höchst erwünschet mochten diese Kenntnisse von Völkern aus dem Munde der die Meere befahrenden und Asiens und Afrika's Länder durch ihren Handel verbindenden Phönizier erhalten, wie sorgsam dann die Ueberlegung angestellt, und mühsam so der grosse Verein entstanden seyn.

Doch feste Basis ist ein solcher Völker-Stammbaum nicht. Er kann in diesem Umfang niemals Resultat von zuverlässiger historischer Forschung über Facta seyn, die hier ja in der grauen unhistorischen Vorzeit liegen. Auch wird zunächst uns kein Erwerb aus jenen Völkernamen für die Urbevölkerung Amerika's.

Zwar hat man die *Nephthuim*, welche in jenem Völker-Stammbaum erwähnt sind, für die Amerikaner genommen *): aber kaum ist irgend ein triftigerer Grund dafür, als dass man keine andre Erklärung dieses alten Völkernamens, und also ein leeres Plätzchen für — Amerikaner hatte. Und wenn das Goldland *Ophir* im Zeitalter des Entdeckers der neuen Welt Columbus und mit ihm Viele in Amerika gefunden haben wollten und finden konnten, weil die Schifffahrt nach Ophir und Tarschisch drei Jahre gedauert haben soll, und von vielen Bibelerklärungen auch unserer Zeit aus dem Mittelländischen Meere um ganz Afrika

*) So Huetius *de navigationibus Salomonis.*

herum geführet worden ist: so war es consequent, dass dann die Schriftgelehrten, wie Arias Montanus, die ganze Reihe der mit dem Namen Ophir in jenem Völker-Stammbaume verbundenen Namen zugleich mit jenem auch nach Amerika versetzten. Für keinen dieser Namen indessen hat man unter der ungeheuern Menge von Namen der Völker in Amerika auch irgend eine anziehende Aehnlichkeit gefunden, obwohl sich eben diese Völkernamen im Laufe der Zeit so sehr verändert haben müssten, dass selbst die Aehnlichkeit bei einer solchen Zeitentfernung kaum für mehr als Zufall gelten dürfte. Denn dass z. B. ein sonst besonnener Prüfer der Meinungen über Amerika's Bevölkerung, Georg de Hornn, den Namen des Völker-Stammvater *Cham* in: *Chile Cambal* in Yucatan wieder findet, ist mehr blos ein Beweis, wie leicht unrichtige Vorausetzungen irre führen, besonders wenn sie mit religiösen Grundsätzen zusammenhängen.

Die schon erwähnten Nephthuim, denn schon die Endung lehrt, dass dies der Name eines Völkerstammes ist, nicht eines Einzelnen, sind in dem Völker-Stammbaum aus Aegypten abgeleitet. Mit den *Aegyptern*, dem Volke von uralter Kultur und Schifffahrt, fangen wir auch billig die Reihe der Völker an, von welchen die Ethnographen die Amerikaner abgeleitet haben.

Huetius war dieſer Meinung, ſo auch der Kenner und Freund Aegyptens Athan. Kircher, und der tiefgelehrte Amerikaniſche Forſcher Siguenza, deſſen hiſtoriſche Manuſcripte leider noch nicht gedruckt ſind, aber aus dem Auszuge in Dom. Eguiara's *Bibliotheca Meſſicana* zum Theil bekannt ſind. Man hat zwiſchen den Mexikanern und den alten Aegyptern ſo viele Aehnlichkeiten hervorgeſucht, die zuſammengenommen ein wirklich auffallendes Bild einer ähnlichen Auſſenſeite gewähren. In den Pyramiden, in Hieroglyphen, in der Zeitabtheilung, in der Kleidung, in andern Gewohnheiten der Lebensweiſe zeigt man die alten Aegypter in den Mexikanern.

Man wird überraſcht, wenn man in den treuen Nachahmungen Mexikaniſcher Gemählde, welche man in Herrn von Humboldt's *Eſſai politique ſur nouvelle Espagne* finden wird, ganz den Styl, ganz die Geſichter und Gliederverhältniſſe bemerkt, welche die Aegyptiſchen Menſchenfiguren charakteriſiren.

Indeſſen zeigen die Producte einer gewiſſen Halbkultur oft eine ſo ähnliche Phyſiognomie, daſs ſie weniger die Gleichheit der Abkunft, als die Gleichheit der Wirkungen der menſchlichen Kräfte auf gewiſſen Stufen ihrer Ausbildung beurkunden. Eben ſo hat Grotius die Peruaner mit den Chineſen verglichen, und letztere ſind mit den Aegyptern ebenfalls verglichen worden.

Clavigero rügt auch den Unterschied der Zeitabtheilung der Mexikaner, indem diese nach 18 Monaten von 20 Tagen, und übrigens noch 5, in religiösen Dingen nach 13 Tagen gerechnet haben, und den Unterschied der Form und Struktur zwischen Aegyptischen und Mexikanischen Pyramiden.

Auf jeden Fall liegt Aegypten fern von der Berührung mit Amerika, indem höchstens die ziemlich ungewissen grösseren Meerunternehmungen einiger Aegyptischer Könige, irgend an einen Anlass denken lassen, wie Aegypter dorthin den Weg gefunden hätten, oder getrieben worden wären. Zudem ist die Berührung bei keinem Volke von Amerika so schwierig als bei den Mexikanern, deren gleichbleibende Tradition sie aus Nordwesten von Amerika in ihr nachmaliges Reich herabziehn lässt.

Andre haben die Amerikaner von den *Israeliten* abgeleitet, nämlich von den sogenannten zehn Stämmen, den Bewohnern des Königreichs Samarien, welche von Salmanasser nach Assyrien verpflanzt wurden, und nicht nach Palästina zurückkamen, so Gilb. Genebrand, Malvenda *), noch mehr aber Garcia, der das ganze dritte Buch seines angeführten Werkes diesem Gegenstande widmet, und überall Aehnlichkeiten

*) Jener in *Chronologia* L. I. pag. 159 ff. Dieser *de Antichristo.* Lib. III. c. 18 ff.

zwiſchen Juden und Amerikanern aufſucht, die aber meiſtens Charaktereigenſchaften betreffen und höchſt ſchwankend ſind. Auch Sprachähnlichkeiten hat er gefunden, nämlich daſs *Abba* auch um Peru: *Vater*, bedeute; daſs Peru ſelbſt, das fruchtbare *Land* von dem Hebräiſchen *parah*: befruchten, ſeinen Namen habe; daſs der Hebräiſche Name *Anna* ſowohl in dem Peruaniſchen *Annahuarqui* als dem Neuſpaniſchen *Anna Caona* liege. Beſonders aber hat Adair *), wahrſcheinlich unabhängig davon, groſsen Scharfſinn auf dieſe Behauptung verwendet. Wirklich hat Adair mit vieler Kenntniſs des Iſraelitiſchen Alterthums und aus unverwerflichen Daten, die er über die Völker in Süd- und Nord-Karolina, Weſt- und Oſt-Florida angibt, eine Menge von Aehnlichkeiten gegen einander geſtellt. Am auffallendſten iſt es, daſs die Chikkaſah bei ihren religiöſen Gebräuchen häufig ſingen: *Allelujah*, welches man dem Adair bei ſeinem ſichtbaren Beſtreben, zuverläſſige Erörterungen über Sprache und Sitte der Cheerakes, Chikkaſah's und Choktah's, unter welchen er lebte, zu geben, glauben müſste, auch wenn nicht eben dieſe Geſangsweiſe Escarbot **) von nördlichern Völkern anführte. Auch Char-

*) *Hiſtory of the Amerikan Indians.* Lond. 1775. S. 15 bis 220.

**) *Hiſtoire de la nouvelle France par Marc. L'Escarbot.*

levoix *), der jene Meinung übrigens beſtreitet, ſagt von dieſem Allelujah, und daſs er Menſchen fand, die wegen dieſer religiöſen Sitte und wegen der Aehnlichkeit gewiſſer Reinigungs-Geſetze der Frauen ſich es nicht ausreden lieſsen, daſs zwiſchen den Kanadenſern und den alten Hebräern Zuſammenhang ſey. So könnte die Vergleichung wirklich einen äuſsern Schein erhalten, den ſie nach Charlevoix ſelbſt auch hat, wäre nicht eben ihr Reſultat zu paradox. Hätte man doch eher von den Schifffahrten der Iſraeliten unter Salomo und Joſaphat auf den Wegen der Phönicier, oder auf andere Weiſe Juden nach Amerika bringen, oder jenes Allelujah, welches wahrſcheinlich eine blos zufällig gleichlautende Zuſammenſetzung von etwas Anderes bedeutenden Lauten ſeyn mag, von Chriſtlichen Gebräuchen ableiten, als es ſo aus der Mitte Aſiens an deſſen Nord-Oſt-Küſte und von da faſt in die Mitte von Amerika fort ziehen können.

Wenigſtens Thevet lieſs Amerika durch Juden, aber nicht über Nord-Amerika bevölkern, ſondern bei der Verbreitung der Juden in alle Länder aus den Azoren, wo man eine Inſchrift mit Hebräiſchen Buchſtaben gefunden habe. Es würde nicht ſehr auffallen dürfen, dort eine Phöniciſche Inſchrift zu finden; und die neueſte Zeit hat die engſte

*) Siehe deſſen angeführte *Hiſtoire*. Vol. VI. S. 72.

engſte Verwandſchaft zwiſchen dem Hebräiſchen und Phöniciſchen aufser Zweifel geſetzt. Indeſſen bemerkt Charlevoix *), daſs Thevet das Factum nicht genau gekannt; auf der Inſel Corvo, der nördlichſten von den Azoren, ſey eine Statue zu Pferde auf einem Piedeſtal mit Charakteren gefunden worden, die man nicht entziffern konnte.

Der Portugieſe Emanuel de Moraez **) glaubt die gröſste Aehnlichkeit zwiſchen den Juden und den Eingebornen in Braſilien entdeckt zu haben, ſo daſs blos der Mangel der Beſchneidung ſie unterſcheide; aber niemand weiter hat dieſe Aehnlichkeit gefunden.

Mehr Eindruck hatten Adairs ſcharfſinnige Paradoxien zu einer Zeit machen können, wo Andere Amerika durch die *Kanaanäer* bevölkern lieſsen, die Moſes und Joſua beſiegte, und zum Theil aus Paläſtina vertrieb, ſo *Gomara*, welcher erzählt, daſs die Einwohner des nuevo Reyno de Granada ihre Kinder opferten ***), wie dieſs der bekannte ſogenannte Moloch-Dienſt unter den Nachbarn der Iſraeliten auch mit ſich brachte. Ebendarauf, auf das Springen der Kinder in Amerika durch Feuer, unter Anrufung der Götzen,

*) Vol. V. S. 5.

**) In ſ. ungedruckten Reiſebeſchreibung, ſiehe de Laet a. a. O. S. 216 ff.

***) *Hiſtor. Ind.* P I. S. 41.

verweiſet Escarbot und Jean de Lery *). Aber wenn es ſchwierig iſt, ob Bruce Recht hat, wenn er die Oſtküſte nahe von Afrika zum Theil durch die unter Joſua vertriebenen Kanaanäer bevölkern läſst: um wie viel ferner iſt Amerika? Die Eine Aehnlichkeit kann nichts beweiſen.

Indeſſen wenigſtens *Phönicier*, ganz Eines Stammes mit jenen Kanaanäern, dürfen, nicht wegen der Vertreibung aus Paläſtina, die ſie genöthigt, neue Wohnſitze zu ſuchen, ſondern wegen der ungeheuern Ausbreitung ihrer Schifffahrt unter allen Völkern der alten Welt den meiſten Anſpruch darauf machen, daſs ſie zu einer Bevölkerung Amerika's übers Meer wohl beygetragen haben könnten.

Daſs ſie lange und ununterbrochen durch die Straſse von Gibraltar nord - und ſüdwärts ſchiffften, und von den weiten Reiſen durch dieſe Straſse die Produkte ferner Länder in ihre Heimath holten, iſt auſser allem Zweifel. Von ihren Schifffahrten vorzüglich mögen ſich die räthſelhaften Sagen von den Atlantiden und alles das herſchreiben, was ſchon die Griechen von Ländern jenſeits der Säulen des Herkules ſagen oder ahnen. Robert le Comte hat beſonders auf den An-

*) Jener in der angeführten *Hiſtoire de la nouvelle France*, L. I. c. III.; dieſer in ſ. *Hiſtoire de Braſil.*

theil der Phönicier bei der Bevölkerung Amerika's aufmerksam gemacht, und G. Hornn hat, wie wir sehen werden, diesen Weg verfolgt. Auch die erwähnten Zusammenstellungen der Schifffahrt nach dem Goldlande Ophir mit Amerika beziehen sich auf die Phönicier.

Von ihnen gingen die *Karthager* aus, auf diese ging die Schifffahrt über, die jene eröffnet hatten, und bei der grösern Nähe dieser an der Strasse von Gibraltar, ward ihre Schifffahrt jenseits derselben gewiss noch ausgebreiteter. Wie leicht konnten solche Schiffe, besonders von der Ostküste Afrika's, vom immer wehenden Ostwinde nach Amerika getrieben werden. So will Acosta in seinen besonnenen Erörterungen, auf die wir öfter noch zurückkommen; so der angeführte Eman. de Moraez, der sogar eine fortgesetzte Schifffahrt der Karthager nach Amerika annimmt, und bemerkt: als der Karthagische Senat die Verbindung mit so fernen Kolonien abgebrochen, seyen diese aus Mangel in solche Barbarei gefallen, wie man sie in Amerika entdeckte. Weit natürlicher würde man eine solche Verwilderung der entferntesten Kolonien von der Zerstörung Karthago's ableiten.

Garcia, welcher das zweite Buch des angegebenen Werkes der Unterstützung dieser Meinung widmet, führt auch die Zeugnisse der Alten

an, die von der Errichtung grofser Gebäude durch die Karthager ſprechen, und vergleicht damit die Reſte alter grofser Baue in Amerika. Er führt ferner an, dafs nach Juſtin *) auch bei den Karthagern Opfern der Kinder im Gebrauch geweſen.

Doch wichtiger für dieſe Meinung ſind jene Seereiſen; und wenn Amerika übers grofse Meer bevölkert worden iſt: ſo bleibt es offenbar ſehr natürlich, zu unterſuchen, ob nicht weitere Gründe dafür ſprechen, dafs den Karthagern oder den Phöniciern ein Antheil zuzuſchreiben ſey.

Auch den alten *Spaniern* wird Schifffahrt zugeſchrieben; ſie konnten ſie von den Karthagern gelernet haben, mit denen ſie, ſo wie ſchon mit Phöniciern, in dauernder Verbindung lebten.

Es hatte Intereſſe für Spanier, aus dem Einfluſs ihrer Nation auf die Bevölkerung Amerika's, ihr Recht auf deſſen Beſitz zu zeigen; und Intereſſe für die frommen und menſchlichen Verkündiger des Chriſtenthums in dem entdeckten Welttheile, welche die armen Eingebornen in die härteſten Sclavenfeſſeln ſchmieden ſahn, als ob dieſe gar nicht ſolche Menſchen wären, und ſolche Rechte hätten, wie die Menſchen des alten Kontinents hatten, darzuthun, dafs ſie an Abkunft, wie an Seelenkräften, ihnen ähnlich ſeyen.

*) B. XVIII. c. 6 iſt gemeint, aber nicht recht beweiſend.

Auch auf hiſtoriſche Gründe hat de Laet dieſen Antheil der Spanier an der Bevölkerung von Amerika gebaut. Er ſtützt ſich nämlich auf eine Nachricht bei Plinius *), daſs auf unbewohnten, von Afrika nicht weit entfernten, Inſeln Gebäude gefunden worden ſeyen. Die Einwohner müſsten alſo von da weg-, und wahrſcheinlich nach Amerika gegangen ſeyn; Spanier nämlich, erſt von den Karthagern und dann von den Römern hart bedrängt, möchten demnach recht vielen Anlaſs gehabt haben, weit weg, wahrſcheinlich über die Azoren nach den Antillen, zu fliehen, in Schiffen, wie die Karthager ſie hatten, welche zu einer weiten Seefahrt eingerichtet waren. Die Autololen, welche Plinius **) in jene Gegend ſelbſt ſetze, ſeyen Getuler, nicht Aethiopier geweſen, und vielleicht nach Braſilien gegangen, indem ihre Farbe und Lebensweiſe der der Eingebornen Braſiliens ziemlich angemeſſen ſey.

Die Anſicht, daſs von der Weſtküſte Afrika's Einwohner nach Amerika gekommen, bedarf ſolcher Erklärungsmittel nicht, und nicht der Einmiſchung der Spanier. Denn jene Gegend iſt, wenn anders dieſe Art der Bevölkerung ſtatt fand, eine der erſten, wo man ihre Quellen ſuchen kann.

*) *Hiſt. nat.* L. IV. c. 31, 32.
**) L. V. c. 1.

Auch aus *Gallien* hat man Amerika bevölkern laſſen, ſo Jak. Charron und Wilh. Poſtel, doch ohne andere Gründe, als etwa die Menſchenopfer, anzuführen, die unter jenen, wie zu Mexiko, gewöhnlich wären.

Beſtimmter hat von dem ganzen Stamme der alten *Celten* ſchon Abrah. Milius geſprochen, und Sprachvergleichungen und Facta ſind nachher aufgeſtellt von de Laet und von Valancey.

De Laet führt das Factum an*), daſs 1170 *Madoc*, Prinz des Fürſten *Owen Guyneth*, misvergnügt über die Streitigkeiten, die nach des Vaters Tode zwiſchen ſeinen Brüdern ſich erhoben, mehrere Schiffe ausrüſtete, und ſie mit Vorräthen für eine lange Fahrt verſah, um neue Länder aufzuſuchen. Im Weſten Irlands habe er ſehr fruchtbare und unbewohnte Länder aufgefunden, dort von ſeiner Mannſchaft eine Anzahl bleiben laſſen, und mit den übrigen ſey er zurückgekehrt nach England, und habe neue Koloniſten für jenes Land geſammelt, und dorthin geführt. In Meredith's Gefängen, um 1477 gedichtet, werden Madoc und ſeine weite Meeresfahrt erwähnt.

Die Wortvergleichungen, die de Laet folgen läſst, verrathen keine Aehnlichkeit der Sprache, denn das Cambriſche *Tâd*: Vater, verglichen mit dem Huroniſchen: *aihtaha*, und dem Mexika-

*) Siehe S. 137., nach Dav. Powel's *hiſtor. Cambriae.*

niſchen: *tachtli*, iſt noch das einzige, was auch nur ſolche entfernte Aehnlichkeit des Lautes zeigt.

Deſto mehrere Wörtervergleichungen hat Valancey *) gegeben, nämlich Aehnlichkeiten zwiſchen der Iriſchen, der alten Sprache Irlands, und der Sprache der Algonkins, die in und unter Kanada, verſchwiſtert mit vielen andern eingebornen Nordamerikanern, leben:

Algonk.		Iriſch
bi laoua	es iſt reizend	*bi luaig'* (*g* wird nicht ausgeſprochen)
kak ina	jede Sache	*cac' eini*
kak eli	alles	*cac' uile*
ta koucim	komme her	*tar c' uigim*
ma unia	ſteh' mir bei	*me uait' uig'e* (ausgeſpr. *uani*)
oki ma	ein gewaltiger Kämpfer	*oig' - mac't* oder *oig' - mag'*
nip	Mord	*nid*
gik	jeder	*gac'*
isca	Waſſer	*uisce* (ausgeſpr. *iske*)
inis	Inſel	*inis*
bogo	weich	*bog*
ga	Lüge	*gai*
makaun	Bär	*mag' - g' am' uin* (ausgeſpr. *mag'awuin*)

*) *Antiquity of the Iriſh Language*, und *Grammar of the Iberno-Celtic. or Iriſh language.* Dubl. 1773. Vorrede S. IV f.

Diese Wörter sind aus La Hontan, wie Valancey selbst sagt; sie sind nicht ganz genau gegeben und wahrscheinlich zum Vortheil der Vergleichung; so übersetzt La Hontan: *kakeli: toujours, nip: mort;* der Bär heisst bei ihm *mackoua*, die Insel: *minis*, und mehrere der übrigen Wörter finde ich bei La Hontan nicht und nirgends. Doch auch schon jene ähnlichen verdienen Aufmerksamkeit, und ziehen zu weiterer Vergleichung.

Auch der Celtische Völkerstamm gehört seiner Nähe und seiner Schicksale wegen unter die, auf welche unser Blick bald fällt, wenn er für die Bevölkerung Amerika's Bewohner aus nicht zu fernen Küstenländern sucht. Wie sich die Sprachen nicht Eines, sondern aller Völker von Amerika zum Celtischen verhalten, soll künftig uns beschäftigen.

Im Norden von Europa zeichneten sich die *Germanischen* Völkerschaften aus, die seit dem neunten Jahrhunderte sich allen nachbarlichen Küsten durch Seeräuberei und Einfälle gar furchtbar machten, die Norwäger vorzüglich.

Der berühmte Hugo Grotius *) hat diesen Norwägern die Bevölkerung Amerika's bis zu der Erdenge von Panama zugeschrieben. Aus Island, welches vor dem Jahre 1000 von den Norwägern besetzt und beherrscht worden, als sie

*) *De origine gentium Americanarum.* Amst. 1642.

noch Heiden waren, seyen sie nach Grönland, von da nach Estotiland, welches man damals dort ansetzte, auf das feste Land Amerika's gekommen. Norimbegua, welches dort gelegen, sey nichts anders, als Norwegen. Von dort leitet er die Mexikaner ab, welche nach ihrer Tradition von Norden her gekommen, und läfst ein Californisches, mit den Mexikanern angeblich durch Sprache und Gebräuche verwandtes Volk, Alävarden — Longobarden seyn.

Mancherlei Aehnlichkeiten der Sitten, welche Grotius zwischen den Norwägern und andern Germanischen Völkerschaften und den Amerikanischen aufsucht, bleiben durchaus nur bei dem Allgemeinen stehen, was Hunderten von Völkerstämmen gemein seyn kann, und ist, ohne dafs sie je zusammenhingen.

Noch weniger sind die Sprachähnlichkeiten irgend von Gewicht. *Teut* soll auch in Amerika: Gott, bedeuten; *guaira* wie *wayer*, *flabellum*, *top-hos:* Kopfbedeckung, *lame*, Lamm, und die vielen Namen an Flüssen liegender Oerter, die auf *pek* endigen, von dem Germanischen *peke* oder *beke*, *torrens*, herkommen.

Schon de Laet *) hat dagegen bemerkt, dafs sehr viele Amerikanische Völker keinen Na-

*) S. die schon angeführten *Notae ad Differt.* Hug. Grotii *de origine gentium Americ.* Amst. 1643. S. 30 ff.

men für Gott haben. *Guayras*, das Peruanische, vielleicht aber erst aus dem Spanischen entstandene, Wort bedeute nach Acosta nicht: *flabrum*, sondern: *furnillus*. Das Peruanische Thier *llama* habe nichts mit dem Lamme gemein; *Top-hos* habe er nirgends gefunden; *Pek* möge überhaupt eine gewöhnliche Endung der Wörter seyn. — Ich kann, nach meinen Hülfsmitteln, über die Mexikanische Sprache hinzusetzen: nur dieser Sprache gehört *pec* an, und ist eine Präposition, welche dort (wie die Präpositionswörtchen in den meisten Amerikanischen Sprachen, nämlich eben so wie im Griechischen θεν und θι in οὐρανοθεν und οὐρανοθι am Ende des Substantivs) angehängt wird. *Pec* zeigt ein Ortsverhältniss an, steht an vielen *Nominibus propriis*, besonders der Länder, und hat mit dem Begriffe: Fluss, gar keinen Zusammenhang. Eine andere ähnliche, ganz verfehlte, Etymologie bei Grotius ist es, wenn er die vielen Namen, wie *Cimatlan*, *Coatlan*, so erklärt, dass die Spanische Pronunciation das *d* am Ende weggenommen habe, und hier sich überall die Germanische Endung *land* zeige; *tlan* ist der Mexikanische Präpositional-Anhang, und bedeutet: *in*, *unter*.

De Laet zeigt das Schwierige jenes Weges, und die Unsicherheit des Estotilandes und der Norimbegua, welches letztere, Fluss und Stadt, von den Eingebornen *Agguncia* genannt worden,

und von Vielen für einerlei mit dem Fluſſe Pemtegoïet gehalten wird *).

De Laet zeigt ferner, da Island ſelbſt erſt im neunten Jahrhunderte von den Norwägern, und zwar erſt nur von einigen Familien, bevölkert worden; ſo ſey nicht zu erwarten, daſs ſie ſo bald im weiten Weſten ſo viele Kolonien abzuſetzen vermocht hätten, daſs die Millionen der Amerikaner von dieſen ausgegangen ſeyen. Auch ſey die Aehnlichkeit Amerikaniſcher Völker mit Samojediſchen und mit Tatariſchen in den Geſichtszügen, der Farbe und der Lebensweiſe gröſser als bei Norwägiſchen. Der Name *Alavard* ſey ſelbſt ſo wenig ſicher, daſs darauf gar nichts zu bauen ſey; am wenigſten erlaubt er jene Anwendung.

Doch da Grönland zuverläſſig einſt mehr bevölkert war als itzt, und faſt zwiſchen dem übrigen Amerika und Nord-Europa liegt: ſo hat ſchon dadurch dieſes Grönland Anſpruch auf ſeinen Antheil an der Bevölkerung Amerika's **), mag Grönland ſelbſt nun übrigens von Germaniſchen Stämmen aus Norwägen oder von andern einſtigen Nord-Europäern zuerſt bevölkert worden ſeyn.

Und Grönland hat nicht Anſpruch blos auf dieſe Meinung. Die neuern Beobachtungen im

*) S. De Laet *novus orbis*, ſ. *deſcriptio Indiae occident.* c. 18.

**) J. R. Forſter's Geſch. d. Entdeck. i. Nord. S. III. ff.

Norden von Amerika beweiſen, daſs offenbar die Eskimo's auf der Küſte Labrador im Süden der Hudſon's-Straſse daſſelbe Volk ſind und dieſelbe Sprache reden, wie man in Grönland trifft. Die ganze äuſserſte Nordküſte von Amerika bewohnen Abkömmlinge von dieſem Stamme, und höchſt wahrſcheinlich gehören zu demſelben auch noch die Einwohner wenigſtens von *Unalaſchka* *), einer von den Fuchsinſeln im Meere von Kamtſchatka an der Weſtküſte von Amerika im 53. Grade.

Wenn Zufall und Sturm, nach Weſten treibend, Menſchen nach Amerika geführt hat: wie können von den Nationen, unter welchen wir die Ankömmlinge wieder ſuchen, die kühnen Seefahrer, die Normannen, ausgeſchloſſen werden **), die, überall umherſtreifend und ferne Länder beſuchend, ſelbſt um Spanien und Portugal herum durch das Atlantiſche Meer ſich einen Weg nach Süden, nach Neapel, bahnten, und von dort aus das Kaiſerthum von Konſtantinopel bedrohten, während andere Normannen einzeln durch Ruſs-

*) S. *Troiſième voyage de* Cook, T. IV. p. 538.

**) Girtanner *über das Kantiſche Princip für die Naturgeſchichte* S. 147 ff. leitet einen Stamm blauäugiger Amerikaner in Louiſiana von den Normannen ab und führt Adam von Bremen und andere Gewährsmänner für ein Factum an, daſs Normänniſche Schiffe und Kolonien ums Jahr 1001 in ſo entfernte Gegenden gekommen.

land nach Konſtantinopel zogen, um dort im Dienſte ſeiner Kaiſer als Abenteuerer ihr Glück zu ſuchen?

Wir kehren zu Hugo Grotius zurück, der Yucatan, das Land zwiſchen der Inſel Cuba und der Campeche-Bay, doch blofs dieſs Land, von Aethiopiern beſetzen läſst, weil nach Peter Martyr d'Anglerie dort einige Beſchnittene gefunden worden ſeyen, und nach Herodot die alten Abyſſinier die Beſchneidung hatten. Von der Weſtküſte Afrika's läſst Grotius dieſe Aethiopier abſchiffen, ſo ungewiſs es iſt, ob bis dahin einſt Aethiopier geherrſcht. Indeſſen findet ſich eine Nachricht von zuweiliger Abhängigkeit des Königs von Benin von Abyſſinien.

Von jenem Gebrauche der Beſchneidung in Yucatan weiſs weder Oviedo, noch Herrera, noch Acoſta etwas. Gebräuche, aus welchen Garcia *) bei mehrern Völkern Amerika's Beſchneidung macht, ſind vielmehr anderer Art. Herrera erwähnt eine Art von Taufe in Yucatan und den benachbarten Inſeln; aber ſie war ſo verkettet mit andern Gebräuchen, daſs ſie nicht für erweisliche Spur vom Chriſtenthume gehalten werden darf.

Indeſſen möge man ſelbſt ſchwache Spuren der Beſchneidung oder der Taufe in Amerika ge-

*) A. a. O. S. 264 u. 308.

funden haben, die aus dem alten Kontinent dahin gekommen; was verbürgt uns, dafs die Menfchen, die fie dahin brachten, die eigentlichen Bevölkerer Amerika's waren, und nicht einzelne Jüdifche, Muhamedanifche oder Chriftliche Abenteurer, vielleicht ganz fpät, vom Sturme, an fchon bewohnte Küften hingeworfen? Diefs anzunehmen, ift wenigftens viel leichter, als Neger, blos der Befchneidung wegen, nach Amerika verfetzen, und ihre Farbe dort verändern laffen, was ohne Beifpiel ift.

Grotius läfst Peru aus China, das übrige Süd-Amerika aber aus Java und den benachbarten Gegenden bevölkern, jenes wegen der Aehnlichkeit, die er zwifchen Gefetzen, Regierungsweife und Induftrie der Peruaner und Chinefen zu bemerken meint, und weil die Spanier dort Trümmern Chinefifcher Schiffe gefunden hätten.

Schuldig ift Grotius Beweife für letzteres geblieben, und fchon de Laet bemerkt, wie viele Schwierigkeit die Fahrt von China nach Peru durch die ganz entgegengefetzten Winde hat. Der Sonnendienft von Peru fey in China nicht erweislich, und würde felbft, da viele Völker ähnlich fie verehrt, nicht viel beweifen. Wenn Peru's Inka's Sonnenföhne heifsen: fo könne der Titel unter andern ähnlichen in den Titeln Afiatifcher Monarchen ftehen: auch daraus folge nichts. Der Cha-

rakter der Peruaner zeige sich ganz anders, als der in China herrschende.

Auch ist oben schon bemerkt, wie eine gewisse Stufe anfangender Politik und Geistesbildung bei Völkern ähnliche Einrichtungen erzeugt, ohne dafs sie sie einander mitgetheilt haben.

De Guignes *) läfst um 456 (nach Chr. G.) den Dienst des Lama nach Amerika verpflanzen, und jährlich über Kamtschatka ein Chinesisches Schiff nach Amerika gehn, um grofsen Handel im Nordwesten von Kalifornien zu treiben.

Fischer **) hat zwar überhaupt eine Anzahl von weniger bekannten Gebräuchen Europa's, Asiens und der Westküste von Afrika mit Amerikanischen verglichen, die einzeln nichts beweisen, aber doch des Sammelns werth sind. Besonders aber hat auch er die Peruaner mit den Sinesen verglichen, nämlich die vier Hauptfeste jener, die mit den Festen der Chinesen der Zahl und Zeit nach zusammentreffen, das Stück Feld bei Cuzko, der Residenz der Inka's, welches nur sie bearbeite-

*) *Mémoires de l'Acad. d. Inscript. et B. L.* T. XVIII. in 4. S. 503.

**) *Muthmafsliche Gedanken von dem Urfprunge der Amerikaner in (Pallas) neuen nordischen Beiträgen*, B. III. S. 289 — 322. Sie sind die Grundlagen von J. Ben. Scheerer's *recherches historiques et géographiques sur le nouveau monde*, Par. 1777. geworden.

ten, wie der Chinesische Kaiser auch so ein eignes Stück Feld bearbeitet, die Verbindung der geistlichen und weltlichen Regierung in beiden Reichen, und die kleinen Füsse, welche wenigstens die Kerolinnen in Peru sich erzwingen sollen. — Doch höchstens Aufmerksamkeit kann solche Aehnlichkeit erregen, und dergleichen an mehreren Orten im Gebrauche seyn.

Gebräuche der *Hindus* hat der berühmte Will. Jones auch mit Peruanischen verglichen. In dem grosen epischen Gedicht der Hindus nämlich ist Rama als ein Abkömmling der Súrya oder der Sonne, als ein Gemahl der Sitá und Sohn der Caúselyá vorgestellt. Derselben Abstammung, fährt Jones fort, rühmten sich die Inka's und nannten ihr gröfstes Fest: *Ramasitoa*; wahrscheinlich also sey es, dass von dem Hindus Süd-Amerika bevölkert worden sey *).

Aus *Japan* und den Ländern im Norden seines Archipels hat Aug. Forniel Amerika von Norden bis zu seiner Südspitze bevölkern lassen. Seitdem haben auch die neuesten Beobachtungen gezeigt, dass die Sprache der Lieuchieux-Inseln mit der Japanischen Sprache genau verwandt ist, und dass sich also die Japanefer noch weit herauf an der Amerika so nahe gelegenen Küste von Nord-Ost-Asien erstrecken.

*) *Asiatikal Researches* T. I. S. 426.

Dafs Menfchen von diefer Küfte her hinüberkamen nach Amerika, das, vielleicht einft nicht einmal getrennt von Afien, wie itzt, doch auch itzt gleichfam nur um Einen Schritt davon gefchieden ift, diefs anzunehmen, fcheint fo natürlich, dafs fchon längft die Amerikaner aus dem damals noch ziemlich unbekannten unermefslichen Lande der fogenannten *Tatarei* abgeleitet worden find.

Wenn mehrere der obigen Meinungen Menfchen durch das Innere von Afien nach Amerika führten: fo führten fie fie alle den Weg durch diefe Gegenden, und ftimmten alfo alle für diefen Weg. Ift es nun aber dann nicht natürlicher, die Bevölkerer Amerika's, ftatt fie aus den entfernteren Bezirken durch diefs Land zu führen, unmittelbarer aus demfelben abzuleiten? aus einem Lande, von deffen Horden offenbar Millionen vor und im Mittelalter Afien durchzogen haben, und felbft bis nach Europa vorgedrungen find, aus dem Mutterlande vieler Nationen.

Edward Brerewood *) hat für die Abkunft der Amerikaner aus der Tatarei folgende Gründe aufgeftellt. Amerika ift immer auf der Seite nach Afien bevölkerter gewefen, als auf der Seite nach Europa hin. Die Denk- und Hand-

*) *Enquiries touching the diverfity of languages and religions through the chief parts of the world*, Lond. 1674.

lungsart der Amerikaner und der Tataren sind einander sehr ähnlich; weder die einen noch die andern haben sich die Künste des bürgerlichen Lebens angeeignet. Die Farbe der Amerikaner und der Tataren ist ungefähr dieselbe; wenigstens ist der Unterschied nicht beträchtlich, und kann Folge von dem Klima und den Farbenkörpern seyn, womit die Amerikaner sich zu reiben pflegen. Die wilden Thiere, welche man in Amerika findet, und die natürlich nicht dahin auf Schiffen geführt worden sind, können auf keinem andern Wege als durch die Tatarei dahin gegangen seyn. So Brerewood.

Für diese Aehnlichkeit der Amerikaner und der Tataren mögen sogleich noch einige andere Zeugnisse hier stehen.

Die Anekdote ist wunderlich, die Charlevoix*) erzählt. Der Jesuit Grellon soll, nachdem er einige Zeit in den Missionen im damaligen Neu-Frankreich gearbeitet hatte, zu dem Wirkungskreise seiner Ordensbrüder in China abgegangen seyn. Als er nun einst in die Tartarei reiste, traf er auf ein *Huronen*-Weib, welche er schon in Kanada gekannt hatte. Er fragte sie, durch welche Abentheuer sie in ein so entferntes Land gekommen sey. Sie habe erwiedert: sie sey im Kriege gefangen genommen, und von Nation

*) *Disc. prélim.* S. 45.

zu Nation bis an den Ort geführt worden, wo er sie treffe. Ein anderer Jesuit erzählte in Nantes: er habe in China eine Spanierin aus Florida getroffen, die dort im Kriege gefangen, an immer entferntere Nationen verkauft, durch die kalten Länder so bis in die Tatarei und nach China gekommen sey. Schon Charlevoix setzt hinzu: „wenn es wahr ist." Bei der erstern Anekdote läfst sich vielleicht noch eher ein Grad entfernter Möglichkeit aus Mackenzie entlehnen, der uns erzählt, wie Völkerstämme, die bis nach Kanada streiften, ihm auch Kenntnifs von den Stämmen gaben, die bis gegen die Küste des stillen Meeres wohnten, und mit diesen in Verbindung stehen mochten. Freilich von dahin bis zu der Tatarei ist noch gar weit, und von Verkehr der Völker über dem Nutkasunde bis nach den Fuchs- und Aleutischen Inseln ist nirgends Spur; indessen wir wissen auch von dieser ganzen Küste und ihren Völkern noch gar wenig.

Smith Barton *) erzählt: der Mahler Smibert hatte dem Grosherzog von Toscana zu Florenz zwei oder drei Sibirische Tataren gemahlt, die jener von dem Russischen Kaiser erhalten hatte. Als Smibert hierauf mit D. Berkeley, nachmaligem

*) *New Views* pag. XVI. nach der dort angeführten Schrift: *The united States elevated to glory and honour a sermon preached by E. Stiles*, Worcester 1785.

Bischof von Cloyne, 1728 aus Italien nach Amerika ging, und mit demselben in Narraganset-Bay landete: erkannte er augenblicklich, dass die dortigen Eingebornen Ein Volk mit den Sibirischen Tataren seyen, die er gemahlt.

Die Wahrheit der Erzählung vorausgesetzt, bleibt es bemerkenswerth, dass gerade Mahler den schärfsten Sinn für solche Aehnlichkeiten haben. Und dieser Mahler wenigstens hatte schon viele Länder und Völker gesehen, um nicht blos dem Triebe zu folgen, der immer Aehnlichkeiten suchet und vergleichet, nach welchen Menschen oft von den wenigen Dingen, die sie nur kennen, eins ergreifen, und schwache Aehnlichkeit für schlagend halten, blos weil ihnen die stärkere Aehnlichkeit so vieler andern Dinge verborgen blieb.

Auch John Bell *) bemerkt, gerade ebenso wie Antermony **): Nach allen Nachrichten, die ich von den Eingebornen von Kanada gehört oder gelesen habe, gibt es kein Volk in der Welt, dem sie so ähnlich sind, als den Tunguſen. Auch ist die örtliche Entfernung zwischen beiden nicht so gross, als man gewöhnlich meint.

*) *Travels from St. Petersburgh in Russia to various parts of Asia*, Edinb. 1788. Vol. I. S. 280.

**) *Voyage de Mr.* Antermony *Gentilhomme à la suite de l'Ambassadeur de la Russie à Chine.*

Wir kommen künftig noch zurück auf dieſe Aehnlichkeit, und werden noch mehrere Vergleichungspunkte ſelbſt aufzufinden ſuchen.

Mit Recht hat Joh. Reinh. Forſter in der Zerſtreuung einer mongoliſchen Flotte an der Küſte Japans, wo möglich ein hiſtoriſches Datum für Amerika's Bevölkerung aus der Tatarei geſucht. Nämlich Koblai, Mongoliſcher Groskahn und nach der völligen Beſiegung der Song Stifter der neuen Dynaſtie in China, wollte 1281 das Kaiſerthum Japan erobern. Aber ſeine Flotte ging durch Sturm zu Grunde. Wenn dieſer Sturm Schiffe ins Weltmeer trieb: ſo führte er wohl Menſchen Inſeln zu, die Einfluſs auf Amerika's Bevölkerung haben konnten.

Auf ein hier ebenſo bemerkenswerthes Factum verweiſet uns Herr von Humboldt *), wenn er ſagt: Laut Chineſiſchen Jahrbüchern ſoll ein Stamm der Hiongnu unter ſeinem Anführer Punon in Nord-Sibirien verſchwunden ſeyn: ſind dieſe etwa in Mexiko als die Atzteken erſchienen?

Wenn man wirklich in Kanada 900 Lieues von Montreal ein Monument mit Tatariſchen Buchſtaben gefunden hätte **): ſo bedürfte es weiter keines Zeugniſſes dafür, daſs Horden aus der Tatarei einſt Nord-Amerika durchſtreiften.

*) Anſichten der Natur Th. I. S. 23.
**) Ebendaſ. S. 79.

So wäre doch bei mehreren der aufgeſtellten Anſichten nicht Möglichkeit blos, ſondern ſie haben ſelbſt einen Schein für ſich. Wenn man die wahrſcheinlichern zuſammenſetzt: ſo gibt dieſs vielleicht ſchon ein ganzes Bild. Doch ehe wir es dazu vereinigen und fragen, ob wir es auch zuſammenſetzen dürfen: betrachten wir noch einige Meinungen, deren Urheber ſchon mehrerlei Anſichten vereinigten.

Zuſammengeſetzt war ſchon die Meinung des Hugo Grotius, ſo iſt es die beſcheidene Meinung Acoſta's *), der nur die Möglichkeit ins Licht ſetzt, daſs ein ſtarker Oſtwind Schiffe der Karthager nach Amerika verſchlagen habe, und der übrigens auch andere Wege für ſehr möglich, und für glaublicher es hält, daſs Menſchen zu Lande aus Nord-Oſt-Aſien oder aus Europa dahin kamen, und auch die Thiere einen dieſer Wege gehen läſst. Die Inſeln von Amerika, die zu weit vom Kontinente liegen, als daſs man auf den kleinen Fahrzeugen, die in Amerika ſchon vor der Europäer Ankunft bekannt waren, dahin gelangen kann, ſeyen unbewohnt gefunden worden. Tieger und Löwen, die nur zu Lande ihren Weg verfolgen können, ſeyen auf den Inſeln unbekannt. Die Peruaner haben ſich, als ſie zuerſt

*) *Hiſtoria naiural y moral de los Indias* L. I. c. 20 ff.

die Europäiſchen Schiffe an ihrer Küſte ſahn, darüber ſehr verwundert.

Mit weniger hiſtoriſcher Sorgfalt, als ſcheinbar feſter dialektiſcher Form, in die er Gründe aller Meinungen und derſelben Gegengründe eingerichtet hat, verbindet Garcia die letztere Anſicht Acoſta's mit mehreren andern Meinungen, die er alle mit ſeinen eigenen Gründen unterſtützt, nämlich: daſs man mit der wirklichen Abſicht einer Schifffahrt nach dieſer Richtung, vom Stande der Sterne geleitet, dahin gekommen; daſs ſo oder zufällig Karthager bei ihrer ausgebreiteten Schifffahrt dahin gelangt; daſs Iſraeliten von den zehn gefangen weggeführten Stämmen durch Aſien dahin gezogen; daſs Amerika Ophir ſey, und auf die im zehnten Kapitel des erſten Buchs Moſis angegebene Weiſe bevölkert worden. Er macht nach Acoſta es recht geltend *), „daſs die Bewohner der neuen Welt nicht blos von Einem Volke oder Stamme, nicht blos aus einem Theile des alten Kontinentes ausgegangen, nicht blos auf Einem Wege und auf Eine Art dahin geſchiffet oder gezogen ſind, ſondern zum Theil gezwungen durch die Noth, um Lebensunterhalt zu finden, zum Theil mit Schifffahrts-Kenntniſs oder ohne ſie;" geht aber noch weiter, wenn er Griechen wie Phönicier, Tataren wie Chineſer, Karthager

*) A. a. O. S. 485 ff.

wie Hebräer, Römer wie Spanier dahin gelangen läfst, weil fich bei ihnen allen Aehnlichkeit mit Amerikaniſchen Völkern in Sitten, in Geſetzen, Religions-Gebräuchen, Wörtern ihrer Sprachen und andern Dingen bemerken laſſe.

De Laet *) läfst, wie wir geſehn, theils Spanier über die Kanariſchen und Azoriſchen Inſeln, theils Irländer zu Schiffe nach Amerika gelangen. Nächſt dieſen aber läſst er Scythen dahin ziehn, Völker dieſes gemeinſamen Namens der Bewohner des Nordens von Europa und von Aſien. Unter dieſen ſeyen erweislich Menſchenfreſſer geweſen, die nach Süd-Amerika gegangen, wo man ſie noch antreffe.

Dieſs Letztere wäre wohl ein ſchwacher Grund, der viel zu viel bewieſe. Bei vielen Völkern herrſcht der ſchreckliche Gebrauch, ohne daſs man ſie deshalb zum Stammvolk der Amerikaner machen kann. Auch iſt es gar nicht nöthig, wie Charlevoix bemerkt, dieſe grauſamen Scythen deshalb ſogleich nach Süd-Amerika zu bringen, da er in Nord-Amerika auch Menſchenfreſſer fand.

De Laet bemerkt: nicht alle Scythen haben Pferdezucht getrieben, die Verſetzung in andere Gegenden habe dieſs geändert. Er vergleicht die Samojeden und andere Völker, ſo weit als er

*) S. die angeführte *Not. ad Hug. Grot.* p. 132 ff.

ſie damals kennen konnte; und macht ſich es zum Geſchäft, zu zeigen, daſs dieſer Weg zum Uebergange nach Amerika leichter anzunehmen ſey, als der bei Grotius.

Aus den Inſeln der Südſee läſst de Laet Süd-Amerika bevölkern; wunderbar, ſagt Charlevoix, daſs man eher über ein unermeſslich weites Meer als aus Nord-Amerika Bewohner dahin führt.

Georg de Hornn *) ſchlieſst von Amerika's Bevölkerung aus: 1) alle Neger, nur durch Zufall habe man in Amerika einige gefunden **); 2) Norwäger, Dänen, Schweden, ſo wie die Celten, wie Lappen und Samojeden, weil man bei den Amerikaniſchen Völkern kein blondes, gelocktes Haar und keinen Bart bemerke; die Griechen und die Römer, weil ſich ihre Schifffahrt bei der Karthager Uebermacht nicht über das mittelländiſche Meer hinaus erſtrecket; die Hindu's, weil ſie alle an Seelenwanderung glauben, und in Amerika ſich keine Spur von dieſem Glauben finde; und endlich alle Juden, Chriſten und Muhamme-

*) *Georg. Hornii de originibus American.* L. IV. Hag. Con. 1699.

**) Raleig wollte dergleichen in Guiana, Vaſco Nunnez in Quarequa, und Rogers in Californien geſehen haben, ſ. *Pauw's Recherches* T. I. S. 194 ff.

daner, weil von keinem ihrer Religionssyſteme ſich Ideen in Amerika bemerken laſſen.

Von Norden her ſey Amerika zuerſt bevölkert worden, bis herab nach Süd-Amerika. Doch bemerke man in Norden wie in Süden ein Gemiſch der von dort Eingewanderten mit andern Ankömmlingen. Scythen ſeyen die erſten geweſen, die dahin kamen, ſodann Phönicier, unter denen auch Kanaanäer begriffen werden, und Karthager, dann Chineſen angekommen; von Zeit zu Zeit auch andre Völker auf irgend einem Wege oder vom Sturme dahin verſchlagen, vielleicht als Amerika die volle Bevölkerung ſchon hatte, auch einige Juden und Chriſten.

Da nach der Sage der Bewohner der Antillen, die Peter Martyr d'Anglerie erzähle, dieſe Inſeln urſprünglich mit dem feſten Lande zuſammengehangen, und erſt durch Erdbeben und Ueberſchwemmung davon abgeriſſen worden: ſo mache die Bevölkerung dieſer Inſeln nicht beſondre Schwierigkeit.

Die erſte Ankunft der Phönicier in Amerika ſey ſchon ſehr früh erfolgt. Die zweite Einwanderung liege darin, was Diodorus Siculus berichtet, daſs die Karthager Kolonieen auf eine Inſel im Weſten Libyens geſchickt. Eine zufällige Verſchlagung der Ophir-Flotte möge auch Menſchen nach Amerika geworfen haben.

Die Scythen, die noch vor jenen eingewandert, seyen von dreierlei Art gewesen, Hunnen, Tataren von Kathai und Chinesen.

Die erstern seyen durch den äusserſten Nord über das Eis des Meeres gezogen, und zwar die Finnen, Samojeden und Carelier über Nova Zembla, Lappland, Grönland. Die Huronen seyen die Huyrons, ein Volk aus der Nachbarschaft der Staaten des ehemaligen Grosmongolats; die Yrkas des Herodot, die Irokesen und Surikesen, letztere im ehemaligen Akadien; die Apalachen seyen Solin's Apaleer; die Tabier des Ptolemäus, die Tombus in Peru; so dass Huronen und Irokesen, die zwei Dialekte Einer Sprache reden, wie Charlevoix ausdrücklich sagt, von zwei verschiedenen Stämmen, und Surikesen, die einen Dialekt der Sprache der Algonkins sprechen, mit den ganz verschiedenen Irokesen von Einem Stamme herkämen.

Peru und Mexiko seyen auf einerlei Weise bevölkert worden, von Völkern von Kathai, von den daher stammenden Chinesen und Japanesen, ferner von einigen Aegyptischen und einigen Phönicischen Koloniſten; aus welcher Mischung er die Politik, die Religion und die Künste jener Staaten zu erklären sucht. Chiappa, eine Provinz in Mexiko, zeige den Namen Japan, Cali-

fornien den Namen Caoli, den ſich die Bewohner der Halbinſel Corea geben.

Facfur, König von China, von Koblai, dem Groskahn der Tataren, entthront, ſey auf tauſend Schiffen mit hunderttauſend ſeiner Unterthanen nach Amerika entflohn; zwei hundert Jahre früher Manco, ein anderer Chineſiſcher Prinz aus Kethai ſtammend, nach Peru gegangen. China habe damals, wie Marco Polo ſage, noch keine Pferde gehabt; man habe alſo dieſe Thiere nach Amerika nicht bringen können. Die Schriftcharaktere der Chineſen aber ſeyen zu ſchwer, als daſs ſie nicht hätten bei einer ſolchen Revolution vergeſſen werden ſollen.

Dieſs iſt das ganze unſicher ſchwebende Gebäude von Möglichkeiten, welches dieſer Ethnograph ſcharfſinnig aufgebaut. Es iſt gar zu zuſammengeſetzt, als daſs es nicht ſo manches Wahrſcheinliche enthalten ſollte, und auf der andern Seite nicht in vielen ſeiner Theile Widerſpruch erfahren müſste, am meiſten in den gezwungenen Etymologieen. Weit näher hatte wenigſtens gelegen, die Natches in Florida mit den Njutſchen zu vergleichen, die vor der Herrſchaft der Dſchingiſen gerade in dieſen Gegenden ein herrſchendes Volk, ein groſses Reich beſaſsen.

Das Höchſte, was durch Vermuthungen auf dieſe Art verkettet, und nicht durch Widerſpruch

entkräftet, sich erreichen läfst, ist blofse Möglichkeit.

Ein würdiger Gelehrter in Philadelphia, Smith-Barton *), suchte auf diesem Wege weiter vorzudringen, um durch bestimmte Facta zu erweisen, dafs der Zusammenhang der Völker Asiens mit Amerika gewifs sey, gesetzt, dafs auch die Art desselben nicht so augenscheinlich werde.

Smith-Barton hat überall aus der Tradition der freien amerikanischen Völker Data aufgesucht, die von Zügen derselben aus der Ostseite von Nord-Amerika nach ihren itzigen westlicheren Sitzen sprechen.

Doch ist ihm Hauptzweck, immer festere Gründe durch Sprachvergleichungen zu finden, und aus Aehnlichkeiten Amerikanischer Sprachen unter sich den Zusammenhang der ganzen Bevölkerung Amerika's zu zeigen, und den Zusammenhang der Sprachen von Amerika mit Asiatischen so deutlich darzuthun, dafs, wo möglich, kein Zweifel gegen die Behauptung übrig bleibe: Amerika und Asien haben Bewohner von ursprünglich Einem Stamme.

Sorgfältig sammelte Smith-Barton jede Aehnlichkeit von Lauten, die ihm die reiche Sammlung über Asiatische Sprachen zeigte, die

*) S. die angeführte *New Views*.

nach der grofsen Kaiferin von Rufsland, Katharine, Befehlen, der berühmte Pallas herausgegeben hat *), und mit freudigem Erftaunen und Danke fieht man, wie jenes grofse Unternehmen im Innern Rufslands, in der neuen Welt am Delaware-Fluffe Früchte trägt, wo itzt die Sprachen vom Eismeere bis zum Kaukafus mit den Amerikanifchen verglichen find.

Kein Mittel ift dem treuen Forfcher unbenutzt geblieben, um in dem Mittelpunkte des Verkehrs der Nord-Amerikanifchen Staaten für feinen Zweck zu fammeln. Eine Menge Nord-Amerikanifcher Wörter des oder jenes Volkes hat Smith-Barton zuerft uns mitgetheilt, und fo Vergleichungspunkte dargeboten.

Es ift der Mühe werth, das Alles zufammenzufaffen, was durch diefe verdienftlichen Bemühungen erreichet fcheinen kann, und nicht blofs ein paar annehmliche oder ein paar verwerfliche Vergleichungen den Lefern auszuheben. Das ganze Refultat ftehe hier vor ihren Augen. Wir legen alle verglichene Wörter dar, wo nur ein Schein der Aehnlichkeit des Lautes die Vergleichung irgend annehmlich machen könnte.

*) *Linguarum totius orbis vocabularia comparativa* P. I. II., Petersbg. 1786.

Gott.

Peruaniſch: *pacha camac.*

Japan.: *cami.*

Vater.

Grönländ.: *atat.* Poconchi *): *tat.*
Caraib.: *baba.*
Tuscaroras: *ata* und *baba.*

Carel.: *tato.* Wallach.: *tat.*

*) Nur einige ganz kurze Angaben über die weniger bekannten unter den hier angeführten Völker-Namen erlaubt der Raum.

Die Poconchi lebten in Honduras. Die Tuscaroras und Onondagos gehören zu den verbündeten 6 Nationen im Norden der Amerikaniſchen Freiſtaaten. Die Pottawatameh wohnen um St. Joſeph und Fort Detroit, die Penobſcots um die Flüſſe Penobſcot und St. John; die Illinois am Fluſſe gleiches Namens, der in den Miſſiſippi fällt; die Delawaren, die ſich Lenni-Lennape nennen, urſprünglich näher dem Fluſſe gleiches Namens, itzt weſtlich zurückgedrängt, einſt Hauptvolk eines groſsen Stammes, an die ſich auch die Miuſi, Mahicanni, Narraganſets anſchlieſsen; die Piankaſhaws und Miamis am Fluſſe Wabaſh bei Fort Ouiatanon; die Katahba, Muikohge, Cheerakes, Chikkaſah, Choktah, Woccons in den ſüdlichſten Theil der vereinigten Staaten und nach dem Miſſiſippi hin. — Die Jugufcheven, Mordwinen, Tſchuktſchen, Tſcheremiſſen, Wogulen, Kotowzen, Jakuten, Permer, Jubazken, Tuſchetſki, Koibalski, Pampokolski, Lamuten, Motorski Inbatzki u. a., ſind Völker aus den verſchiedenen Gegenden Sibiriens, letztere z. B. über Turochansk; die Carelier wohnen zwiſchen Finnland und Olonez.

Mutter.

Penſylvan.: *anna.*
Tuscaror.: *anah.* Pottawatam.: *nanna.*
Mexican.: *nantli.*

Tatar.: *ana.* Inguſchev: *nana.*
Tunguſ.: *anee.*

Sohn.

Caraib.: *kœchi.* Penobſcot.: *namun.*

Tſcheremiſſ.: *ketſche.* Samojed.: *niama.*

Bruder.

Chippeways: *neconnis.*
Algonkins: *nicanich.* Illinois: *nika.*

Samojed.: *neka.* Tunguſ.: *nokkoom.*

Schweſter.

Onondagos: *akzia.*

Lesgi: *akieſſio.*

Mann.

Narraganſet.: *waſik.* Tuscaror.: *nekets.*

Tſcheremiſſ.: *watan.* Kalmuck.: *nœkœt.*

Weib.

Pottawatam.: *neowah.* Penobſcot: *neeſeeweeock.*
Tuscaror.: *kateocca.*

Mordwin.: *netſcha.* Wogul. u. Oſtiak.: *ne.*
Samojed.: *neu.* Tſchuktſch.: *newegen, newen.*
Tartar.: *kaddi.*

Müd-

Mädchen.

Delawar.: *kikochquees.*

Mogul. Tatar.: 135 *kuk*, *okin.*

Kind.

Narraganſet.: *pappoos.* Piankaſhaws.: *pappooz.*
Delawar.: *nitſch.*

Kottow.: *pup.* Kuril.: *pumpu.*
Samojed.: *nütſchu.*

Menſch.

Acadiaus.: *keſſona.*

Oſtiak.: *kaſſee.* Buchar.: *kaiſe.*
Kirgiſ.: *keſe.* Jakut.: *kiſi.*
Taiginski: *chaſſa.*

Naſe.

Neu-England: *peechten.*

Samojed.: *paſchi*, *putſch.*

Auge.

Chileſ.: *ne.* Katahba.: *neetooh.*
Mahicann.: *keeskq.* Senecas.: *kakaa.*
Braſil.: *deſſa* od. *deſa.*

Tſcherkaſſ.: *ne.* Kalmuk.: *nidun.*
Tatar.: 94. *kus.* Inbac.: *dees.*

Ohr.

Chileſ.: *pilum.*

Permiſch u. Wogul.: *pel.*

Stirn.

Pennſylvan.: *hackàlu.* Katahba: *netaup.*

Tuſchetſki: *haka.* Tſcherkaſſ.: *nata.*

Haar.

Chippeways: *liſſis*, *liſſy.* Woccons: *tumme.*

Lauſitz. Wenden: *loſſee.* Kartalin.: *toma.*

Mund.

Penobſcot: *madoon.*

Societäts- u. Enſter-Inſeln: *ootoo.*
Freundſchafts- u. Marqueſ.-Inſeln: *motoo.*

Zähne.

Chippew.: *tibbit.*

Oſtiak.: *tibu.*

Zunge.

Delawar. u. Minſi: *wilano.* Miamis: *neelahnee.*

Oſtiak.: *nailem* od. *nailim.*

Hand.

Delawar.: *nachk.*

Akuſchinski: *nak.*

Finger.

Mexik.: *mahpilli.*

Tſchetſchengski: *palik.* Inguſh.: *palk* od. *pelgiſch.*
Kurd.: *tselli.*

Bauch.

Delaw.: *wachtey.* Mahicann.: *machty.*
Chileſ.: *pue.*

Olonez: *wattſcho.* Wotjak.: *put.*

Fuſs.

Miamis: *neecahtee.* Caraib.: *nougouti.* Braſil.: *pi.*
Tuscaror.: *auchſee* od. *auchſhee.*

Samojed.: *nge.* Perſ. u. Buchar.: *pai.*
Japan.: *akſi* od. *atſchi.*

Fell.

Delawar.: *chey.*

Lesg.: *cheg.*

Tod.

Delawar.: *angelloagan.*

Tatar.: *adgal.*

Kälte.

Braſil.: *roig.*

Lesg.: *rohi.*

Sonne.

Neu-Engl.: *cone.* Mahicann.: *keeſogh* u. *keſhough.*
Chippeway: *keſis.*
Chikkaſah u. Choktah: *hasce.*

Tartar.: *kun.* Tſcheremiſſ.: *ketſche.*
Corea: *hai.*

Mond.

Mexik.: *metztli.*

Lesg.: *muts.*

Stern.

Chileſ.: *wangelen.* Delawar.: Chippew. und Algonk.: *alank.*
Chikkaſah: *phutchik.*
Tuscaror: *heegthteh.* Für: Sonne u. Mond.

Kottow.: *alagán.* Aſſan.: *alák.*
Japan.: *phoſchi.* Olonez.: *techtee.*

Jahr.

Peruan.: *huata.*

Oſtiak.: *hoet.*

Regen.

Braſil.: *amen.* Delawar.: *ſokelaan.* Shawnees u. Algonkins: *kemewan.*

Japan.: *ame.* Tſchiogonsk.: *ſage.* Lesger.: *kema.*

Eis.

Chippew.: *mequárme.*

Kaſi Kumynsk.: *mik.*

Nacht.

Delawar.: *peeſkéoh.* Pottawatam: *pecuneah.*

Oſtiak. u. Samojed.: *pi, pit, pin.*

Erde.

Delawar.: *hacki.* Narraganſet.: *auke.*
Chileſ.: *tue.* Peruan.: *lacta.*

Perſ.: *chaki.* Buchar.: *chak.*
Kittawin: *to.* Tſchetſcheng.: *latta.*
Inguſchev.: *laite.*

Waſſer.

Delawar.: *mbi*, *beh.* Mexik. *ael.*

Samojed.: *be*, *bi.* Kuril.: *pe*, *pi.*
Wogulitſchi: *agel.*

Feuer.

Braſil.: *tata.* Muskohg.: *toutkah.*

Wogulitſchi: *tat.* Oſtiak.: *tut.*

Holz.

Chippeway: *mittic*, *metic.*

Samojed.: *mide.*

Laub.

Delawar.: *wunipak.* Acad.: *nibir.*

Kurd.: *pak.* Samojed.: *wiba.*

Berg.

Acad.: *pamdemour.* Mexik.: *tepetl.*

Mordw.: *pando.* Mokſchan.: *panda.* Türk.: *tepé.*

Stein.

Caraib.: *tébou.*

Lesg.: *teb.*

Hund.

Cheerak.: *keera.*

Olonez: *koira.*

Vogel.

Muskohg.: *ephous.* Delawar.: *tſcholens.*

Chald.: *oiphoo* (*opha*) Eſthniſch: *lind.*

Fiſch.

Poconch.: *car.* Peruan. u. Chileſ.: *challua.*

Samojed.: *charre* u. *karre* od. *chale.*
Koibal.: *cholla.*

Brod.

Delawar.: *pane.* Chirkaſ.: *kawtoo.*

Woccons: *ikettau.*
Kurd.: *pan.* Pampocolli: *koita.*

Knochen.

Tuscaror.: *ohſkéreh.* Creeks: *ifoni.*

Armen.: *oskor.* Japan.: *fone.*

Haus.

Mexik.: *calli.* Chikkaſ.: *chookka.*

Wogul. *kol*; *kual*, *kölla.* Japan.: *chukutſche.*

Luft.

Delawar.: *awonn.* Miamis: *awaunweeh.*
Muskohg.: *hoot-tallee.*

Kirgiſ.: *awa.* Arab.: *awa.*
Armen.: *hot*, *ot.*

Licht.

Delawar.: *woachejeek.*

Pompocoll.: *chok.*

Schwarz.

Delawar.: *ſuckeu.* Chileſ.: *curi.*

Samojed.: *ſage.* Tatar.: *kara.*

ich.

Delawar.: *ni.* Muskohg.: *aneh, aneeh.*

Motur.: *ne.* Tangut.: *nai.* Hebr.: *ani.*

du.

Pokonch.: *at.*

Hebr.: *atta.*

daſelbſt.

Delawar.: *ika.*

Kartalin.: *ika.*

nicht.

Delawar.: *matta.* Mahicann.: *eſchta, aſchta.*

Eſthniſch: *mitte.* Lamut.: *attſcha.*

Eins.

Mexik.: *ce.*

Kabard.: *ze.*

Sorgfältig iſt, ich verſichere nochmals, Alles ausgehoben, was auch nur einen Schein von Aehnlichkeit verräth. Das Verzeichniſs anderer Wörter vieler Amerikaniſcher Sprachen iſt in anderer Hinſicht ſehr ſchätzbar: aber was zu dem Zwecke der Vergleichung der Sprachen Amerika's mit Aſiatiſchen führen kann, iſt alles im obigen enthalten.

Geſetzt auch, dieſe Wortvergleichungen wären alle richtig — ſollten ſie viel mehr ſeyn, als

ein Tropfen in dem Meere der unermeſslich groſsen Menge von Wörtern, welche der Umfang der hier verglichenen Sprachen umfaſst?

Sie ſind nicht alle richtig; z. B. *chey* (Fell) ſoll offenbar nach Engliſcher Sprechweiſe ausgeſprochen werden, und das Lesgiſche *Cheg*, womit jenes verglichen wird, iſt das Ruſſiſche ХЕГ geſprochen wie unſer *Chek*. *Haar* heiſst auf Wendiſch: *lizo*.

Wichtiger noch iſt der Irrthum, daſs Anfangsſylben, die gar nicht zu dem Worte ſelbſt gehören, die Poſſeſſiva, *mein*, *dein*, als dazu gehörig betrachtet, und Vergleichungspunkte mit den Wurzelſylben der Wörter anderer Sprachen geworden ſind. Dieſs hätte vermieden werden können; denn es zeigt ſich nicht blos in Wörtern, wie *wilano* und *neelahnee*, Zunge, bei Stämmen, die in vielen Wörtern zuſammentreffen, daſs *lūn* die Wurzelſylbe iſt; ſondern theils zeigen grammatiſche Anweiſungen der verglichenen Sprachen deutlich, theils ſelbſt Smith-Barton's Wörterbuch, daſs *n* und *ni* in jenen Sprachen die vorgeſetzten Poſſeſſiva ſind: ſo iſt *nika*, *mein Bruder*, *nachk*, *meine Hand* überſetzt, und *wi* gehört der zweiten Perſon an. In vielen Sprachen von Amerika ſagt man auch entweder gar nicht oder ſelten ein Subſtantiv, ohne eins von den Poſſeſſiven *mein*, *dein* u. ſ. w. vorzuſetzen. Doch oft

mag auch ein Irrthum dadurch in Wörterverzeichniſſe gekommen ſeyn, daſs man den Wilden, auf ſeinen Kopf hinzeigend, durch Geberden um den Namen dieſes Theiles frug, und er, ſtatt: *Kopf*, erwiederte: *mein Kopf* *). Ferner: wenn *na-doon* der Mund, mit Worten verglichen iſt, die nicht das *n* am Ende haben: ſo zeigen alle andere daneben angegebene Wörter von Sprachen deſſelben Stamms, daſs gerade dieſes *n* hier zu der Wurzel ſelbſt gehörte. Ebenſo zeigt ſich bei *tib-bit*, Zähne, welches mit *tibu* verglichen iſt, daſs auch *bit* oder *pit* mit *t*, dem ganzen Stamme der verwandten Sprachen angehört. Gar viele andere Vergleichungen ſind noch unrichtiger, bald iſt blos eine Anfangsſylbe der übrigens verſchiedenen Wörter ähnlich, bald blos das Ende.

Was alſo iſt das Reſultat von allem dieſen? Erzwungen darf nicht die Vergleichung ſeyn, aus der ein Reſultat gefolgert werden ſoll. In weſentlichen Theilen der bezeichnenden Laute muſs die Aehnlichkeit ſich zeigen. Wenn durch ſolche Aehnlichkeiten ihrer Wörter Sprachen als ähnlich erſcheinen ſollen: ſo darf dieſs Zuſammen-

*) Daher denn auch ähnliche Verſehen in Wörterbüchern anderer fremden Sprachen rühren, z. B. wenn *Sma*, welches *mein* bedeutet, in Barbot's Wörterbüchern aus Guinea (Allgem. Hiſtorie der Reiſen B. III. S. 222 ff.), als zum Wort gehörig, vor vielen Wörtern ſteht.

treffen nicht blos auf zwei, drei Wörter sich beschränken.

Unstät ist die Vergleichung, wenn bald aus dem südlichsten, bald aus dem nördlichen Amerika ein Wort, bald mit Wörtern von der Nordküste Asiens, bald aus dem Kaspischen Meere, dem Kaukasus im Westen damit verglichen werden. Beständiger muss zwischen denselben Sprachen sich Zusammentreffen ihrer Laute zeigen, wenn über den Zusammenhang der Sprache und der Völker ein irgend sichres Resultat darauf gegründet werden soll.

Diess leisten offenbar die obigen Vergleichungen verschiedenartiger Wörter nicht. Die Aehnlichkeiten sind zu gering, der verglichenen Sprachen unendlich viele, und dennoch der Wörter, bei denen auch nur entfernte Aehnlichkeit sich scheinbar machen liess, — so wenige. Viel zu behend sind jene Aehnlichkeiten aufgefunden; viel zu schnell ist auf diese Art das Resultat erreicht, dass aus den obigen Vergleichungen Zusammenhang der Amerikanischen und Asiatischen Völkerstämme folge.

Jedoch war es verdienstlich, die Bahn zu brechen in dem ungeheuren Felde der Vergleichung der Wörter und der Formen so vieler Sprachen. Man folge diesem Wege, vielleicht, dass er noch einst zu dem gewünschten Resultate leitet.

Hülfsmittel waren in Philadelphia, die der Europäer nirgends findet; doch auch diesen unterstützt ein Schatz noch nicht genug gebrauchter älterer und neuerer Werke, die über jene Frage Licht versprechen, und die der würdige Smith Barton nicht leicht übers weite Meer erhalten konnte *).

Bescheiden sagt selbst dieser von dem Resultate, das er findet: die Vergleichungen der Asiatischen und Amerikanischen Sprachen reichen bis jetzt nicht zu, um darzuthun, dass die Amerikaner aus Ost-Asien ausgewandert, und welches der Urstamm sey.

Gross wäre das Resultat, auch wenn nur das gewonnen wäre, dass der Zusammenhang zwischen Amerika und Asien unbestreitbar vor uns stände. Wir müssten forschen, nimmer ruhen, und trachten, dass dieses Resultat, das so natürlich scheint, uns sicher werde. Denn es ist ja fast nur ein Schritt aus Nordost-Asien nach Amerika.

Doch ehe man ein solches Resultat verfolge, ist erst ein schwerer Riegel wegzuschieben, der jeden Weg vom alten zu dem neuen Kontinent verschliesst.

Wie, wenn die Amerikaner einen eignen Urstamm haben, und aus Principien der Physiolo-

*) Was übrigens in diesem schätzbaren Buche zu finden ist, s. meine Recension in der Hall. A. L. Z. 1809. St. 143-150.

gie sich dieſs erweiſet. Dann ſind ſelbſt alle ſonſt gefundene Möglichkeiten des Zuſammenhangs mit Völkern des alten Kontinents auf einmal weggetilgt. Dann iſt von jedem ſolchen Bande unabhängig und durch ſich ſelbſt ein ſolch Geſchlecht in ſeiner eigenen, der neuen Welt empor gewachſen.

Für ſich beſteht die vegetabiliſche Schöpfung Amerika's. Amerika hat ſeine eigenen Thiere. Wie könnten auch, falls Menſchen durch die kälteſten Zonen dahin zogen, oder durch Schiffbruch an die Küſten von Amerika geworfen wurden, mit dieſen Löwen und Tieger über Eis oder in der Menſchen Geſellſchaft nach Amerika gekommen ſeyn?

Die Naturforſchung hat ſich umſonſt bemüht, uns zu überreden, daſs die Thiere Amerika's, die ſich im alten Kontinent nicht finden, Abarten der Thiere Aſiens und Afrika's durch den Unterſchied des Klima's und der Lebensart, und durch Vermiſchung mit andern Gattungen entſtanden, ſeyen. Das Gegentheil zeigt van der Myl *) ſchon, aber beſonders hat Buffon dargethan, daſs kein Thier der heiſsen Zone beiden Welten gemein iſt.

So wie kein Samenkorn von den Gewächſen, die nie ein andrer Welttheil trug, von da aus in die neue Welt gelangen konnte; ſo wie die Fi-

*) Abrah. Mylius de origine animalium et migratione gentium. Genev. 1667. S. 56.

ſche der Flüſſe und Teiche Amerika's, geſetzt, daſs ſie denen des alten Kontinents gleichartig ſeyen, auf keinem Wege aus dem alten Kontinent dahin gelangen konnten, ſondern in ihren dortigen Umgebungen entſtanden ſind: ſo alle jene Thiere, welche der alte Kontinent nicht hat. Nicht Spiel-Arten ſind ſie von andern Gattungen, ſondern in Amerika ſelbſt ausgeboren.

Und ſo auch der Amerikaniſche Menſch. Auch er iſt dort entſtanden.

Wir haben es hierbei nicht blos mit Anſichten zu thun, denen bald der, bald jener einen Schein geliehen. So wollte ſchon Theophraſtus Paracelſus, daſs jede Hämiſphäre ihren Adam gehabt, damals ein bloſses Paradox; ſo ſpricht für jene Meinung Bern. Romans *), ſo Voltaire, der ſich indeſſen auch auf ſolche Unterſchiede beruft, wie die ſchwarzen Brüſte der Samojediſchen Weiber, der Bart der Männer des alten Kontinents und die Bartloſigkeit des neuen, um daraus die Verſchiedenheit der Raçen zu beweiſen **), ſo der gelehrte Meiners.

Ein ganzes Gebäude phyſiologiſcher Beobachtungen und Gründe iſt dafür aufgeſtellt, daſs die Amerikaner ein eigener Menſchenſchlag, eine

*) A conciſe natural hiſtory of eaſt and Weſt Florida. New-york 1776.

**) In *la Philoſophie de l'Hiſtoire, le Philoſophe Douceur.*

Raçe sind, die nicht von einer andern durch Spiel der Arten, sondern nur durch sich selbst entstanden sey.

Die Unterscheidung der Menschenraçe, die Amerika bewohnt, von vier andern des alten Kontinents, ist ganz das Werk scharfsinniger Untersuchungen und Unterscheidungen des berühmten Blumenbachs.

Die Amerikanische Raçe unterscheidet sich durch ihre Zimmt- oder Eisenroſtfarbe, durch das straffe, lange und dünne Haar, die kurze Stirn, die tiefliegenden Augen, etwas eingedrückte, doch hervorstehende, Nase, das überhaupt breite, aber nicht flache oder eingedrückte, Gesicht mit hervorstehenden Backenknochen *).

So ist die Menschheit in ganz Amerika gestaltet, mit Ausschluss der Polarmenschen von Amerika, welche den Charakter der Mongolischen Raçe theilen.

Schon Ulloa **) bemerkte, nächst manchen Aehnlichkeiten der Lebensweise, eine grosse Aehnlichkeit der Physiognomie zwischen nördlichen

*) S. Blumenbach *de generis humani varietate nativa* Edit. III. Gott. 1795. Ein kurzer Auszug davon steht in Bertuchs und Vaters Archiv der Ethnographie und Linguistik B. I. S. 52. nebst der dazu gehörigen Weltcharte.

**) Physikal. und histor. Nachrichten vom südlichen und südöstlichen Amerika, übers. von Diez. Th. II.

und südlichen Amerikanern: dafs beide keine Haare am Körper aufser Kopfhaaren haben, und dafs die Haut der Amerikaner weit dicker sey, als die der Europäer, welche Dicke der Haut man bei chirurgischen Operationen oft mit Verwunderung gesehen.

George Forstern *), der so viele Länder und Völker sah, scheint es nicht zweifelhaft, dafs die Amerikaner von Guiana bis zum Nutka-Sunde und den Irokesen Spuren einer gewissen Verwandtschaft an sich tragen, welche sie insgesammt zu einer grofsen Familie vereinigt. Er fand indessen es zu schwer, das Kennzeichen, welches alle jene Nationen zu Amerikanern stempelt, und von allen andern Menschenraçen unterscheidet, so bestimmt, so unzweideutig anzugeben, dafs es auf alle jene verschiedene Nationen anwendbar bleibe.

Blumenbach hat vorzüglich anatomisch diese Kennzeichen entwickelt; und durch sie steht die Raçe der *rothen* Menschen, wie man die Amerikaner nennt, so abgesondert da, als die Raçe der Neger.

Ueber letztere und die Organisation derselben sind sehr tiefe anatomische und physiologische

*) *Vorläufige Schilderung des Nordens von Amerika*, in dessen: *Geschichte der Reise in die nordwestl. und nordöstliche Küste von Amerika.* Th. III. S. 63.

Unterfuchungen angeftellt worden; der berühmte Sömmering *) hat Eigenthümlichkeiten im innern Baue diefer Menfchen gefunden, welche wohl berechtigen, nach Naturhiftorifchen Grundfätzen die Negerrace als eine eigene Species der Menfchengattung zu betrachten, wenn fie fich anders durch die Zergliederung von Hunderten von Negern als allen gemeinfchaftlich beweifen, und die Zergliederung recht vieler Menfchen anderer Länder in eben diefer Rückficht zeigt, dafs ein folches Verhältnifs der Nerven jenen Negern ausfchliefslich, eigenthümlich fey.

Befonders die Farbe der Neger, die Befchaffenheit der Haut, durch die fie hervorgebracht wird, ift Gegenftand der Beobachtung gewefen. Die möglichen Urfachen ihrer Veränderung durch dephlogiftifirte oder oxygenirte Salzfäure, durch das höhere Alter, durch klimatifchen Einflufs, wenn die Neger jung in ein kälteres Klima gebracht werden und durch Krankheiten hat Blumenbach aufgezählt **), und, ftatt dafs die letztern drei Fälle gewöhnlich nur eine lichtere

*) Meckel *fur la nature de l'epiderme et du réfeau qu'on appelle Malpighien et fur la diverfité de coulcur dans la fubftance médullaire du cerveau des Négres* in den: *Memoires de l'Academ. des Sc. et B. L. de Berlin ann.* 1753. T. IX. S. 79. ff. Sömmering über die körperliche Verfchiedenheit des Mohren vom Europäer. Mainz 1785.

**) In Voigt's Magazin für den neueften Zuftand der Naturkunde, V. B. V. St. S. 366. ff.

Farbe hervorbrachte, einen Neger beſchrieben, der, nach einem ſehr leichten Fieber, im Geſicht bis auf ein paar einzelne Stellen weiſser wurde, als es die nördlichen Europäer zu ſeyn pflegen.

Aber niemals noch ſind Menſchen anderer Raçen durch bloſse Wirkungen des Klima's ſchwarz geworden. Die ſchwarzen Portugieſen auf der Weſtküſte von Süd-Afrika ſind ſchwarz, weil viele Glieder in der Reihe ihrer Voräitern Neger waren. In Aſien und in Amerika befinden ſich ganz in demſelben Grade der heiſsen Zone Menſchen von andern Raçen, ohne ſchwarz zu ſeyn. Die Haut des Negers dünſtet in der Sonnenglut ein Oehl aus, welches die Wirkung der Sonnenſtrahlen mildert, ſo wie denn überhaupt die ſchwarze Farbe ſchon für ſich die Sonnenſtrahlen nicht zurückwirft, ſondern gleichſam in ſich einſchluckt, und dem Neger eine ſolche Leichtigkeit der Abkühlung verſchafft, daſs er ſich in einer Lage, in welcher der Weiſse der Hitze unterliegen würde, vollkommen wohl befindet *).

Dieſe ſchwarze Farbe iſt alſo Einrichtung und Zweck der Natur, aber iſt es auch die zimmtfarbene Haut der Amerikaner?

Offenbar iſt die Beſchaffenheit der Haut der Amerikaner weit weniger anatomiſch unterſucht;

*) S. die Verſuche des Grafen von Rumford in Voigt's *Magazin* B. VIII. St. 3. S. 228.

und man hat sich mehr darauf beschränkt, zu fragen, ob sie nicht Folge einer Schminke und der Lebensweise sey, oder, wenn sie es nicht ist, andere Ursachen haben müsste. Auch die Abstufungen, die diese Farbe gewiss von Kanada bis tief in Süden hat, verdienen die vollste Erwägung *).

Es genüge hier, die Ansichten der zwei berühmtesten Reisenden in diesen Gegenden einander gegen über zu stellen, Volney's nämlich und des Herrn von Humboldt.

Volney **) bemerkt mit Erstaunen an dem Anführer des Stammes der Miami's die Weisse seiner Haut zwischen Ellbogen und Faust, sie war ganz so wie Volney's Haut und die Unterhaltung zwischen jenem Miami, Namens *Michikinakoua*, ihm und einem Anglo - Nordamerikaner Wells, der von seinem dreizehnten Jahre an unter diesem Stamme eingeborner Amerikaner gelebt hatte, gab folgendes Resultat:

Die Amerikaner nennen sich rothe Menschen, weil sie die rothe Farbe höher schätzen als die weisse. Sie werden weiss geboren, und sind in ihrer Kindheit weiss, bis sie durch Sonne, Fett

*) Vielleicht dass sie enthalten sind in Belknap *on the colour of the Nations Americ.* Boston 1792.

**) *Tableau du climat et du sol des Etats-unis d'Amerique* T. II. S. 402. *Eclairciſſemens ſur les ſauvages ou obſervations générales ſur les Indiens ou ſauvages de l'Amérique Nord.* S. 435 ff.

und Kräuterfäfte roth werden. Die Haut der Weiber ift unter dem Gürtel, an den Armen, den Schenkeln, welche immer bedeckt find, weifs. Es ift falfch, dafs diefe angebliche Kupferfarbe angeboren fey, und dafs fie einerley fey bei den verfchiedenen Stämmen der Eingebornen von Nord-Amerika. Die Nüancen der Farbe diefer find fo verfchieden, dafs fie ein Mittel find, fie dadurch zu erkennen.

Wells hatte eben die Farbe, wie Michikinakoua, und fie war die Farbe von Rufs oder geräuchertem Schinken, rein und glänzend, ganz ähnlich der Farbe der Bauern an der Loire und in Nieder-Poitou, die wie jene Nord-Amerikaner in heifser und etwas moraftiger Luft leben, und faft wie die der Andalufier.

Michikinakoua verficherte, die Spanier von Louifiana wohl zu kennen, und er habe zwifchen fich und ihnen keinen Unterfchied der Farbe bemerkt, und, fagte er, diefs fey ganz natürlich, da fie überall von dem Vater der Farbe (der Sonne) komme. Man follte nur die Farbe feiner Haut im Geficht mit der des übrigen Körpers vergleichen.

Volney erinnert fich dabei daran, dafs, während er in der Türkei war, die Haut unter dem Turban weifs blieb, daneben aber faft wie Bronze wurde.

Volney glaubt, dafs dieſs auch von den Negerfarben gezeigt werden wird. Ein Virginiſcher Neger, Henry Moss, von Congo ſtammend, dritter Generation, wurde in 6 — 7 Jahren ganz zu einem Weiſsen, die Haare lang, glatt und kaſtanienbraun, wie bei dem Europäer. *Liancourt* ſpricht von ihm *), *Volney* ſahe das authentiſche Protokoll über dieſe Veränderung.

In den Zügen des Michikinakoua fiel *Volney'n* die Aehnlichkeit auf, mit den fünf Chineſiſchen Tataren, die im Gefolge des Holländiſchen Ex-Ambaſſadeur *Vaubraam* nach Philadelphia gekommen waren **).

„Die Aehnlichkeit der Tataren mit den Nord-Amerikaniſchen Wilden iſt allen aufgefallen, die beide geſehen haben. Dieſer Tatariſche Charakter aber iſt nicht der der Kalmücken, ſie haben nicht die gequetſchte Naſe dieſer, und ihr ganzes ſo breitgedrücktes Geſicht.

Im Ganzen iſt die Phyſiognomie der Nord-Amerikaner die: das Geſicht bildet unten einen Triangel und oben faſt ein Quadrat, die Stirn iſt ſehr wohl gebaut, die Augen ſind recht ſchwarz, liegen tief, ſind ſehr lebhaft, mehr klein als groſs, der Kopf der Backenknochen ſpringt etwas her-

*) *Voyage d. l. états un. de l'Amér.* Th. V. S. 124.
**) S. oben S. 35. f.

vor, die Nase ist gerade, die Lippen sind mehr dünn als dick, das Haar ist glänzend schwarz, glatt, und fällt gerade; es giebt kein Beispiel eines Blonden; der Blick ist argwöhnisch und verräth Wildheit."

Diese allgemeine Physiognomie modificirt sich nach den Völkerschaften und Individuen. Volney beobachtete zu Poste Vincennes und Fort detroit viele Individuen, die ihn an die Figur der *Fellahs* in Aegypten und vieler *Beduinen* erinnerten, auch in Absicht des Mundes und der Zähne, deren grosse Schärfe wohl davon komme, dass sie alles mit den Zähnen zerbeissen, ohne sich eines Messers zu bedienen, welches die Beiss-Muskeln und durch sie auch die Kinnladen verstärken und vergrösern muss.

„Diese Aehnlichkeit unter wilden Völkern ist demnach kein sicheres Zeichen ihrer Verwandtschaft, sondern kann von Aehnlichkeit der Einflüsse des Klima's, Bodens, der Lebensmittel, und der Lebensweise überhaupt kommen, wenn sie sich auch übrigens weit von einander entfernen.

Auch haben die Reisebeschreiber den Charakter der Völkerschaften nicht immer genau beobachtet. Michikinakoua versicherte: von Nation zu Nation erkennen wir uns auf den ersten Blick am Gesicht, an der Farbe, der Statur, den

Knien, den Schenkeln, den Füfsen. Die Fufstapfen unterfcheiden nicht blos Männer, Frauen und Kinder, fondern ganze Völkerfchaften." So fand es *Volney*.

Herr von Humboldt bemerkt *), dafs feine Erfahrungen jenen Erklärungen zum Theil entgegengefetzt waren. Er habe nicht die Stämme der Nord-Amerikaner gefehen, von denen Michikinakoua rede, aber er verfichere, dafs in *Peru*, *Quito*, an der Küfte der *Caraccas*, an den Ufern des *Orinoko* und in Mexiko kein Kind weifs geboren werde, und dafs die Kaciquen, die eine gemächliche Lebensart führen, und fich bekleidet in dem Innern ihrer Häufer halten, gleichwohl an allen Theilen ihres Körpers, ausgenommen am Innern der Hand und der Fufsfohle, die Haut von rothbrauner oder Kupferfarbe haben. —

Diefs alfo ift die natürliche Befchaffenheit der vorgefundenen Eingebornen Amerika's. Die Schilderung, welche von diefen, und von den Wirkungen des Klima's auf die dorthin gekommenen Europäer, ein Glied der letztern und täglicher genauer Beobachter von Beiden, Dr. Sam. Stanhope Smith, macht, ftehe zunächft.

Das Auge der Amerikaner ift leer und ohne Ausdruck, der Blick ift ftarr und dumm, der gan-

*) *Eſſay politique de la nouvelle Espagne. L. II.* p. 85.

ze Ausdruck des Gesichts ist wild und schwermüthig, die Muskeln des Gesichts sind weich und schlaff, das Gesicht ist breit, der Mund grofs, die Lippen dick und vorstehend, die Nase platt gedrückt.

Es ist für die Vergleichung recht interessant, zu hören, was die Wirkung des Klima's auf Europäer in jenen Gegenden hervorbringt. Sie ist nach eben dieser Quelle.

Die Bürger der Nord-Amerikanischen Freistaaten stammen von den weifsesten Europäern her, und immer fort sind Europäer in ihre Vermischung eingetreten. Sie brachten eine hohe bürgerliche Kultur mit, und haben sie behauptet. Sie sind nicht lange dort, ihr Land hat die gemäfsigte Temperatur zwischen dem 31. und 45. Grad nördlicher Breite — und auffallend ist gleichwohl die Veränderung. Bleichheit und Schlaffheit des Gesichts, und eine etwas dunklere Farbe fällt jedem Fremden auf. Deutlicher ist diese Wirkung des Klima's in den mittleren und südlichen, als in den nördlichen Provinzen, deutlicher im flachen Lande nahe am Meere, als in der Nähe der Apalachischen Gebirge, deutlicher bei der niedern arbeitenden Klasse, als bei den Vornehmern. Die Farbe der Einwohner der Provinz Neu-Jersey unter den Wasserfällen ist etwas dunkler, als die der Pennsylvanier, weil ihr Land flacher liegt, und

viel mit ſtehendem Waſſer bedeckt iſt. Noch tiefer iſt die Farbe ſüdlich, längs der Küſte von Maryland und von Virginien. Die Einwohner der niedern Gegenden von Karolina und Georgien, die ärmern nämlich und arbeitenden, ſind nur um wenig heller als die Irokeſen. Die Haare ſind härter und ſtraffer als bei Europäern, und kräuſeln ſich nicht gut. Die Straffheit nimmt zu mit jeder Generation *).

So wie dieſe Anglo - Nord - Amerikaner im Durchſchnitt magerer ſind, als die Europäer: ſo haben dagegen die in Weſtindien von Europäern Erzeugten Anlage, fett zu werden; ſie ſind groſs und wohl gewachſen und dabei durch Gewandtheit und Gelenkigkeit der Glieder vor Europäern ausgezeichnet. Sie haben erhabene Backenknochen und tief liegende Augen, wodurch ſie vor dem ſchädlichen Rückprallen der Sonnenſtrahlen geſchützt ſind. Die Augen ſind gewöhnlich hellgrau, ſchwarz oder dunkelbraun. In Süd-Amerika, in Guajaquil nahe am Aequator iſt die Farbe der Haut nicht ganz ſo dunkel, als in Spanien, und das Haar iſt blond. Dagegen in

*) Smith *on the varietys of the human ſpecies.* S. 37-44. u. 52. Man vergl. auch Imlay's *Nachrichten von dem weſtlichen Lande der Nord-Amerik. Freyſtaaten*, überſetzt im IX. Bde. des *Magazins der Reiſebeſchreib.* S. 126.

Karthagena und Portobello werden die Einwohner bleifarbig oder gelblich, eben so die Portugiesen in Brasilien.

Ueberhaupt ist diese blasse, falbe, gelbliche Farbe charakteristisch bei den Westindischen Europäern; die Röthe der Wangen verliert sich schon bald, wenn Europäer sich dort aufhalten, und macht der Westindischen Farbe Platz.

Die dort gebornen Kinder der Europäer haben erhabenere Backenknochen und tiefer herabgehende Augenlieder; und diese Eigenthümlichkeiten verlieren sich, wie die genauesten Beobachtungen bezeugen, wenn diese Kinder früh nach England kommen, und dort erzogen werden. Dasselbe Paar aus England erzeuget in Westindien Kinder von dieser Westindischen Farbe und Gesichtsbildung, und wenn es nach Europa zurückkehrt, hier wiederum ganz europäisch-artige Kinder.

Aehnliche Veränderungen der Hautfarbe erfahren Europäer in andern Weltgegenden *).

Die *Bartlosigkeit* der Amerikanischen Eingebornen, die man sonst als eine ganz besondre Eigenschaft betrachtete, war, wie man allgemein itzt

*) Dr. Chr. Girtanner *über das Kantische Princip für die Naturgeschichte.* Gött. 1796. S. 102. ff., wo obige Bemerkungen aus sichern Quellen entlehnt und alle diese Gegenstände und Erfahrungen ausführlich gesammelt und beurtheilt sind.

weiſs, aus Irrthum angenommen. Sie haben noch neben dem Haupthaar Haarwuchs, aber wenig, und ſie reiſsen dieſe Haare aus, ſo daſs ſie keine zu haben ſcheinen. Es genüge, darüber die Bemerkung der neueſten Reiſenden hier anzuführen. Volney bemerkt, daſs *Michikinakoua* ſich während des erwähnten Geſprächs fortdauernd damit gleichſam amüſirte, ſich Haare des Bartes auszureiſsen, eben ſo wie ſich der Türke beſtändig mit dem Rollen ſeines Barts beſchäftigt. Sonſt riſſen ſie ſich dieſe Haare mit Muſchelſchaalen aus, ſeit der Bekanntſchaft mit Metallen haben ſie ſich Werkzeuge erfunden, um mehrere Haare auf einmal auszuziehen. Volney ſahe manche Wilde mit erſtaunlich langen Achſelhaaren *).

Die Mexikaner, zumal die von Aztekiſchen und Otomitiſchen Stämmen haben mehr Bart, als Herr von Humboldt ſonſt bei Ureinwohnern von Südamerika bemerkte. Faſt alle dieſe Ureinwohner, rund um die Hauptſtadt, tragen einen kleinen Knebelbart, und dieſer iſt ſelbſt das Zeichen der tributairen Klaſſe, und dieſe Knebelbärte ſind von neuern Reiſenden bei den Bewohnern der Nord-Weſtküſte von Amerika auch gefunden worden. Die Ureinwohner Amerika's haben in der heiſsen Zone gewöhnlich etwas Bart, der ſich ver-

*) Volney S. 442.

mehret, wenn sie sich rasiren. Doch gibt es auch viele Individuen, die weder Bart, noch ausser dem Barthaar andere Haare am Körper haben *).

In Patagonien bemerkte Herr de Galeano mehrere Greise mit kurzem, wenig dichtem Barte **).

Es gibt *Spielarten der Menschenraçen.* Die Kaukasische Menschenraçe hat Varietäten, besonders die Mongolische hat dergleichen. Die Tibetaner sind aus Vermischungen der Hindostanischen und Mongolischen Raçe entstanden, die Bewohner der Philippinen sind vielleicht eben so Halbraçe von Mongolen und Malayen ***).

Auch in Amerika wird man die Unterschiede dieser Varietäten noch genauer untersuchen und bestimmen. Wie bedeutend sie sind, bezeugt von Nord-Amerika das Obige; von Süd-Amerika sagt Herr von Humboldt ****): „Die Ureinwohner von Neu-Spanien sind im Allgemeinen denen von Kanada, Florida, Peru und Brasilien ähnlich, ihre Farbe ist ebenfalls schwarzbraun und kupferartig, das Haar glatt und fällt gerade herab, der Bart ist unbedeutend, der Körper un-

*) *Essay politique de la nouvelle Espagne.* S. 86.

**) *Viaje al éstrecho de Magellanes.* p. 331.

***) S. Blumenbach a. a. O. S. 306 f. und Girtanner a. a. O. S. 67. ff.

****) *Essay polit.* S. 82. ff.

terſetzt, das Auge in die Länge gezogen und der Winkel nach oben, nach den Schläfen gekehrt, die Backenknochen hervorſpringend, die Lippen breit, der Mund mit einem Ausdruck von Sanftheit, der mit dem tiefen und ernſten Blicke contraſtirt. Die Amerikaniſche Raçe iſt nach der Hyperboreiſchen der Zahl nach die ſchwächſte, aber ſie nimmt den gröſsten Raum auf der Erdfläche ein. Auf 750000 Quadratmeilen von den Inſeln des Feuerlandes bis zum St. Lorenz-Fluſſe und der Beringsſtraſse, wird man überall überraſcht von der Aehnlichkeit, welche die Züge der Ureinwohner auf den erſten Anblick zeigen. Man glaubt anerkennen zu müſſen, dafs ſie alle von einerlei Stamme ausgehen, obwohl der Unterſchied ihrer Sprache aufserordentlich grofs iſt. Indeſſen, wenn man ernſtlicher über dieſe Familienzüge nachdenkt, und länger unter dieſen Eingebornen von Amerika lebt: bemerkt man, dafs berühmte Reiſende, die nur Einzelne an den Küſten beobachteten, die Aehnlichkeit der Formen der Amerikaniſchen Raçe aufserordentlich übertrieben haben."

„Geiſteskultur trägt am meiſten dazu bei, um die Züge verſchieden zu machen. Bei den wilden Völkern findet ſich mehr eine Stamm- und Horden-Phyſiognomie als eine individuelle. Wenn man die Herdenthiere mit den wilden vergleicht,

glaubt man dieſelbe Bemerkung machen zu müſſen. Aber oft läſst auch den Europäer das Erſtaunen über die Gleichheit der ſchwarzbraunen Farbe und des ſchwarzen ſo glatten Haares, daſs man es für naſs halten möchte, lange Zeit nicht den Unterſchied der individuellen Züge erblicken."

„Allerdings erkennt man in Volney's vortrefflichem Bilde von den Nord-Amerikaniſchen Eingebornen der Einwohner der Gefilde von *Rio Apure* und von *Carony* wieder. Ein Typus herrſcht in den beiden Amerika's. Aber die Europäer, welche den groſsen Oronoko- und Amazonen-Fluſs entlang geſchifft ſind, und die, welche Gelegenheit gehabt haben, eine groſse Anzahl verſchiedener Stämme zu ſehen, wie ſie die Mönchs-Hierarchie verſammelt, werden bemerkt haben, daſs die Amerikaniſche Raçe Völker umfaſst, die durch ihre Züge, eben ſo weſentlich von einander verſchieden ſind, als die Varietäten der Kaukaſiſchen Raçe, die Tſcherkaſſier, Mauren und Perſer. Die emporgeſtreckte Geſtalt der Patagonier, welche das ſüdliche Ende Amerika's bewohnen, findet ſich gleichſam in den Kariben, auf der Ebene zwiſchen dem Delta des Orinoko und den Quellen des Rio Blanco, wieder. Welcher Unterſchied iſt zwiſchen dem Wuchſe, der Phyſiognomie und der robuſten Conſtitution dieſer Kariben und der unterſetzten *Chaymas* in *Cumana*? Welcher

Unterſchied zwiſchen den *Tlascalaner* und den *Lipans* und *Chichimeken* im nördlichen Mexiko!"

„Die Farbe der Eingebornen von Neu-Spanien iſt ſchwärzlicherbraun, als die der Einwohner der heifseſten Länder in Süd-Amerika. Dieſs iſt deſto bemerkenswerther, weil bey der Kaukaſiſchen Raçe die mittäglichen Völker eine weniger weifse Haut haben, als die nördlichen. Obwohl mehrere Aſiatiſche Nationen, welche Europa im ſechſten Jahrhundert überſchwemmten, von dunkler Farbe waren: ſo ſcheint es doch, daſs die Nüancen der Hautfarbe der weifsen Raçe weniger von jener Einmiſchung als vom Klima abgehangen habe, und daſs dagegen dieſer Einfluſs des Klima's bei Amerikanern und Negern ſich faſt gar nicht zeige."

„Unter den Eingebornen Amerika's finden ſich allerdings Stämme von einer ſehr wenig dunkeln Farbe, die ſich der der Araber und Mauren nähert. Die Völker am *Rio negro* ſind weniger ſchwarzbraun, als die vom niedern *Orinoko*, und doch iſt das Klima dort friſcher als hier."

„In den Wäldern von Guiana leben mehrere weifsliche Stämme, die *Guaicas*, *Guajariben*, *Arigues*, mit manchen ſehr robuſten Individuen, die, ohne eine Spur von der Krankheit der *Albino's* vorhanden iſt, die Farbe wahrer Meſtizen haben. Niemals haben ſie ſich mit Europäern ver-

miſcht und ſind umgeben von ſchwärzlich braunen Stämmen."

„Die Eingebornen auf der höchſten Berg-Ebene der *Cordilleren* der Anden in der heiſsen Zone im 45ſten Grade ſüdlicher Breite, die vom Fiſchfange leben, haben eine eben ſolche Kupferfarbe als die, welche in brennender Hitze in den engſten und tiefſten Thälern der Aequinoctial-Länder Bananen bauen. Die Bergbewohner ſind bekleidet, und waren es lange vor der Entdeckung von Amerika, und die, welche in den Ebenen umherirren, ſind völlig nackend, und alſo den perpendikulär auffallenden Sonnenſtrahlen ganz ausgeſetzt, aber auch die bedeckten Theile zeigten ſich nie weniger braun, als die der heiſsen und feuchten Luft ausgeſetzten."

„Ueberhaupt bemerkt man, daſs die Farbe der Amerikaner ſehr wenig von den Localverhältniſſen abhängt, in denen wir gegenwärtig ſie erblicken. Die Mexikaner ſind, wie ſchon bemerkt worden, ſchwarzbrauner als die Einwohner von Quito und Neu-Granada in einem ganz analogen Klima. Selbſt die im Norden des *Rio Gila* zerſtreut lebenden Völkerſchaften ſind brauner, als die in der Nähe des Königreichs Guatimala."

„Dieſe dunkle Farbe erhält ſich bis zu der Aſien am nächſten liegenden Küſte. Aber unter

54° 10′ nördl. Breite zu *Cloak-Bay*, mitten unter den Eingebornen von einer Kupferfarbe und kleinen sehr in die Länge gezogenen Augen, zeigt sich ein Stamm von grosen Augen, Europäischen Zügen, und einer Haut, die weniger braun ist, als die unserer Bauern."

Diese vortrefflichen und eingreifenden Bemerkungen habe ich hier ganz mitgetheilt, weil sie unmittelbar zu unserm Zwecke führen. Einzelne Bemerkungen über Varietäten des Aeusern der Amerikaner, die schon vorhanden waren, sind folgende.

Georg Forster unterscheidet die Amerikanischen Nationen durch gewählte Prädikate, er sagt: *) „Der schwarze Guianese und Brasilianer, der grose starkgebaute Tschilese, der zarte, schlanke Peruaner, der dicke Mexikaner, der handfeste Irokese, der schwammige Nutkaer, und wie die unzähligen Zwischenschattirungen heisen und bezeichnet werden." — „An der Nordwestküste haben die Stämme, die sich vom Fischfange nähren, wenn man ihnen den Schmutz, der ihre Haut bedeckt, abgewaschen hat, eine der zarten Europäischen ähnliche Gesichtsfarbe. **) In Chili und in dem gebirgigen Thale von Peru sieht man

*) S. die angeführte Schilderung des Nordens von Amerika. S. 63.

**) Man lese hierüber auch Vancouver's Zeugnis.

ebenfalls den Teint, zumal des anderen Geſchlechts, den unſeren ſich nähern. In Mexiko, an der Moskito-Küſte, in Florida und auf den Weſtindiſchen Inſeln hatten die urſprünglichen Einwohner die gelbliche, Oſtindiſche Schattirung, und in Braſilien waren ſie, wie der treue Lery erzählt, beinahe von ſchwarzer Farbe. Der rothe Kupferglanz, den ihnen die Leichtgläubigkeit angedichtet hat, könnte vielleicht die Wirkung der Schminke ſeyn, womit die wilden Stämme ſich überall, entweder zum Kampfe oder bei andern feſtlichen Veranlaſſungen, ſchminken."

Ein kleines Volk von weiſsen Menſchen, mit blauen Augen und blonden Haaren, bemerkten Reiſende in Louiſiana um den 40ſten und 46ſten Grad nördl. Breite; Andere an der Küſte von Amerika um den 55ſten Grad nördl. Breite *) und ſie werden die ſchönen Menſchen oder *Akanſas* genannt **).

Daſs die *Akanſas* weiſs ſind, iſt nicht wahrſcheinlich, wenigſtens Charlevoix ſagt nichts davon ***), mag es indeſſen an dem Akanſasfluſſe weiſse Menſchen geben.

*) I. N. Buache *memoire ſur les pays de l'Aſie et de l'Amerique.* Par. 1775.

**) Girtanner a. a. O. S. 147.

***) Charlevoix ſpricht mehrmals von den *Akanſas*, ohne jemals zu erwähnen, daſs ſie weiſs ſeyen, ob er

Charlevoix unterscheidet mehrere Völkerschaften, die sich von den übrigen Amerikanern in Absicht der blonden Haare und des Bartes auszeichnen; nämlich die *Miges* in der Provinz *Zapoteca*, die *Scheries* um den *Rio de Plata* und die *Malopoques* in *Brasilien* *).

Von den *Eskimo's* sagt schon eben derselbe **), dass sie weder in Hautfarbe, noch Haar, noch Sprache, noch Sitten und Lebensweise mit den übrigen Amerikanern etwas gemein haben, und es ist seitdem entdeckt und durchgehends angenommen, dass alle die Bewohner der Nordküste von Amerika eben diesem Stamme, und also einer andern Menschenraçe angehören, als die übrigen Amerikaner.

Menschen mit grauen Augen bewohnen den Nutkasund und die benachbarten Flüsse ***).

Die Bewohner der Magellanischen Meerenge haben an Gesichtsbildung, Blick, Farbe, Haar und Bart die gröfste Aehnlichkeit mit den Samo-

wohl sagt a. a. O. T. VI. S. 165, dass sie die gröfsten und schönsten aller Wilden dieses Kontinentes seyen, und deswegen auszeichnend die schönen Menschen genannt würden.

*) *Disc. prélimin.* S. 37. Ganz deutlich ist hier nicht, ob alle diese Völker in *beider* Hinsicht sich unterscheiden.

**) S. 45.

***) Volney S. 439.

eden, wie Linschoten erzählt, der letztere auch aus ihrem Vaterlande kannte, gleich als ob ie sich als die dahin immer südlicher gedrängten, dort wieder in ihr wahres Klima gekommenen, Nordländer zeigten *).

Das Aeufsere der Einwohner von Chili unterscheidet sich von dem der Peruaner eben so sehr, als der Deutsche von dem Italiener. Die Paraguayer, Cajanen und Magellanen haben alle auffallend von einander verschiedene Züge **) die Abiponer haben Habichtsnasen.

So grofs sind also die Verschiedenheiten der Arten, bei jeder der mit vollem Recht geschiedenen Menschenracen — und woher kommen diese Unterschiede, die nicht die Farbe blos, nein, selbst den Bau der Knochen, des Fufses, des Gesichts betreffen?

Wenn auch nicht die Temperatur allein die Farbe der Haut erzeugt: jenes Klima und das Alles, was der Ausdruck: die Beschaffenheiten des Wohnorts, in seinem ganzen Umfange umfafst, mufs nach unbestreitbaren Erfahrungen Einflufs haben. Gewohnheiten, den Körper zu tragen, werden habituell, und fortgepflanzt durch den Gebrauch; vielleicht, wie Viele gemeint, auch kör-

*) Blumenbach *de gen. hum. variet.* S. 319.
**) Molina *fulla ſtoria naturale del Chili.* S. 336.

lich. Man hat gefragt, ob der geringere Wachsthum der Haare des Körpers und des Bartes nicht vielleicht auch Folge davon sey, dafs durch das Ausziehen dieser Haare das Streben der Natur verringert wird, sie wieder zu ersetzen, und dieses geringere Streben in die Natur der Kinder übergehe. Um sich des lästigen Bartes zu entledigen, haben Nationen ihn abgeschnitten, und wieder abgeschnitten oder abgeschoren, und den Wachsthum dieser Haare so vermehrt: andere Nationen sie mit der Wurzel ausgerissen, und jenes Wachsthums Quelle selbst zerstöhrt.

Doch wir lassen diese schwächere Behaarung des Körpers und die Farbe: die übrigen Besonderheiten des Körpers, die den Knochenbau betreffen, erscheinen wichtiger. Auch auf diesen erstreckten sich jene Schilderungen der Amerikaner. An den Knochen sind die Ansätze der Muskeln: so wirkt Gewohnheit des Gebrauches dieser und Lebensart; doch nicht blos dieſs — auch örtliche Verhältnisse müssen wirken, wie die obigen Erfahrungen beweisen.

Wenn diese Verschiedenheiten der Arten Einer Race sich unbestreitlich aus einer von jenen Ursachen erzeuget haben müssen: kann denn nicht auch der eigenthümliche Charakter der Racen selbst von solchen Ursachen die Folge seyn

Kann denn nicht die ganze Raçe der rothen Menſchen Amerika's blos eine Spiel-Art einer andern Raçe, oder eine Halbraçe ſeyn, entſtanden aus der Miſchung des Charakters zweier früheren?

Verſucht ſind ſolcher Miſchungen noch wenige; verſucht iſt noch nicht, wie ſich die Natur verſchiedener Sibiriſcher Völkerſchaften in dem Klima von Amerika geſtalte. Die Kolonien der Ruſſen werden einſt darüber Auskunft geben können. Itzt mangelt ſie uns noch, und wichtig wäre ſie.

Die Lebensweiſe, die Beſchaffenheit der älteſten Bewohner von Nord-Oſt-Aſien in der frühen Zeit, von wo an ſie Bewohner nach Amerika geſendet haben könnten, kennen wir nicht mehr; und gerade von ihnen müſste der Charakter ausgehen, den ihre Abkömmlinge an ſich trügen. Die Germanen waren, nach der Römer *) Bericht, einander alle ähnlich und alle blond; ſind ſie es noch? Und doch hätte dieſer damalige Charakter der Bewohner des Nordens von Europa Einfluſs gehabt, wären ſie Stammväter Amerikaniſcher Völkerſchaften geworden.

Daſs die Kariben auf den Antillen eine Miſchung von alten in Amerika eingebornen Kariben und Negern ſind, iſt geſchichtlich. Von vielen an-

*) Vitruv. *L. VI. c.* 1. Tacitus *de German. c.* 4. *Plin. H. Nat. L. II. c.* 78.

dern Mischungen *), die bei der Frage von einer einstigen Entstehung dieser zimmetfarbenen Amerikanischen Raçe in Erwägung kommen könnten, ist noch kein Beispiel da, geschweige so viele, dass sie zu sicheren Analogien führten.

Die Frage, wie diese äussern Charaktere des Körpers in den verschiedenen Menschenraçen sich erzeugen, ist anatomisch und physiologisch. Vermögten diese Wissenschaften zu *entscheiden*, dass jene Charaktere nicht Folge von Klima, Lebensweise und der dadurch erzeugten Erschlaffung oder Anspannung, von Gewohnheiten und Art des Gebrauchs gewisser Glieder, und überhaupt von allerley dergleichen äussern Umständen seyn können: so darf der Ethnograph nichts thun, als dieser richterlichen Sentenz unbedingt sich fügen.

Dann haben gegen sie nicht philosophische Gründe Kraft, entlehnet aus dem Gange der Natur, den man dem weisen Zweke der Vorsehung Gottes am angemessensten findet. Nämlich die einfachsten Wege sollen die seyn, welche diese Vorsehung wählen müsse; was sie durch einfachere Mittel erreichen könne, dazu habe sie sicher keine andere gewählt. Menschen, die sie durch Vervielfältigung ihres Charakters von Einem Stamm erzeu-

*) S. über diese Mischungen und Spielarten Girtanner a. a. O. S. 60. ff.

gen können, haben ſie durch eine Mehrheit erſter Paare ſicher nicht erzeugt.

Man geht überhaupt zu weit, wenn man die unerforſchlichen Wege der allwaltenden Vorſehung zu durchſchauen wähnt; wenn man dem erhabenen Leiter aller Weltſchickſale den Weg vorzeichnen will, den er nur gehen könne; gleich als ob nicht oft durch Verdoppelung der Mittel ſchneller Abſichten erreicht würden, und dieſer ſchnellere Erfolg nicht Zweck ſeyn könnte; gleich als ob, wie ſchon erwähnt, die Vegetation der verſchiedenen Weltgegenden unmöglich auf Eine Quelle zurück geführet würde, auch wenn der ſcharfſinnige Forſcherblick entdeckt, wie Samenſtaub an Vogelfedern hängend auf Felſen wuchert, welche vorher blos Lichenen deckten, erſte Erzeugniſſe, und zu flachem Staub vermodert, Werkſtätten der ſchaffenden und Alles nutzenden Natur.

Wie könnten denn jene Raiſonnements Beweiskraft haben, wenn eben die Anatomie und Phyſiologie bewieſen hätte, daſs dieſe verſchiedene kupferfarbene Menſchenrace ihren eigenthümlichen Charakter nicht blos von der Divergenz einer und ebenderſelben Menſchennatur haben könne? dann wäre ja die Baſis aller ſolcher Schlüſſe weggenommen.

Stände solche Wahrheit einmal fest, auftreten dürften dann nicht die einzelnen Erfahrungen von Mischungen der Körper-Charaktere, die höchstens die Möglichkeit zur Scheinbarkeit erheben. Festgehalten muss erkannte Wahrheit werden, auch wenn sie Lieblings-Meinungen zerstört.

Aber noch ist kein solches richterliches Endurtheil des Anatomen und Physiologen ausgesprochen und bewiesen. Und sollten Wissenschaften an der Erfahrung Hand so leicht die Möglichkeit von dem vernichten, was in der grauesten Vorzeit vor Revolutionen der Erde geschah, von denen uns kaum mehr als Ahnung von Ereignissen und ihren Folgen möglich wird?

Sind wirklich ganze Thiergattungen, itzt abgesondert und fast unübersehlich, einst noch nicht da gewesen, sondern erst aus der Mischung vorhandener entstanden, wie man das Hunde-Geschlecht aus Mischungen der Wölfe und der Schakale abgeleitet hat: so geht man bei solchen tiefen Forschungen in eine so frühe Zeit zurück, wo kein Historiker der Menschheit Schicksal schildert.

Wenn aus der Mischung zweier Arten eine neue hervorgehn, wie die Maulthiere; wenn diese neuen Arten demungeachtet fruchtbar sind, und sich fortpflanzen, um jene Mischung zu constituiren: so zeigt sich wohl daraus, dass jene zwei älterli-

chen Arten einander in ihrer Organisation so nahe kamen, dass die natürliche Entwickelung keiner einzigen Kraft in dem Gemisch beschränket wurde. Und wäre dies denn nicht auch Grund, selbst jene beiden älterlichen Arten für so verwandt zu halten, dass sie als Varietäten Einer Art erscheinen könnten?

Naturhistoriker sind bei der Bestimmung der Gattungen und Arten oft mehr in Terminologie und der darauf gegründeten Classification von einander abgewichen, als in der Sache selbst. Sie erkannten die Verschiedenheit gewisser Körper an, und vereinten sie nur durch den Begriff, den sie der Klasse geben, mit einander. Und dann ist der Gewinn nur für die Uebersicht der Wissenschaft; das, was verschieden ist, kann sich dadurch nicht nähern.

Dies also würde uns nichts helfen, um die Amerikanische Menschenraçe zu andern Menschen hinzuführen.

Genug, dass Anatomie und Physiologie uns nicht verbietet, alles zu versuchen, was diese Näherung verspricht; dass vielmehr die tiefsten Kenner jener Wissenschaft selbst die Verhältnisse des Knochenbaues, der Farbe und solcher Beschaffenheiten des Körpers möglichst vieler Völker untersuchen *). Und, wenn sie in Absicht solcher Phäno-

*) S. Blumenbach a. a. O.

mene, wo die Entscheidung nicht so möglich ist, als sie es vielleicht bei Negern seyn mag, Ansichten zu einer höheren Wahrscheinlichkeit erheben, die nicht dem Scharfsinn philosophischer Theorien über Körperkräfte hinwegscheucht, sondern nützt *); und nicht die Forschungen der Ethnographen und Linguisten verschmäht, die der Völker Verhältnisse aus dem Innern ihrer Lebensweise und dem Mittel des Ausdrucks ihrer Begriffe zu erspähen suchen, und oft ein Band um entfernte Nationen schlangen, deren Verwandtschaft auf keinem andern Wege erhellete: so gehen Wissenschaften Hand in Hand, und erringen in dem Verein das Ziel der Wissenschaft.

Wir dürfen also suchen, ob uns die Völker- und Sprachenkunde durch stärkere Gründe, als die der obigen Meinungen, zu Völkern führe, deren Verbindung mit Amerikanern sich erweisen läfst, und vielleicht zu Völkern, die durch körperliche Beschaffenheiten und Lebensweise sich an die Amerikaner schliefsen.

Wir sahen in Amerika so mancherlei Gestalten der Völkerschaften, dafs nichts uns nöthigt, blos an Eine Quelle der Bevölkerung Amerika's zu

*) S. Girtanner a. a. O. und die Abhandlungen Kant's in der *Kritik der Urtheilskraft* S. 64. ff. *Berlin. Monatsschrift* 1805. Octob. *Teutscher Merkur* 1788. Jan. Febr.

denken. Sprösslinge von manchen Menschenstämmen leben vielleicht dort, zum Theil vermischt mit andern. Sind wohl noch Spuren sichtbar, um den Stamm wieder zu erkennen, von dem sie ausgegangen sind?

Wir müssen unbefangen suchen, wir dürfen nichts erzwingen wollen, wenn wirklich nichts sich finden lässt. So unbefangen, wie zu Volney der Miami Michikinakoua sagte, als jener diesem auf der Landcharte die Nähe Nordwest-Amerika's bei Asien gezeigt: warum sollen uns ähnliche Tartaren nicht aus Amerika gekommen seyn? hat man Beweise vom Gegentheil? Oder warum können nicht Beide in ihrem Lande entstanden seyn? so unbefangen, so wenig dem Resultate vorgreifend suchen wir; und prüfen zunächst, von jenem Worte eines Sohnes der Natur geleitet, noch manche Zweifel gegen fremden Einfluss auf Amerika's Bevölkerung, und Meinungen von ihrem Alter und den Wegen, auf welchem fremde Einwirkung begreiflich oder unwahrscheinlich ist.

Georg Forster *), ein Kenner dieses Gegenstandes, bemerkt: Die Asiaten hatten gleichsam nur Einen Schritt zu thun, um nach Amerika zu kommen. Um desto unbegreiflicher wäre es, dass sie alle ihre Gewohnheiten aufgegeben, keines

*) a. a. O. S. 65.

ihrer gezähmten Thiere mitgenommen, keins dort für sich gezähmt hätten; dafs alle solche Fortschritte, so wie alle mehlreichen Cerealien allen Amerikanischen Völkern, selbst den Mexikanern, durchaus fremd blieben. Konnte, fährt er fort, nicht auch in Amerika auf irgend einem bequemen Mittelpunkt die Menschengestalt hervorgehen, und sich von da verbreiten?

Auch Bern. Romans *) findet es eben so natürlich, die ähnlichen Ost-Asiaten von Amerikanern abzuleiten, als diese von jenen. Aber nur der berühmte Staatsmann Jefferson, von dem wir noch ein grofses und reiches Werk von diesem Welttheil hoffen dürfen, hat wichtigere Gründe für die Behauptung aufgestellt, dafs die früheste Bevölkerung ursprünglich in Amerika zu suchen, und von dort verbreitet sey.

Jefferson **) hält den Uebergang von Island nach Grönland und von da nach Labrador für sehr möglich, und die Ableitung der Eskimo's von da her für natürlich. Bei der Nähe Asiens und Amerika's, möge man die Asiaten von Amerikanern, oder umgekehrt diese von jenen ableiten. Es sey höchst bedauernswerth, dafs so viele eingeborne Amerikanische Stämme schon vertilgt sind,

*) A. d. S. 61.

**) *Notes on the State of Virginia.* Lond. 1787. S. 162. ff.

ohne dafs uns ihre Sprachen aufbehalten worden. Aus Sprachen, Wortverzeichniffen und der Grammatik, müfste fich ergeben, woher die Völker abzuleiten feyen.

So unvollkommen indeffen noch die Kenntnifs Amerikanifcher Sprachen fey, fo reichen fie doch zu, folgendes merkwürdige Factum auszumitteln. Man finde, wenn man die Sprachen der Völker in Amerika und die in Afien nach ihrer wahrfcheinlichen Abftammung ordne, immer zwanzig verfchiedene in Amerika, gegen Eine in Afien, nämlich fo verfchiedene, das alle Aehnlichkeit zwifchen ihnen verloren ift. In wenigen Jahrhunderten können fich wohl Dialekte von einander fondern, aber ein ungeheures Zeitmaafs fey erforderlich, wenn zwei Dialekte fich ganz trennen, und alle Spuren ihres gemeinfchaftlichen Urfprunges verlieren follen.

Die grofse Anzahl diefer radicalen Veränderungen alfo, die in Amerika fich zeigen, beweife ein höheres Alterthum, als das der Afiatifchen Nationen.

Wir erlauben uns, dagegen zu erinnern. So richtig und fo auffallend die Bemerkung der Menge der ganz verfchiedenen Sprachen in Amerika auch ift: fo möchte fie doch nicht zu jenem Schluffe berechtigen.

Bei einem näheren Verein der Völkerſtämme bleiben Sprachen Jahrtauſende dieſelben, wie in Arabien; die Horden ſchweiften weit umher, doch in Verbindung blieben ſie.

Bei völliger Zerſtreuung hingegen läſst ſich wohl nicht die Summe von Jahrhunderten berechnen, die dazu gehört, um aus Sprachen alle Spuren ehemaliger Berührung wegzunehmen. Wie wenig berühren ſich einander z. B. die Dialekte der Samojeden-Sprache? Wir würden ſie nicht Dialekte Einer Sprache, ſondern verſchiedene Sprachen nennen, die durch Verkehr dieſs oder jenes von einander angenommen, wenn nicht die Nation ſo ſehr als Eine Nation erſchiene.

Wir kennen nicht den ganzen Umfang der Sprachen von Amerika. Vielleicht daſs hier und da in manchen itzt weniger bemerklichen Ausdrükken noch Spuren von Aehnlichkeiten aus jener frühen Zeit verſteckt ſind. Denn die Hunderte von Völkerſchaften in Amerika, die ganz verſchiedne Sprachen reden, können doch unmöglich alle von ganz verſchiedenen Stämmen kommen. Viele davon müſſen Zweige Eines Stammes, und einſt auch in der Sprache einander ganz nahe geweſen ſeyn.

Zu einer ſolchen Divergenz gehört ein langer Zeitraum; aber folgt daraus, daſs die Ameri-

kaner länger in ihrem Welttheil leben, als die Asiaten? Ich glaube nicht. Denn hätte z. B. sich das Phönicische in hundert Kolonien, in eben so viele Dialekte zerspaltet, und wäre daraus eine grosse Anzahl von Sprachen entstanden, in denen jede Spur der einstigen Vereinigung im Schoofs des Mutterlandes verwischt gewesen: es würde daraus nicht folgen, dafs diese Mutterspräche älter gewesen sey, als die Arabische, die sich in ihrem Lande indessen nur in sehr wenig unterschiedene Dialekte theilte.

In wie viele Sprachen zerfiel die Mutterspräche der Griechischen, die mit der Sprache der alten Thracier und der Pelasger gewifs aufs engste verbunden und nur Eine Sprache war? War Thracinen, wie Klein-Asien, nicht voll von Völkerschaften, deren Sprache kaum Spuren zeigte von jener einstigen Verbindung? und doch waren diese alten Völker nicht so aus allem gegenseitigen Verkehr herausgetreten, wie die Amerikanischen Wilden, die ihr einziges Geschäft, die Jagd, zerstreut.

Absonderung der Dialekte von Sprachen, wie die in Europa lebenden, hat immer Statt gefunden, als die Mutterspräche schon einen grammatischen Charakter hatten, und unter Völkern, die entweder schon selbst gewisse Bildung nährten, oder mit gebildeten Völkern im Verkehre standen, um empfänglich eines solchen Einflusses zu seyn.

Lokalverhältniſſe, wie die der Wilden in Amerika, Zerſtreuung in ihren Wäldern und Wildniſſen, Aufhebung des Verkehrs, haben gewiſs unendlich viel zu jener Divergenz der Sprachen beigetragen. Sie iſt recht ſichtbar in Süd-Amerika, wo ein Miſſionsdorf oft vier Familien vereint, von denen keine auch nur eine Sylbe der andern verſteht.

Und daraus folgt denn doch wohl nicht, daſs die Bevölkerung Amerika's älter ſey, als die von Aſien, und daſs dieſe demnach von jener abzuleiten ſey.

Nicht blos religiöſe Anſichten ſind es, die es annehmlich machen, die Wiege des Menſchengeſchlechts in Süd-Oſt-Aſien zu ſuchen. Die ganze Richtung der Divergenz des Menſchengeſchlechts ſcheint ihren Centralpunkt dort zu finden.

Man könnte ſagen, verhältniſsmäſsig ſey dort der Verein der Völker, von wo ſie ausgingen nach Weſten, nach Weſt-Aſien, nach Nord-Afrika und nach Europa; aber anderswoher ſeyen erſt die Menſchen nach Süd-Oſt-Aſien gekommen, z. B. aus Amerika. Warum? Wozu ſoll die Annahme dienen? Soll ein Welttheil blos zur erſten Pflanzſchule gleichſam für das Menſchengeſchlecht beſtimmt, dann Jahrtauſende als abgeriſ-

fen betrachtet werden? Und macht nicht felbft die Beobachtung der Menfchheit es wahrfcheinlich, dafs von irgend einem Punkte Afiens die Völker felbft im Norden Afiens einft ausgegangen, zum Theil dahin gedrängt worden find?

Dafs alfo Afien dem neuen Kontinente feine Bevölkerung verdankt, hat weniger Anfchein. Wenn Menfchen aus Afien einft nach Amerika herübergingen, warum follte es nicht auch umgekehrt der Fall gewefen feyn können? Indeffen nur grofse Wirkungen für die Bevölkerung Afiens möchte ich davon nicht ableiten.

Auswanderung ift gemeiniglich die Folge zu grofser Häufung der Menfchen in den Wohnbezirken. So überdeckt vom Dunkel der einftige Zuftand Amerika's in früher Zeit auch liegt: fo ift doch wenigftens kein Grund da, anzunehmen, dafs Nord-Amerika einft fo von Menfchen überladen war, dafs defshalb Völker fich in andere ferne Gegenden verbreitet hätten.

Indeffen dafs aus jenen Gründen das hohe *Alter der Bevölkerung Amerika's* auch folgt, erkenne ich völlig an, und fuche durch andere Gründe diefe Anficht noch zu beftätigen.

Clavigero*) hat für eine fehr frühe Bevölkerung Amerika's folgende Gründe aufgeftellt. Die Amerikanifchen Völker kannten nicht den Ge-

*) *Storia di Meffico.* T. IV. Differt. I.

brauch des Oehls und des Wachſes zum Brennen, der ſo nützlich iſt, daſs er, einmal gekannt, ſchwerlich von Jemand aufgegeben werde. Weil ſich die Tradition von der groſsen Fluth und von der Sprachzerſtreuung, aber keine von ſpätern Ereigniſſen in Aſien bey den Völkern von Amerika erhalten habe: ſo erhelle daraus die frühe Trennung der Amerikaner von den Aſiaten. Da ſich nirgends in Amerika eine Sage von dem Uebergange aus Aſien und dem Orte deſſelben erhalten habe: ſo führe auch dieſs dieſen Uebergang in eine ſehr frühe Zeit.

Die Amerikaner gehn nach Clavigero nicht von Einer Nation, ſondern von mehrern Familien und Nationen aus, die nach der Verwirrung der Sprachen zerſtreut worden. Dieſs zeige die groſse Verſchiedenheit der Sprachen, deren Clavigero, in Mexiko geboren, dort *fünf u. dreyſsig* noch itzt bekannt gebliebene gezählt. Am Maragnon haben die Portugieſen im Anfange des 18ten Jahrhunderts deren hundert und funfzig gezählt.

Zwar zeige zwiſchen einigen ſich Aehnlichkeit, daſs man ſie als die Töchter Einer Mutter betrachten könne, ſo in Nord-Amerika*) die Endeve-, Opata- und Tarahumara-, und in Südamerika die Mocobi-, Tobi- und Abiponen-Sprache. Dagegen ſind andere ſo verſchieden, als He-

*) Nämlich Neu-Mexico.

bräiſch und Illyriſch, und ſo weichen z. B. die fünf in den verſchiedenen Provinzen von Mexiko noch herrſchenden Sprachen, die Mexikaniſche, die Otomitiſche, die Taraskiſche, die Maja und die Mixtekiſche ſo von einander ab, daſs es der gröſste Miſsgriff wäre, ſie von Einer Mutter abzuleiten. Wären alſo nicht die Nationen, die dieſe Sprache reden, von ſchon früh verſchiedenen Stämmen ausgegangen: ſo würden wenigſtens einige Spuren der Verwandtſchaft übrig ſeyn.

Die Amerikaner, ſetzt Clavigero hinzu, haben ihren Urſprung nicht von einem noch itzt exiſtirenden Volke der alten Welt; oder wenigſtens Bejahungsgründe ſind nicht dafür vorhanden. Es müſste ſich doch wenigſtens irgend Ein Zug der Aehnlichkeit der Sprachen finden. Und dieſen fand Clavigero nicht.

Wichtig iſt das Zeugniſs des Forſchers, der, in einem Lande eingeboren, Beobachtung von Allem zum Geſchäft ſich machte. Doch billig unterſcheiden wir von der Beobachtung die Schlüſſe, Vermuthungen, Erklärungen.

Vermuthung, Erklärung mancher alten Bilderſchrift iſt, was er von der Sündfluth und der Sprachzerſtreuung ſagt. Acoſta ſchon war ſo beſonnen, daſs er dergleichen Sagen in Amerika auf eine dortige alte Waſſerfluth bezieht. Andeutungen der Sprachenzertheilung können ſich, die

richtige Erklärung der Zeichen vorausgesetzt, wohl darauf beziehn, dafs in dem Mexikanischen Reiche so viele verschiedene Sprachen geredet wurden.

Das Alter dieser Sprachen und ihrer Völker ist, wie von Jefferson, mit Recht aus der Verschiedenheit so vieler Sprachen dargethan. Dagegen der Nichtgebrauch des Wachses ist kein Moment. Nur die Entschlagung von wirklichen Bedürfnissen, die man vorher befriedigt, ist bemerkenswerth, — und doch vergifst man bey dem Mangel der Mittel oft des Zwecks, und die Entbehrung wird Gewohnheit. Wenn begraben in die Nacht des langen Winters die Bewohner des tiefen Nordens der Fische Fett zum Brennen brauchen, so wäre es auffallend, wenn Menschen an der Küste, von Fischen lebend, bey gleichem Bedürfnifs diese Sitte nicht behalten. Doch würde sich auch dieſs erklären, wenn diese Menschen schnell von der Küste wegversetzt in Wäldern ihre Nahrung suchten, und kaum nothdürftig sie fanden, und Fett zum Brennen nicht gewinnen konnten. Oder wenn aus Süden, wo der lange Tag Erhellung der Nacht nicht zum Bedürfnifs macht, nach Norden fortgedrängt, die Völker diese Sitten noch nicht kannten, ehe sie in diese Regionen kamen. Begreiflich ist es, wenn sie dann auf andere Weise auch zur Erhellung der Nacht des Hol-

zes sich bedienten, das die Wälder in Menge gaben, und Schleifsen brannten.

Weit mehr als alles fällt der Mangel aller gezähmten, aller Hausthiere auf. Die Nationen Asiens, von denen die Bevölkerung Amerika's am leichtesten kann abgeleitet werden, haben Hausthiere, selbst die am weitesten nach Norden wohnenden, die Tschuktschen, Koräken, Kamtschadalen, haben Rennthiere oder Hunde.

Wenn Menschen, die sich in Wäldern und in Steppen Rennthiere und Hunde hielten, auf einmal entweder blos dem Fischfang hingegeben, oder versetzt in Länder, in denen des Bodens Ueberfluss mit schönen Früchten nährt, die Rennthiere und Hunde, letztere mehr zur Jagd als häuslich sonst gebraucht, aufgeben: so wäre dies begreiflich. Den Amerikanern hingegen, die, wenn sie aus Asien gekommen, in eben solchen Gegenden fortlebten, in denen der Boden wenig darbot, waren sie Bedürfnifs.

Waren Asiaten nach Amerika gezogen: so nahmen sie begreiflich ihre Thiere, die Mittel ihrer Nahrung, mit sich; wurden sie wider ihre Absicht dorthin geworfen: so kannten sie den Werth der Thiere, die sie auch dort umgaben. Der Wolf, das wilde Schaf, das Rennthier, zwey Ochsenarten sind in Amerika; wurden aber nicht ge-

zähmt.*) Nur an der Nordweſtküſte, gegenüber den Inſeln des Katharinen-Archipels, fand Cook den Hund als Hausthier, und Mexiko und Peru hatten eine Hunderaçe gezähmt, Peru auch das cameelartige Guaniko, und in Kanada und in Virginien fand man gezähmte Wölfe wie Hunde im Gebrauche.

Eine Menge Thiere, denen ähnlich, durch die der alten Welt Bewohner ſich im Hauſe Nutzen ſchafften, hätte man nicht benutzt, vergeſſen, wie ſehr ſie die Bedürfniſſe des Lebens ſtillen.

Der Mangel dieſer Hausthiere läſst ſich kaum erklären, als wenn, falls die Bevölkerung Amerika's von Aſien oder von Europa aus erfolgte, dieſs in einer ſo frühen Zeit geſchah, wo Menſchen dorthin übergingen, die ſelbſt noch in erſter Rohheit gezähmte Hausthiere entbehrten, und dann, abgeriſſen von den andern Welttheilen, eine andere Richtung ihrer Lebensart erhielten.

Ich ſchlage die *Caſas grandes*, ſüdlich vom *Gyla*, die kreisförmigen Feſtungswerke in *Ken-*

*) E. A. W. Zimmermann's geographiſche Geſchichte des Menſchen und der allgemein verbreiteten vierfüſsigen Thiere. Th. III. Abtheil. III. Abſchn. H. in wie fern kann die geograph. Geſchichte der Quadrupeden die Geſchichte unſerer Erde erläutern S. 216 f. Abſchn. III. Anwendung der Zoologie auf die Geſchichte der Menſchen S. 250 f.

tucky, die vielen Anlagen, Terraſſen, Obelisken, Pfeiler, die Bartram*) beſchreibt, wahrſcheinlich theils zu Befeſtigungen, theils zur Verſchönerung und zu National-Denkmälern beſtimmt, von denen allen die älteſten Amerikaner nichts zu erzählen wiſſen, nicht als Beweiſe eines hohen Alters an, obwohl dergleichen von einem Volke zeugen, das anhaltender Anſtrengung fähig war, und kaum ohne Werkzeuge von Eiſen entſtehen konnten, deren doch die Amerikaner bey der Entdeckung dieſer Gegenden entbehrten. Denn wäre nicht Sibirien durch Ruſſen, zum Theil auch durch Chineſen, bekannt geworden, ſondern die wilden Stämme dieſer Gegenden ſo abgetrennt, und ſo ſich überlaſſen geblieben, wie die Nord-Amerikaner; und hätten Reiſende bey ihnen die Verſchanzungen erblickt, die Gräber einſtiger mongoliſcher Helden, die ein halbes Jahrtauſend alt ſeyn mögen: ſo würden ſie darüber eben ſo erſtaunen, als über jene Trümmern in Amerika, und doch der Schluſs unrichtig ſeyn, daſs dort ein Volk mit eigenthümlicher Cultur in höchſt entfernter Zeit gewohnt habe.

Auffallender ſind Denkmäler, wie Herr von Humboldt ſie an den Wänden faſt unzugänglicher Felſenklüfte in den Wildniſſen von Süd-Amerika mitten unter Völkern fand, die keines Be-

*) *Reiſen in Nord-Amerika*, im *Magazin der Reiſebeſchreibungen* Bd. X. S. 491 f.

griffes der Entstehung solcher Charaktere fähig waren. *)

Merkwürdig ist es, dass Herr von Humboldt in ganz Mexiko und Peru Spuren grosser Menschenkultur, z. B. Ruinen von Palläften und Bädern, auf hohen Gebirgs-Ebenen entdeckte. **)

Daraus folgt so viel wenigstens, dass in Amerika einst auf mehrern Punkten eine Weise der Kultur Statt fand, von der Amerika, wie es entdeckt ward, wenig Spuren zeigte.

Dass auch in Nord-Amerika die Civilisation einst weiter vorgeschritten war, als nachmals, ist auch William Jones's ***) Meinung.

Wenn nun aber solche Civilisation auch nicht gerade in sehr frühe Zeit verwiese; wenn jene Inschriften Producte Einzelner seyn könnten, die aus Gegenden, wo schon Kultur geherrscht, an die Küsten von Amerika geworfen, dort ausgestorben sind, nachdem sie solche Denkmäler ihres Daseyns aufgestellt: so zeigt doch alles dies, dass wenigstens ein dichtes Dunkel über der Vorzeit dieses Welttheils schwebt, wo vieles erfolgt seyn mag, was wir kaum ahnen.

*) Ansichten der Natur S. 153 u. 309.

**) Ebendas. S. 125.

***) *Philosoph. Transactions* Vol. XXIII. Part. I. London 1773., wo die Auszüge von einigen Briefen desselben über die Sitten, Gebräuche und Sprachen der Nord-Amerikaner S. 142—148. stehen.

Und in den Sprachen selbst von Nordamerika liegt ein sichrer Grund des hohen Alters dieser Vorzeit. Nicht in der Einfachheit derselben suche ich ihr Alter. Diese Einfachheit, welche die Sprachen in der ersten Jugend des Menschengeschlechts gehabt haben müssten, ist in Sprachen der Vorzeit sehr begreiflich. Aber, wo sie da ist, ist sie noch kein Beweis der Jugend des Menschengeschlechts, sonst müsste diese den Samojeden, Ostiaken u. a. angehören, deren Sprachen aus Mangel der Kultur, die mancher Zweig der Menschheit noch nie erreichte, auf jener Stufe blieben, oder dahin zurückfielen.

Die grosse Zusammengesetztheit und der künstliche Bau der Sprachen selbst Nord-Amerika's ist der Beweis des hohen Alters derselben.

Die Grammatik der Sprache der Natiks um Boston, in welche Elliot im 17ten Jahrhundert die Bibel übersetzte, ist in der Formation der Verben so höchst zusammengesetzt, dass solche Ausbildung der Formen einer Sprache nicht das Product von wenigen Jahrhunderten seyn kann. Diese Sprache ist nahe verwandt mit der der Tschippiwäer, in welcher man fast jede grammatische Form vermisst.

Ist diess nicht unerklärlich, wenn nicht das Stammvolk beider in ruhiger Ausbildung seines bürgerlichen Wesens und seiner Sprache lebte,

und entweder andere Zweige dieſes Stammes in ihrem wilden Treiben neben ihnen blieben, oder vielmehr ſelbſt die gebildetern Ur-Einwohner von Amerika, zurückgeworfen durch die Europäer in die Wildniſſe, zu den Wilden wurden, wie wir ſie noch erblicken, und des Baues ihrer Sprachen eben ſo vergaſsen, wie durch einſtrömende Barbaren die ſchöngeformte Sprache Roms in allen Ländern ihres Gebietes ihre Form und ihren Bau verlor, während der todte Körper der Wörter, der Stammlaut, blieb?

Schon die erſten Europäer, die in dieſe Länder kamen, fanden die Bewohner der Küſten weit weniger wild, als die Jäger tief in Wäldern *). Gewiſſe Arten der Bildung haben ja ſelbſt die ſchmutzigen Fiſch-Indianer an der Nordweſtküſte durch das Zuſammenleben in beſtimmten Bezirken bey regelmäſsigen Beſchäftigungen vor den Jagdvölkern Kanada's voraus.**)

Die Sprache Grönlands iſt vielleicht die formenreichſte, die ich kenne; ihr Reichthum iſt bey vielen Redetheilen weit gröſser, als der der griechiſchen, wenn auch nicht ſo wohl geordnet. Bey den Wilden, welche die Nordküſte von Amerika entlang zu dieſem Stamm gehören, mag der-

*) Ebeling's *Erdbeſchreibung von Amerika.* Bd. III. S. 560.

**) Georg Forſter a. a. O. S. 67.

lbe Fall, wie bey den Tſchippiwäern ſeyn, daſs
des Reichthums der Sprache, der Formen, ent-
hren, zu deren Anwendung ſie kaum empfäng-
ch ſcheinen.

Aber Grönland, dieſes Land in Eis und
chnee vergraben, muſste einſt empfänglich aller
eſer Bildung ſeiner Sprache ſeyn. Solcher Aus-
u einer Sprache iſt nur die Folge eines dauern-
n Beſitzes der Bildung, ſolche Unterſcheidung
vieler Formen. Bevölkerter war Grönland einſt,
s itzt, vor etwa neun Jahrhunderten.

Ich zweifle, daſs ſie dort erſt ihre Formen er-
nden und ausgebildet hatten. Denn eine Spur
om Einfluſs einer fremden uns bekannten Spra-
ne iſt nirgends in den Formen der Grönländiſchen
u finden.

Nicht Elliot hat den Naticks, nicht Ege-
e den Grönländern ihre Sprache ſo ausgebildet;
n dieſen Formen iſt durchaus nicht der Charakter
er Europäiſchen Sprachen. Wohl aber iſt dieſer
Charakter und Gang der Formenlehre mehrern
Amerikaniſchen Sprachen gemeinſchaftlich, wie
vir unten ſehen werden. Die Gemeinſchaftlich-
keit dieſes Ganges ſcheint zurück in eine ſehr frü-
he Zeit zu führen, wo Amerikaniſche Nationen,
tzt um Hunderte von Meilen zertrennt, einander
näher waren, um dieſe Aehnlichkeit der Sprach-
bezeichnungen ſich mitzutheilen, in eine ſo ent-

fernte Zeit, dafs diese Völker, nachdem sie jene Charakter der Bezeichnung, der selbst schon da Product gewisser Bildung und feinerer Abstractio ist, bereits ergriffen hatten, die Bezeichnung selb auf eine so sehr verschiedene Weise einrichteter dafs dadurch jede Aehnlichkeit der Sprachen selb verschwunden ist.

So lange also waltet das Geschlecht der Men schen in dem neuen Kontinente, mag es nun dor entstanden, oder von frühern Bewohnern des alte Kontinents dahin verpflanzet seyn. Dieſs blie bey der Betrachtung dieses Alters unberück sichtigt.

Doch wenn wir dieser Frage wieder nähe kommen: so fällt der Blick zunächst wohl auf di *Wege*, auf welchen ein solcher Uebergang vom alten in den neuen Kontinent am leichtesten be greiflich wäre.

Die Möglichkeit, dafs Menschen, wenn auch vielleicht, unwillkührlich, zu Wasser nach Ame rika gekommen, und zu der Bevölkerung dieses Welttheils beigetragen haben, ist völlig unbestreit bar. (Von Wirklichkeit der Sache ist hier nicht die Rede.)

Ulloa *) läfst die Bevölkerer Amerika's zu fällig und von ungefähr von der Westküste von

*) Physikal. und historische Nachrichten vom südl. und südöstl. Amerika, übers. von Diez. Th. II.

frika und von Europa nach Amerika getrieben wer-
eu, nämlich durch die Brisas-Winde, die so ge-
de hin in jene Gegend treiben, dafs, wer auf dem
illen Oceane fortgesegelt war, unwillkührlich
ich Amerika gelangte. Die Fahrt aus andern
egenden würde desto gröfsere Schwierigkeit ge-
nden haben. Auf der Westseite von Amerika,
r östlichen von Asien, so wie bei einer Fahrt
n den Räuber-Inseln oder Philippinen, sey man
nöthigt, eine gewisse Höhe zu behalten, die nur
fahrung lehre, um weniger widrige Winde zu
ben; daher Amerika von dort her von Allem
geschnitten gewesen sey.

Ulloa erzählt *) das Beispiel einer langen
d glücklichen Fahrt, durch welche Menschen auf
nem blofsen Kanoë zu höchst entfernten Küsten
n gelangten. Und er beruft sich auch auf die
evölkerung der Azoren, die entfernt genug von
ropa und von Afrika vom festen Lande ihre Ein-
ohner erhalten haben müfsten.

Pallas **) bemerkt, aus einer wenig be-
nnten Schrift, ***), dafs zuweilen nördliche
merikaner oder Grönländer bis an die Küste der
rkaden, wo man sie *Finn-men* nennt, durch

*) S. 196.

**) Neue Nordische Beyträge Th. III. S. 320.

***) *An account of the Islands of Orkney by* Jam. Wallace Lond. 1700. S. 60. f.

Sturm und Strömung in ihrem Lederkahne angetri
ben werden, so 1680 an die Insel *Eda*, so 1684 an d
Insel *Westram*. Im medicin. Kollegium von Edi
burg und in der Kirche der Insel *Burra* wird e
Paar solcher an die Küste der Orkaden gekommen
Amerikanischen Kanots aufbewahrt. Wenn je
Wilden in so schlechten Fahrzeugen lebendig do
hinkommen konnten: so konnten auch bei der U
vollkommenheit der Schifffahrt in Europa Me
schen von da bis an die Küste von Amerika getr
ben werden. Ebenso sind die Russischen Einwo
ner von Jakuzk in ihren elenden Fahrzeugen v
der Lena über die Tschuktschischen Gewässer
zu der Mündung des Anadir gekommen *).

Wenn Normannen, wenn Irländer, we
früher Phönizier, Karthager auch nicht bei ihr
Fahrten, die sie um Spanien herum betrieb
unmittelbar an Oerter kamen, von wo die Win
unwillkührlich so weit nach Westen führten:
konnten ihre Schiffe doch wohl theils absichtlic
theils unabsichtlich erst auf die Höhe im West
Afrika's gelangen, von wo sie, jenen Winden Pr
gegeben, dorthin getrieben wurden. Und w
vermögen Stürme?

Doch es bedarf nicht eines umständlichen B
weises der Möglichkeit, dass Menschen bei d

*) Fischer in d. Nord. Beitr. S. 316.

Unvollkommenheit der Schifffahrt, wie sie im frühen Alterthume oder bei uncultivirten Völkern Afrika's, Oftindiens Statt fand, über Meere in so entfernte Gegenden gelangen konnten. Die Facta liegen anschaulich vor uns, dafs es oft, nicht blos von Einzelnen, geschehen.

Man erwäge, dafs sich Malayen nicht blos westlich bis nach Madagaskar, sondern ostwärts bis zu den Freundschafts- und Gesellschafts-Inseln, ja selbst bis zu den Sandwichsinseln herauf, verbreitet haben. Der deutliche Beweis liegt in den Sprachen dieser Inseln. Sey auch das Verhältnifs der Zweige der Sprache der Malayen noch nicht genau bestimmt und jene Sprachen *) nicht ganz Töchter Einer Mutter: so ist doch augenscheinlich und unbestreitbar, dafs eine recht grofse Menge von Wörtern, welche der Sprache der Malayen angehören, nach Madagaskar, nach Otaheite und nach Owaihi gekommen, also dafs Malayen übers Meer dorthin gekommen sind. Denn die Entfernung ist zu grofs, als dafs man auch nur denken könne, dafs diese Aehnlichkeit aus fernen Zeiten herrühre, wo jene Inseln vielleicht unmittelbar mit festen Ländern zusammen gehängt hatten, wo Malayen wohnten.

*) So wie auch die Tagelische, wie ich besonders aus der Vergleichung der Grammatiken beider ersehen habe.

Wenn Malayen alſo um den halben Erdkrei
nach Madagaskar und nach Otahaiti und Owaih
ſchiffen konnten: ſo können offenbar auch Men
ſchen ſchon in früher Zeit von mehr als einem
Punkte zu irgend einer Küſte von Amerika gelang
ſeyn, und können ſich dort ſo feſt geſetzt haben
daſs eben ſolche Spuren ihres Daſeyns dauern
blieben, als Völker vom Malayen-Stamme in je
nen Inſeln pflanzten.

Für die Möglichkeit, daſs Amerika auf meh
rern ſolchen Wegen übers groſse Meer, ſo wi
über die Amerika und Aſien trennenden Gewäſ
ſer, bevölkert worden ſey, ſpricht auch Re
land *).

Viele haben wenig Schwierigkeit darin ge
funden, daſs Süd-Amerika einſt mit Weſt-Afrik
zuſammen gehangen habe. Clavigero**) ſagt, di
Süd-Amerikaner ſind von einem zu verſchiedene
Charakter, als daſs ſie gleichen Urſprungs mit de
Nord-Amerikanern ſchienen. Ihr Uebergan
hänge wohl mit dem Uebergange der Thiere zu
ſammen, die nicht durch nördliche Zonen gegan
gen ſeyn können. Daſs Thiere herüber geſchwom
men, iſt nicht denkbar; noch weniger, daſs wild
Thiere in der Menſchen Schiffen nach Amerik

*) *Diſſ. de linguis Americanis* in ſ. *Diſſertat. miscellan*
Traj. ad Rh. 1706. P. III. S. 159. ff.

**) a. a. O.

gekommen. Aber viele Theile der Erde seyen von einander gerissen worden. Nicht blos Euböa von Böotien, Sicilien von Neapel, Spanien von Afrika, sondern auch, nach der Tradition der Ceylanesen, Ceylan von der Halbinsel diesseits des Ganges, und die Maldiven und Sumatra von der östlichen Halbinsel. Dem Meere dagegen abgewonnen sey Aegypten. Wer mit Ueberlegung die Halbinsel Yucatan betrachte, werde keinen Zweifel hegen, dafs dieses Land einst Bette des Meers gewesen, und dagegen bei dem Kanale von Bahama sey die Spur, dafs Kuba einst mit Florida verbunden war *). Freilich müfsten ein Paar hundert Meilen Land zwischen Amerika und Afrika hinweggenommen seyn; aber möge Amerika nun so mit Afrika, oder möge es auf der andern Seite auch südlicher mit Asien verbunden gewesen seyn: nur auf einem dieser beiden Wege sey der Uebergang der Thiere begreiflich, die blos in der heifsen Zone leben; für Afrika würden die Amerikanischen Krokodille sprechen. Dafs nicht alle Thiere nach Amerika gekommen, sey kein Einwand, man kenne noch nicht alle Theile von Amerika so genau, dafs man behaupten dürfe, sie seyen dort wirklich nicht vorhanden.

*) Welches Herrn von Humboldts geognostische Beobachtung bestätigt.

Freilich hat Buache das Meer zwiſchen Amerika und Afrika genauer unterſucht *) und der Pariſer Akademie eine Karte mitgetheilt, von der vielleicht Mentelle's Planiglob ein Auszug iſt, auf dem wir die Alpen erblicken, durch die Amerika und Afrika mit den Inſelgruppen zwiſchen ihnen in Verbindung ſtehen ſollen. Auch Buffon ſchrieb für einen ſolchen Zuſammenhang der Welttheile, und ſtellte dafür den Grund auf, daſs eben dadurch die Gattungen, die ſich, vor einer Trennung derſelben durch des Meeres Einbruch, in Amerika vorzüglich aufgehalten, weil ihrer Natur das dortige Klima und die dortigen Erzeugniſſe gemäſser waren, dort eingeſchloſſen und von den Thieren der andern Welttheile abgeſondert worden, und ſich in dieſen nun gar nicht finden.

Dagegen zeigt Zimmermann **), dieſs könne nicht Urſache der Abſonderung ſo vieler Thierarten ſeyn, die Amerika allein beſitzt. Denn dieſe Amerikaniſchen Thiere, welche dem alten Kontinente fehlen, ſind nicht auf Eine Zone eingeſchränkt, ſondern dort von Mexiko an bis nach Patagonien verbreitet. Von Süden nach Norden müſſe des Meeres Einbruch, wenn er je erfolgte, erfolgt ſeyn. Erſtreckten ſich aber Thierarten,

*) Der Auszug ſeines Mem. ſteht auch in den Lett. Amer. T. 23.

**) A. a. O. S. 242. 43.

wie der Jaguar oder Conguar, faſt über das ganze Amerika, von Norden bis nach Süden, und ertrugen in allen Breiten deren Klima: warum ſollten dieſe nicht ſchon früher auch in alle Klimate des alten Kontinents übergegangen ſeyn, wenn dieſer jemals mit Amerika verbunden war? Wie konnten ſie die Grenzen von Amerika beſchränken, ſich nicht weiter weſtlich zu verbreiten, wenn feſtes Land dort war? Da waren ja nicht Hinderniſſe *der* Art, wie Statt gefunden haben würden, wenn ſie hätten weiter ſüdlich oder nördlich, ihrer Natur entgegen, ſich verbreiten ſollen.

Der gegenſeitige Mangel ſo vieler Thierarten alſo iſt hinreichender Beweis, daſs Afrika nie mit Amerika zuſammenhing *). Und alſo können auf dieſem Wege, auf feſtem Lande, auch nicht Menſchen aus Afrika dorthin gekommen ſeyn. Nur übers Meer war von dorther ein Beitrag der Bevölkerung des neuen Welttheils möglich.

Mit noch weit wenigerer Schwierigkeit verbunden war dagegen der Uebergang dahin aus Nord-Oſt-Aſien. Faſt ſichtbar iſt Amerika's und Aſiens vormaliger Zuſammenhang **). Den kleinen Zwiſchenraum zwiſchen der Beringsſtraſse füllte einſt Land aus. Ob aber vor oder nach der

*) Ebendaſ. S. 244.
**) Ebendaſ. S. 245.

erſten Bevölkerung Amerika's beide Welttheile aus einander geriſſen wurden, iſt ſchwer zu beſtimmen. In beiden Fällen war der Uebergang ſehr leicht *).

So kommen wir zurück zu der erwähnten **) Anſicht, daſs aus der ſogenannten Tatarei Amerika bevölkert ſey. Früher war dieſe ungeheuere nördliche Hälfte Aſiens wenig nur bekannt; itzt läſst ſich noch weit mehr für jene Anſicht ſagen.

Pennant ſagt ſo ***). Nord-Aſien war wie Nord-Europa *virorum officina.* Das Anwachſen der Volksmenge war ſtete Urſache der Wanderungen, und Nöthigung dazu. Sie waren ſucceſſiv, und immer wurden die Ziehenden von neuem fortgeſtoſsen. So wurden die Grenzen der alten Welt durchbrochen. Die Bewohner der neuen ſind nicht Abkömmlinge einer einzigen Nation. Allmählich in mehreren Zeitpunkten kamen neue Strömungen von verſchiedenen Völkern, die man itzt nicht mehr aus der Menge Amerikaniſcher Völkerſchaften herauszuſuchen vermag. Am natürlichſten iſt Nord-Oſt-Aſien für ihren alten Sitz zu halten. Sie anders

*) Pennants *Artic. Zoology*, erſte Ausg. T. I. Introd. S. LX — LXIII. zweite Ausg. T. II. S. 260 — 262.

**) S. 33 ff.

***) Am eben a. O.

abzuleiten, sey nicht wohl möglich nach der Aufklärung, welche die Völkerkunde aus jenen Gegenden erhalten. Was die Gestalt des Körpers anbetreffe: so habe jeder Stamm, der an der Küste von West-Amerika gefunden worden, einige Aehnlichkeit mit Nord-Ost-Asiaten. Sie haben noch eben so die kleinen Augen, die kleine Nase, hohen Backenknochen und breiten Gesichter. Uebrigens variire die Gestalt von der Kalmükischen bis zu der der Nogacans. Im Innern von Amerika gehen Völker, wie die schönen und starken Menschen von dem Bunde der sechs Nationen von Varietäten der Nord-Asiaten aus, man möge diese etwa von den Tschukschen ableiten. Gebräuche bestätigen einen solchen Zusammenhang der itzt getrennten Länder und Völker. Das Skalpiren sey bei den Scythen *) schon im Gebrauch gewesen, man finde Bilder von der Art unter den Kalmüken. Tungusen haben eben solche Kanoës als viele von den Amerikanern.

Nach Boturini war auf den historischen Gemählden der *Toltechi*, die im siebenten Jahrhundert nach Amerika gekommen seyn sollen, und eben denselben Zug, wie nachmals die Azteken oder die Mexikaner, nach der Mitte dieses Welttheils machten, deutlich der Uebergang aus Asien ange-

*) S. Herodot L. IV. Sc. 64.

geben *). Der Zug der letzteren fällt nach der Sage und zum Theil nach den noch vorhandenen hiſtoriſchen Gemählden um 1160, wo gerade groſse Völkerzüge in Nord-Aſien erfolgten **).

Dieſe Azteken kamen von dem Gylafluſſe herab; dieſs iſt nicht blos ihre Sage, Spuren ihres Dortſeyns und ihres Uebergangs über den *Tarahumara* finden ſich nach der Tradition der Cori in Gräben, die dieſe gegen jene bei *Nayarit* aufgeworfen haben ***), deutlicher aber in dortigen Stämmen, die ihre Sprache reden †), und wohl auch darin, daſs man in der Bay von Neu-Norfolk und am Kanal von Cox im 57° nördl. Br. Einge borne fand, die entſchiedenen Geſchmack an hieroglyphiſchen Gemählden zeigten ††), und die weit eher für einen zurückgebliebenen Reſt des ſüdlich fortgezogenen Stammes, als für einen von Mexiko dahin geflohenen Haufen, zu halten ſind. Sollte nicht das künſtliche Sonnenjahr dieſer Mexikaner, ſo wie die Gnomen von Peru, ſo viel

*) In ſ. *Idea d'una hiſtoria generale della nuova Spagna fondata ſur una gran copia di figure, ſimboli, caratteri canticiſe manuſcritti d'Autori Indicei nuova mente ritrovati.* Madr. 1746.

**) Hrn. von Humboldts Anſichten S. 118.

***) Clavigero *Storia di Meſſ. T. I. L. II.* S. 156.

†) ſ. Hervas. *Saggio pratico de lingue* Art. IV. S. 71.

††) *Voyage de* Marchand *T. I.* S. 258. 261. 375. Dixon's *voyage round the world. Lettre XXXIII.*

architektonische Monumente, so viele hieroglyphische Gemählde in Mexiko *), deren Kunst mit jenen Völkern leicht aus Asien gekommen seyn könnte, vereinigt mit der fast beglaubigten Richtung des Zuges dieser Völker, die Wahrscheinlichkeit des Weges aus Asien nach Amerika erhöhen?

Doch immer bleibt es schwierig, wie die dorthin versetzten Nord-Asiaten dort den Charakter ihres Körpers erhalten haben, der sich vom Norden bis zum Süden Amerika's bemerken läßt — bis zu den Eskimo's und ihren Stammverwandten, als welche offenbar bei ihrer gröfsern Aehnlichkeit mit dem Mongolischen Gesichtsbaue als eine, von jenen Uebergängen ganz abgesonderte und spätere, Kolonie betrachtet werden müssen.

Wie also ist der körperliche Charakter der Amerikanischen Menschenraçe mit jener Ansicht zu verbinden. Kant hat versucht, dies zu erklären **).

*) S. hierüber Herrn v. Humboldt angeführtes *Essay* S. 78. ff., und die ähnlichen Zusammenstellungen S. 187. ff. 239. 263. 275. 297.

**) Teutscher Merkur 1788. Febr. S. 120 ff. — Die Kupferfarbe wenigstens hatte man auch schon sonst, z. B. Buffon, so zu erklären gesucht, dafs sie *unvollkommne* Wirkung des Klima's auf Menschen sey, die von anderwärts in diese Gegenden gekommen, noch keinen solchen Einfluss der Hitze erfahren, dafs sie ganz schwarz geworden wären.

Die Bevölkerung Amerika's sey lange nach der alten Welt erfolgt; irgend einmal sey in der ältesten Zeit ein Volk aus Süden eingewandert, dessen Anartung in das südliche Klima noch nicht ganz vollendet war. Durch irgend eine gewaltsame Naturrevolution gezwungen, sey es nach Norden hinaufgezogen, und habe dort lange Zeit gewohnt. Die noch nicht völlige Anartung an das südliche Klima sey dadurch erst in Stillstand gerathen, und nachher durch eine entgegengesetzte Entwickelung der Keime und Anlagen für das nördliche Klima verdrängt worden. Als die Entwickelung der letztern völlig geschehen, und die übrigen Keime gänzlich erstickt gewesen, sey dieses Volk immer weiter nordostwärts, und endlich nach Amerika gegangen. Aus dem Norden von Amerika, habe es sich, beim Wachsthum seiner Anzahl allmählich wieder südlicher gezogen. Aber nach der völligen Entwickelung aller Anlagen für das nördliche Klima sey die Anartung an das südliche nicht weiter möglich gewesen. Bei immer weiterem Fortrücken nach dem Süden habe niemals Angemessenheit zum Klima Statt gefunden, und die Raçe der Amerikaner passe eigentlich für gar kein Klima, weil die südliche Anartung vor ihrer Endigung in der Entwickelung selbst unterbrochen worden sey, und nachher mit der Entwickelung im nördlichen Kli-

ma abgewechfelt habe. Daher ihr keinem Klima angemeffenes Naturell *).

Hierzu fetzt Girtanner **). Einft möge in der älteften Vorzeit durch eine fürchterliche Naturrevolution, die von Süden nach Norden wirkte, und wahrfcheinlich eine ungeheure Ueberfchwemmung war, mehrere grofse Völker aus dem Süden Afiens, der Mongolei, der Kalmükei, der Songarei, der grofsen und kleinen Bucharei, nebft den dort befindlichen Thierarten gezwungen worden feyn, nach Norden fich zu flüchten. Von diefer Ueberfchwemmung nach Norden hin möge fich die Spur in den falzigen Steppen und den Sandwüften zeigen. Bei jener Wanderung der Menfchen und der Thiere nach Norden nun feyen alle Thiere der heifsen Zone in dem unangemeffenen Klima umgekommen, daher die Elephantenknochen am Jenifei und am Ohio. Man finde

*) Wir übergehen die Folgerungen, die daraus für die höchft niedere Stufe der Fähigkeiten und Talente der Amerikaner gezogen werden. Es ift fehr bekannt, dafs diefer Mangel an Talenten ganz irrig angenommen ift, fo fehr H. de Pauw in feinen *Recherches T. II.* S. 153—208. dafür ein ganzes Syftem finnreicher Philofopheme zufammengeftellt hat, die zwar ziemlich confequent aus fcharffinnig gewonnenen Vorderfätzen gefolgert, aber deshalb noch nicht wahr, fondern nichts als witziger Erguls von feiner Galle gegen die armen Amerikanifchen Eingebornen find.

**) A. a. O. S. 145 ff.

deshalb in Amerika auch nicht ein einziges Thier, das in der heifsen Zone des alten Kontinentes lebt. Die Menfchen und die Thiere gingen von da aus Nord-Afien nach Amerika, verbreiteten fich dort allmählich über den ganzen Welttheil; feyen aber durch Klima, Lebensart und Nahrung in eine neue Raçe, Spielarten und Varietäten derfelben umgeändert worden, die von den Raçen und Varietäten des gemeinfchaftlichen Stammes in der alten Welt abweichen. Doch jene Bevölkerung Amerika's fey zuverläffig durch eine ganz andere Menfchenraçe erfolgt, als die ift, welche itzt Nord-Oft-Afien bewohnt.

Eine Spielart der weifsen Menfchenraçe, die Mongolen, fcheine fich erft fpäter, vielleicht erft feit der Trennung des alten und neuen Kontinentes, im Norden und Often Afiens verbreitet und von da auch auf den Infeln zwifchen beiden Welttheilen, und in dem nördlichften Theile von Amerika feftgefetzt zu haben, ohne von dort aus füdlicher zu gehn. Letztere Einwanderung der Afiaten nach Amerika fey lange nach jener erften Bevölkerung Amerika's durch jene alten Afiaten erfolgt, und diefe fey von jener genau zu unterfcheiden.

Diefs find Erklärungen des Phänomens, wie die Amerikaner von Afiaten herftammen, und doch die fo fehr verfchiedene Raçe bilden konnten.

Wen aber die Erklärungen, bei denen man den Scharfsinn der Erfindung nicht verkennen wird, nicht überzeugen, der werfe deshalb nicht die Ansicht weg von der Bevölkerung Amerika's aus Asien. Diese hängt von den Erklärungen nicht ab. Vielleicht dafs fernere Beobachtung, besonders der Beschaffenheiten, welche die Asiaten in Amerika's verschiedenen Theilen zeigen, bessere Erklärungen gewährt.

Anerkannt von Allen, die ernstlich diesen Gegenstand betrachtet haben, ist die grofse Aehnlichkeit des mongolischen Gesichtsbaues, mit dem der Race der Amerikaner.

Stammen also die Amerikaner im Ganzen und überhaupt von irgend einem Volksstamme des alten Kontinentes her; so sind sie ganz vorzüglich von dem grofsen Stamme der Völker des Mongolischen Gesichtsbaus abzuleiten.

Dieſs ist das Resultat selbst der Betrachtung, die den Weisungen des Anatomen und des Physiologen willig folgt.

Bewiesen haben diese noch nicht, dafs Menschen des alten Kontinents nicht in den, über den neuen Kontinent verbreiteten, Naturcharakter nach mancherlei Veränderungen der Zeit und des Locales übergehen könnten. Ein dichter Schleier deckt so viele Ereignisse der Vorzeit. Wir kennen die älteste Geschichte der Welt noch nicht.

Sie fängt bei weitem nicht mit Affyrien und Babel an. Facta, die dort als die älteften erfcheinen, find nur Vorgefchichte eines Theiles des Gefchlechts der Menfchen. Auf Süd-Often Afiens ruht dunkle Nacht. Wir wollen nicht die Träume ergreifen, die man geträumt hat, um ftatt der Wirklichkeit nach Schein zu haſchen.

Aber wenn wir nicht vermögen, jenen Schleier aufzudecken, fo haben wir kein Recht, zu läugnen, dafs, wäre jene Welt uns ausgehellt, in ihr nicht auch Data zu manchen Erklärungen der Menfchenvorzeit liegen möchten.

Es ift nicht möglich, alles zu erklären, was in der grauen Vorwelt dämmert. Es ift nicht möglich, alles zu erklären, was die Natur in ihrer Werkftätte bereitet.

Ungeheure Entdeckungen hat unfere Zeit gemacht. Erftaunt erblickt der Phyfiker, was fonft unbegreiflich, feit funfzig Jahren nicht als möglich, als wahrfcheinlich blos, ein als gewifs, erfcheint. Wie follte es nicht denkbar feyn, dafs einft noch auch der Schleier, welcher das Verhältnifs der fo glücklich unterfchiedenen Menfchenraçen und ihrer Eigenthümlichkeiten deckt, durch die Beobachtungen folcher Forfcher zum Theil noch ganz verfchwinden könnte *)?

*) Dafs Hrn. v. Pauw (*Recherches T. I.* S. 194 — 199.) die Erklärung des Entftehens der Hautfarben der Amerikaner gelungen fey, bezweifeln wir.

Bis dahin halten wir feſt, was wir haben, die groſse Natürlichkeit des Ueberganges der Menſchen aus Aſien nach Amerika, die groſse Aehnlichkeit der Phyſiognomie zwiſchen der Amerikaniſchen Raçe und der Mongoliſchen und die Sage ſo vieler Amerikaniſcher Völker, die dieſe alle urſprünglich und in die Nähe der Süd-Weſtküſte von Amerika und näher hin gen Aſien verſetzen.

Aehnlichkeiten der Sitten und Gebräuche hat man freilich oft aus kleinen Zügen gleichſam zuſammen ſtoppeln wollen; dieſs, es iſt wahr, beweiſet wenig. Indeſſen auch wahre Vergleichungspunkte ſind vor uns ſchon aufgefunden, und oben angeführt.

Wir hoffen dieſe Vergleichung zu einer Helligkeit zu führen, die zeigen ſoll, daſs wirklich Nordamerikaner z. B. aus Tunguſen in der Lebensweiſe, welche jene unterſcheidet, werden konnten.

Nach Georgi *) haben die Tunguſen das Haar ſchwarz und gerade, der Bart iſt ſehr dünn und bei vielen gar nicht vorhanden. Starker Haarwuchs an gewiſſen Theilen des Körpers iſt ſo ſelten, daſs er für Wirkung des Teufels gehalten

*) Beſchreibung der Nationen des Ruſſiſchen Reichs. Petersb. 1776. S. 309.

wird *). Geſicht und Gehör iſt faſt unglaublich ſcharf; ſie erkennen die Spuren des Wildes am niedergedrückten Moos und Gras oder aus Zeichen auf der Erde, wo kein Anderer das geringſte unterſcheidet.

Viele haben nach Art der Amerikaner im Geſicht, auf Backen, Stirn und Kinn blau punktirte Figuren, die Linien, Bogen oder unförmige Bilder vorſtellen. Aus Eitelkeit nähen ſie die Aeltern ihren 6 bis 10 jährigen Knaben und Mädchen durch einen mit Feuchtigkeiten benetzten und dann am Keſſel mit Ruſs geſchwärzten Faden ein, der blos durchgezogen wird und nicht in der Haut bleibt **).

Fleiſch und Fiſche eſſen ſie geräuchert, oder an der Luft getrocknet, ohne weiteres Kochen †).

Sie ſind nicht fruchtbar, wenige Mütter haben vier Kinder. Die Weiber haben leichte Wochen, und gehen gewöhnlich gleich nach der Entbindung, welche ſie vier Wochen verunreinigt, herum und ziehen mit fort ††).

Kleine Kinder liegen nackt in Wiegen von zerriebenem, mulmigem Holze umgeben und mit einem Pelzlappen bedeckt †††).

Ein Theil von ihnen ſind zwar wahre Nomaden, die entweder mit ihren Pferden, Schafen

*) S. 311. **) S. 319.
†) S. 321. ††) S. 325. †††) S. 324.

und Rennthieren, mit jenen gewöhnlich in Steppen, mit diesen aber auch in höhern waldigen Gebirgen, herumziehen; aber der gröfste Haufe der Tungusen besitzt nicht einmal einige Rennthiere, von denen er seine Nahrung zöge, sondern sie erwerben sich diese blos durch Jagd und Fischfang, und heifsen, von den Hunden, die sie besitzen, im Gegensatz gegen jene: Hunde-Tungusen, oder Jagd- und Fisch-Tungusen.

Letztere sind nicht verschieden; sie jagen nämlich im Winter, und fischen im Sommer. Beider Beschäftigungen wegen schweifen sie in allen Waldungen ihrer ungeheuren Wildnisse beständig umher, und bleiben nicht leicht länger, als einige Tage an Einem Orte. Meistens schwärmen sie als einzelne Familien so umher; wenn sie aber mit andern ihres Stammes zufällig zusammentreffen: so bleiben sie mit denselben wohl einige Zeit in Gesellschaft, aber trennen sich auch ohne Umstände wieder von einander, und ziehen wiederum mit andern zusammen.*)

Ihre Nachbarn, die Tschuktschen, die im höchsten Norden, und am nächsten an Amerika, ganz unabhängig leben, haben noch itzt kein eisernes oder irgend metallenes Geräth.**) (Wahrscheinlich hatten die Tungusen ehemals vor der

*) S. 313. 314.
**) S. 351.

Verbindung mit andern Völkern dergleichen eben so wenig als die Tschuktschen.) —

Fast möchte ich darauf rechnen, dafs jeder Leser dieser Seiten in ihnen ganz die Nord-Amerikaner wieder finde. Hier ist die Rede nicht blos von einzelnen Gebräuchen, die ähnlich bey dem einen wie bey dem andern Volke gefunden worden sind: der ganze Charakter der Lebensart ist auf eine zu auffallende Weise einerley, als dafs man sich geneigt fühlen könnte, diese Uebereinstimmung blos für die Folge eines gleichbeschaffenen Lokals zu halten.*)

*) So will Hr. von Pauw (*Recherch.* T. I. S. 139.), wo er von der schon damals behaupteten Aehnlichkeit zwischen Tungusen und Kanadensern sagt: *Egalement barbares, vivant également de la chasse et de la pêche dans des pays froids stériles, couverts de bois, quelle disproportion voudroit-on imaginer entre eux? Là où l'on ressent les mêmes besoins, là où les mêmes moyens d'y satisfaire sont les mêmes, là où les influences de l'air sont si semblables, les moeurs peuvent-elles varier?* — Aber die Völkerkunde zeigt doch eine Menge andrer Völkerschaften, die in eben solchem Lokale und unter solchen Umständen sich nicht in so Vielem so gleich geworden sind. Und wenn jene Gleichheit äufserer Verhältnisse so sehr die Gleichheit der Lebensweise zur Folge haben müfste: so wären ja die auffallenden Verschiedenheiten unerklärlich, die Hr. v. P. in dem Gebrauche der Metalle und gezähmter Thiere bey den Tungusen findet, und in ihrer Fürsorge, Vorräthe sich zu sammeln. — Letzteres thun auch Amerikaner (s. Babié's *Auszug aus d. Reisen zu d. wilden Völkern*, im *Magaz. d. Reisebeschr.* Bd. XXII.

Wem unter den Sitten der wilden Nord-Amerikaner nicht die bekannt ist, dass auch sie die Kinder nackt in fein zerriebenem Holze tragen, der kann aus Long's Darstellung*) von der Uebereinstimmung sich überzeugen.

Man versetze Völker älterer Zeit, gerade solche, wie die Fisch- und Jagd-Tungusen, nur noch nicht gewöhnt an manches, was die Nähe kultivirter Völker den itzigen Tungusen gab, und Fortbildung anderer, im Laufe der Zeit entstandenen, Gebräuche der Lebensweise oder des religiösen Aberglaubens — man versetze solche Tungusen älterer Zeiten nach Amerika — sie könnten offenbar Stammväter der Nordamerikanischen Wilden geworden seyn.

Hunde fanden sie in Nord-Amerika nicht, oder nur wenige. Wenn solche Menschen dort hin gingen: so führte ihr Weg wahrscheinlich über die Inseln, die zwischen Amerika und Asien gleichsam eine Kette bilden. Bey einem Zuge dahin, dem

S. 409.); die übrigen Unähnlichkeiten heben sich leicht. Aber man erschleicht durch Fragen von jener Art mehr, als sich durch directe Gegensätze erreichen lässt. Indessen ich habe hier nicht zeigen wollen, dass die Amerikaner Tungusen seyen, sondern nur, dass aus Menschen, wie die Tungusen nach den völlig sichern Berichten sind, Amerikaner werden *konnten*; und dafür sprechen ja selbst jene Fragen P's.

*) *Voyages and travels of an Indien interpretes and trader.* London 1791. S. 54.

ähnlich, den diese Menschen von See zu See zu machen pflegen, mochten sie auf diesen Inseln länger leben, bevor sie weiter, und endlich nach dem festen Lande kamen.

Auf jenen Inseln lebten sie vom Fange der Fische, wie itzt noch die Bewohner dieser Inseln wie leicht gedenkbar ist es, dass sie sich dort von den Hunden abgewöhnten, so wie auch itzt noch die Bewohner dieser Inseln sie nicht achten.

Kamen solche Menschen, wie es beym Uebergange über diese Inseln leicht möglich ist, um die 55° nördl. Breite nach Amerika: so war kein Antrieb da, vom Fischfang zu der Rennthierzucht zu schreiten, da Rennthiere nicht leicht südlicher als höchstens bis zu diesem Grade der Breite sich verlaufen. *)

Wie wenn nun in der Sprache dieser Tungusen selbst noch Spuren lägen, dass dieses Volk einer Hausthiere noch ganz entbehrte? Wir würden dann um desto deutlicher ersehen, wie Menschen von demselben ausgehen, und vielleicht Amerika bevölkern konnten, die weder Rennthiere zähmten noch Hunde aufsuchten, um sich ihrer zu bedienen, kurz, die ganz die Lebensweise hatten und behielten, die wir in Amerika erblicken.

Diese Spur ist da. Die Tungusen hatten ihre Sprache fixirt, bevor sich Wörter für die Haus

*) G. Forster a. a. O. S. 55.

hiere bildeten. Die Namen der Hausthiere sind ey ihnen erst aus fremden Sprachen angenommen, also von Nachbarn, durch die sie dieser Thiere Gebrauch erst kennen lernten.*)

Vollkommen begreiflich also ist es, dass solhe Menschen, die nach aller Urtheil den Amerikanern im Schedelbaue auch am nächsten kommen, n das so nahe bey ihnen liegende Amerika gegangen, oder durch irgend einen Zufall getrieben worden sind.**)

Wir thun schwerlich zu viel, wenn wir dies wahrscheinlich nennen; wahrscheinlich nämlich, dass wir Abkömmlinge solcher Menschen in Amerika zu suchen haben,***) gesetzt auch, dass entweder

*) S. Adelung's *Mithridates* Th. I. S. 528. „Die Sprache der Tunguſen ist mit Mongolischen Wörtern vermischt, besonders sind die Namen ihrer Hausthiere mongolisch."

**) Hr. von Humboldt sagt (*Ansichten* S. 23.): „Die Bewohner der Asiatischen Steppen sind selbst nicht Ackerbauer. Blieb selbst das Hirtenleben den Urvölkern Amerika's unbekannt: so liegt in dieser Unbekanntschaft selbst der Grund von der Menschenleere der Südamerikanischen Steppen."

***) Zu einem ähnlichen Zwecke sind in dem sehr schätzbaren *Taschenbuch der Reisen* von *A. W. Zimmermann*, (achter Jahrg. I. u. II. Abtheil.) Beschreibungen der Ost-Asiatischen Nationen gegeben, von wo aus der *Uebergang nach Amerika* am leichtesten gedacht werden könne. Ich habe dieses Werk zu spät erhalten, um es zu benutzen, verweise aber hier nur noch auf

eine eigene Amerikanische Raçe dort selbst entstanden ist, oder dass Abkömmlinge mancher andern Nationen über's Meer Amerika erreichten.

Hat doch selbst Afrika neben seiner weit unterschiedenern Raçe viele Völker, die Abkömmlinge anderer Stämme sind. Warum nicht auch Amerika, das, wenn auch nicht in Einem Punkte, wie Afrika, mit dem andern Kontinente unmittelbar zusammenhängend, doch, wie wir sahen, über's Meer nicht unzugänglich war, und mit Asien so sehr verbunden ist, dass, wenn es auch, wie doch fast deutlich wird, nicht einst selbst damit zusammenhing, dem Uebergange durchaus kein Hinderniss entgegenstehen konnte. Wie viele Veranlassungen des Ueberganges mögen in der fernen Vorzeit*) in jenem Welttheil liegen, von woher Völkerströmungen selbst in die entlegensten Bezirke und Länder Bewohner sendeten, oder Eroberer? Wie oftmals mögen solche Züge erneuert worden seyn?

Der melancholische Charakter der Nord-Amerikaner ist wenigstens kein Hinderniss, dies als sehr wahrscheinlich anzunehmen. Wie dieser uns geschildert wird, so ist er Folge der beständigen

die im sechsten und siebenten Jahrgange befindlichen Schilderungen eines Theils von Amerika.

*) Einige Vermuthungen darüber s. oben S. 37. 44.

ntbehrung. Ihr Leben ist eine Kette von Müh-
ligkeiten. Sie erreichen kaum den Unterhalt
es Lebens. Solcher Mangel und solcher Druck
irkt in der hohen Seele, die in dem Nord-Ame-
kaner wohnt, die Resignation, Hingabe im Ge-
hl des Druckes, den man nicht verdient. — Diefs
ohnt in dem Gefühle des Wilden, sammt dem
ifstrauen, das ihm die Behandlung der Euro-
er eingeflöfst. Die unterjochten eingebornen
id-Amerikaner fühlen noch mehr das Joch, das
danieder drückt.

Wir überlassen bescheiden den Anatomen und
yfiologen, ob sie noch für nöthig finden, ei-
ganz eigene Amerikanische Raçe für gewifs
er für wahrscheinlich zu halten — nur das
haupten wir: wahrscheinlich sind auch viele
enschen von Asiatischem Ursprunge in Ame-
ka.

Wir schliefsen auch Ankömmlinge aus Phö-
ien, Karthago, dem alten Spanien und dem
ohnbezirke der Kelten nicht aus, wenn es der
öglichkeit gilt, dafs man versuche, ob Spuren
ser Völker in Amerika zu finden seyen. Diese
öglichkeit hat ihre Rechte, und es genügt uns
ht, blos darnach zu fragen, was nöthig schei-
und zureichend zur Erklärung der Bevölke-
g von Amerika.

Doch ist es nicht unwahrscheinlich, dafs viele andere Völker auf diese Bevölkerung Einfluss hatten? da der Charakter der Amerikanischen Race ganz einerlei erscheint, da solche Ankömmlinge die Lebensweise der vorgefundenen rohern Menschen verändert haben müssten, und da selbst das Problem des so verschiedenen Schedelbaues der Nationen mehr Schwierigkeit erregt, je mehr man ihn mit den so ganz verschiedenen Sprachen in Verbindung setzen will, die durch Schedelbau verwandte Stämme, oder mit verwandten Sprachen, die durch Schedelbau getrennte Völker reden.

Die Einerleiheit der Amerikanischen Race sehen wir in mancherlei Nüançen sich zertheilen. Wir sehen ganze Völkerschaften von einem untern schiedenen Charakter, der wohl auf einen andern Ursprung deuten möchte *). Und haben sich nicht unter den alten Spaniern, von denen noch die Biskajer übrig sind, die Phönicier und die Karthager Menschen eines ganz verschiedenen Stammes, verloren, die sich dort angesiedelt haben mögen. Nicht die Normannen unter den Süd-Italienern. Nicht unter Griechen die Aegypter und Phönicier, die dorthin ihre Kolonien führten? Nicht unter Aegyptern, Syrern, die vielen Griechen die mit den Griechischen Beherrschern dieser Länder dahin gekommen sind?

*) S. oben S. 75 ff.

Aber solche Kolonisten brachten in Griechenland z. B. die ältern roheren Bewohner zu grosen Fortschritten der bürgerlichen Bildung. Würden die Amerikaner von ihnen nicht wenigstens die Zähmung der Thiere erlernt, und Hausthiere erhalten haben? Sie hatten an der Küste von Karolina und Virginien den Wolf selbst zähmen lernen. In Peru und Mexiko hatten die bürgerlich gebildetsten Bewohner des neuen Kontinents ein Paar Thiere wenigstens, die sie gezähmt: wie wenn dies die Folgen der Kenntnisse der später Angekommenen wären? Und wissen wir denn, ob nicht solche später Angekommene manchen Einfluss auf Amerikaner hatten, gesetzt auch, dass dieser sich nicht itzt noch zeigt?

Doch wenn einmal die Lebensweise roher Menschen eine Richtung hat, wie die Entbehrung solcher Thiere; so werden Kolonisten, durch Zufall, durch den Sturm, ins ferne Land getrieben, diese Richtung schwerlich ändern. Unter blos rohen Völkern musten sie sich ganz verlieren, und selbst zur Jagd, zum Fischfang, gleich ihnen übergehen. Unter Menschen, die eine Art von bürgerlichem Zustande schon besasen, und ruhig an der Küste lebten, lag es nicht so nahe, sie zu gewöhnen, dass sie sich Thiere fingen, die wild umher noch schweiften, und sie zähmten. Die Mittheilung der Zähmung der Thiere hat selbst die Sage

Griechenlands nicht Fremden, wie dem Kadmus, zugeschrieben. Diese Gewöhnung ist nicht durch Griechische Sagen in der Reihe der Erfindungen hervorgehoben.

Ueberdiefs hat Amerika weniger Arten von Thieren, die dem Menschen zum häuslichen Gebrauche tauglich waren *), und sie konnten mehr Schwierigkeiten, sie sich anzueignen, finden.

Dieser Zweifel also würde verschwinden. Doch ists nicht sonderbar, z. B. zwischen Tschuktschen, die manche Ethnographen selbst für Amerikaner erklärten, und den Amerikanern von fast gleichem Knochenbaue nicht Aehnlichkeit der Sprache, sondern alle diese Sprachen von Nord-Ost-Asien von allen den vielen Amerikanischen verschieden zu finden, und dagegen Völker von ganz verschiedener Schedelbildung, die gleichwohl Eine Sprache reden?

Diefs ist sehr sonderbar und doch gewifs. Die Esthen haben den Beobachtern ganz andern Schedelbau gezeiget als die Lappen, und reden gleichwohl Sprachen Eines Stammes. Man mufs sie dieser Sprache wegen von Einem Stamme ableiten, und nach osteologischen Gründen sie von einander trennen.

Das eine und das andere kann richtig seyn. Entweder der Knochenbau hat durch Gewohnheit,

*) Zimmermann a. a. O. S. 259.

durch Klima, ſich modificirt, und die Lappen z. B. zeigen deshalb andere Schedel als die Eſthen.

Oder das eine Volk hat nur die Sprache von dem andern. Die vielen Völker der Germanen, die nach Italien, nach Spanien, nach Frankreich, nach Afrika, gekommen ſind; ſie haben die Sprachen dieſer neuen Länder angenommen. Dagegen haben die Germanen, die England und Schottland beſetzten, ihre Sprache den Bewohnern dieſer Länder mitgetheilt, die wenigen ausgenommen, die, an Küſten zuſammen gedrängt, treu der alten Sprache blieben.

Geſetzt, die Angekommenen hätten einer andern Menſchenrace angehört: dieſs würde in dieſen beiden Arten des Einfluſſes der Einwanderung auf die Sprachen keinen Unterſchied erzeugen. Entweder der Schedelbau würde von Generation zu Generation in der beſtändigen Vermiſchung ſich modificiren, oder bei verſchieden gebliebenem Schedelbaue und ſolcher Abſonderung, wie zwiſchen Juden und Chriſten, zwiſchen Arianern und Katholiſchen im Reiche der Weſtgothen, zwiſchen Chriſten und Muhamedanern Statt fand, doch der eine Stamm dem andern eine Menge von Worten, der gebildetere die Formen der Sprache, die dem roheren Volke fehlen mochten, mittheilen, und dieſe Aenderung der Sprachen leicht auf die

nahen Stammverwandten des andern Theils übergehen können, so dafs dann diese Sprachen als Eines Stammes erschienen, ohne es zu seyn.

Ein stärkeres Beispiel sind die Hinduer. Diese gehören nach allen Tafeln der Völker-Abstammung nach Racen, die ich sah, nicht zu der Race der Perser und der Europäer. Gleichwohl haben die Kenner der alten Sprache der *Hinduer*, Paulinus a. S. Bartholomeo und Friedr. Schlegel, augenscheinlich dargethan, dafs ihre Sprachen mit den Sprachen der Perser, Griechen, Römer und Germanen in Verwandtschaft stehen, und Einen Ursprung haben müssen.

Auf diesen Verhältnissen der Nationen liegt noch manche Dunkelheit. Nicht immer führen alle Spuren der Abstammung zu Einem Ziele. Aufmerksamkeit auf alte Sprache des Volks und auf die Eigenthümlichkeiten seines Körpers ist dann doppelt nöthig. An Ort und Stelle mufste man in solchen schwierigen Fällen die Masse des Volkes übersehen, um nach den Umständen bald mehr auf den einen, bald mehr auf den andern Grund mit gröfserer Sicherheit zu bauen.

Diefs Alles nun also hindert nicht die Möglichkeit des Einflusses mehrerer Völker der alten Welt auf die Bevölkerung der neuen anzunehmen, und mit dem Uebergange von Menschen aus Asien

dahin, vielleicht selbst mit einer eigenen Race zu vereinen.

Doch Möglichkeiten sind bei jenem Einflusse, Wahrscheinlichkeiten bei diesem Uebergange. So gross die Wahrscheinlichkeit des Ueberganges der Nord-Ost-Asiaten erscheint; noch ist kein sicheres Factum da, das Wirklichkeit bewiese.

Ein solches Factum könnte in den Sprachen liegen, wenn in diesen sichere Spuren des einstigen Zusammenhangs der Amerikaner mit Nationen der alten Welt gefunden würden.

Wir suchen solche Spuren, um wenigstens die Untersuchung so weit zu treiben, als noch möglich ist, da so viele Stämme mit ihren Sprachen ausgestorben sind, wo wir nur noch die bedeutungslosen Gräber ahnen.

Die Sprachen enthalten Trümmern des ältesten Zustandes der Welt. Dort haben erfahrne Beobachter der Menschheit schon die Beweise solcher Wirklichkeit gesucht, zum Theil gefunden *).

*) Charlevoix druckt sich darüber so aus: Ce qu'il y a en ceci de plus singulier, c'est qu'on n'a pas pris, pour sçavoir ce qu'on cherchoit, le seul moyen, qui nous restoit: je veux dire, la confrontation des Langues. En effet dans la recherche, dont il s'agit, il me paroit que la connoissance de Langues principales de l'Amérique, et leur comparaison avec celles de notre Hemisphère, qui sont regardées comme

Früheren Zuſammenhang der Nationen zeigen Sprachen, wenn dieſe in einer ſolchen Anzahl von Wörtern ſo zuſammen treffen, daſs dieſs nicht bloſser Zufall ſeyn kann. Dann geht daraus ein Recht hervor, zu ſchlieſsen oder zu vermuthen, daſs von einem ſolchen analogiſchen Zuſammentreffen, noch auſser jenen, Beiſpiele ſich finden müſſen, und beide Sprachen mehr oder weniger enge ſich an einander ſchlieſsen.

Primitives, pourroient nous faire parvenir à quelque heureuſe découverte et que ce moyen le moins équivoque de tous, de remonter à l'origine des Nations, n'eſt pas auſſi difficile, qu'on pourroit le croire. Nous avons eu, et nous avons encore des Voyageurs, et des Miſſionnaires, qui ont travaillé ſur les Langues, qu'on parle dans toutes les Provinces du Nouveau Monde. Il ne faudroit que faire un Recueil de leurs Grammaires et de leurs Vocabulaires, et les rapproches des Langues mortes, ou vivantes de l'ancien Monde, qui paſſent pour être originales. Les Dialectes mêmes, malgré l'altération, qu'elles ont ſouffertes, tiennent encore aſſez de la Matrice, pour nous fournir de grandes lumières.

— Je conviens qu'une Langue vivante eſt ſujette à de continuels changemens, et comme toutes l'ont été, on peut dire qu'aucune ne s'eſt conſervée dans ſa pureté originale. Mais il n'en eſt pas moins vrai, que malgré les changemens que l'uſage y a faits, elles n'ont pas perdu tout ce qui les diſtinguoit des autres, ce qui ſuffit pour ce qu'il nous faut dans le cas préſent; et que des ruiſſeaux, qui ſont ſortis des principales ſources, je veux dire des dialectes, on peut remonter jusqu'aux Langues Mères. (*Discours préliminaire* a. a. O. S. 53. 54. u. 56.)

Oft ist die Art und Weise des Zusammentreffens schon hinreichender Beweis davon. So wenn Gily *) Beyspiele der gleichmäfsigen Veränderungen der Laute und der Verhältnisse der Wörter der einen Sprache zu denen der andern anführt, wie in den Sprachen der

	Maipuri.	*Guipunavi.*	*Caveri.*
Tabak.	jema	dema	ſcema.
Berg.	japa	dapa	ſciapa.

sich verhalten: so reicht dieſs hin für die Behauptung, dafs derſelbe Stammlaut allen dieſen Sprachen gemeinſchaftlich ſey, und dafs ſie zuſammenhängen.

Schon ein paar ſtarke Aehnlichkeiten erregen wenigſtens Aufmerkſamkeit. Gewähren ſie auch keinen feſten Grund, auf den ſich itzt ſchon weiter bauen lieſse: ſo muntern ſie doch auf, ſo tief als möglich in den ganzen Umfang beider Sprachen einzudringen, um zu dem Reſultate aufzuſteigen, ob jene Aehnlichkeiten bloſser Schein und Zufall waren, oder ob ſich mehrere Vergleichungspunkte finden.

Je natürlicher und begreiflicher ein früherer Zuſammenhang verglichener Nationen iſt, oder je getrennter ſie ſind, und je ſchwerer ſich ehemalige Berührungen zwiſchen ihnen irgend wahrſcheinlich machen laſſen: deſto gröſser oder deſto gerin-

*) In ſeiner *Storio del Orinoco* T. III. S. 202.

ger ist der Antrieb, Aehnlichkeit des Lautes ihrer Wörter weiter zu verfolgen.

Der Zufall hat am öftersten sein Spiel bey Lauten, welche die menschlichen Organe bey allen Nationen leicht hervorstossen, wie den spielenden Lauten für Vater und Mutter, und überhaupt solchen Zusammensetzungen, wie z. B. *ta, tat, tot, na,* die sich in unzähligen Bedeutungen bey allen Nationen wieder finden.*)

Für bloßen Zufall wird man es rechnen müssen, wenn dem Tungusen *bida:* Leben, ist, wie den Römern *vita;* wenn den verwandten Chippiwäern und Algonkins jenen *caza*, diesen *galoola:* Wort, bedeuten, beide mit dem Polnischen *kazę* und dem Russischen *glagol* fast gleichlautend; wenn in der Lulesprache *lailo*, Nacht, *caplhe*, Haare, ist, wovon jenes dem Hebräischen *laïl*, dieses dem Lateinischen *capilli* so nahe liegt; wenn in der Yarura-Sprache *catte* so viel als das Lateinische *cadere*, in der Betoi-Sprache *humasoi* so viel als *homo*, und *amaicii* soviel als *amare;* in der Omagua-Sprache *topa*, Ort, gleich dem τόπος ist.**)

*) Adelung's älteste Gesch. der Deutschen, ihrer Sprache und Literatur S. 215. Denina *clef des langues ou observations sur l'origine et la formation des principales langues d'Europe* T. I. S. 296 f.

**) Molina in seiner *Suggio fulla hiſtoria civile del Chili* (Bologn. 1787. S. 284.) hält das Zusammentreffen folgender Wörter der Chilesischen oder Araukanischen

Zufall iſt es, wenn *kol* bey den Wogulen, *kalli* bey den Mexikanern: Haus, bedeutet, denn *lli* iſt bey letztern bloſse Endung der Subſtantive.

Sprache mit der Griechiſchen und Latein. für bloſs zufällig; auch ſind die meiſten Aehnlichkeiten ſchwach und zu geſucht:

	Chileſiſch.		*Chileſiſch.*
ἀλδειν	aldun	an	am
ἑλη	ale	ardere	aren
ἀκουειν	alcun	cupere	cupa
ἀμενειν	amun	dapinare	dapin
και	cai	eja	eja
κητος	chepun	ejulare	ejun
λογος	dugu	hem	em
δυμι	dùmën	heu	eu
γα	ga	hui	hui
γενεσθαι	gen	leuis	lev
λαμπειν	lampaicon	lumen	lùmlùmĕn
μη	mù	lux	luv
μυλλειν	mùlan	manus	man
ναι	nai	multus	mu
πηλος	pele	munus	munun
εἰπειν	pin	non	no
ῥευμα	reuma	petere	petun
ῥεειν	reun	petulcus	petoiçan
τερπειν	thepen	potare	putun
τυπειν	tipun	tempus	then
		valere	valin
		ve	ve
		vellem	velem
		unus	une

Zufall ist's gewiss, wenn im Tatarischen *kitschi*, klein, in der Sprache der Delawaren, Chippiwäer u. s. w. *gross*, wenn, *finn* im Irländischen: weiss, in der Sprache der Mandingo's *fing*: schwarz, bedeuten. Wenn aber nun der umgekehrte Fall Statt fände, und die Bedeutungen zusammenträfen, wie die Laute: könnte dieſs nicht eben so gut auch Zufall seyn? Ists Zufall, dass im Keltischen, wie im Russischen, *pole*, Feld, im Keltischen der Berg: *gor*, in den Slavischen Sprachen *gora* bedeuten; dass z. B. bei dem Ausdrucke für *Meer* zwischen Europäischen und Asiatischen Sprachen so viele Aehnlichkeit sich zeigt? — Dieſs alles kann nicht aus dem einzelnen Falle, sondern muſs durch die Zusammenstellung mehrerer Verhältnisse solcher Sprachen sich entscheiden: ob sich Analogie von solchen Aehnlichkeiten zeige.

Wenn sie nicht ein Werk des Zufalls sind, so bleibt die Frage: ob die gemeinschaftlichen Wörter zweier Sprachen von der Einheit ihrer Abstammung ausgehen, oder blos aus dem Verkehr, der einen mit der andern aus jener in dieſe übergingen. So können der Menge von Keltischen Wörtern, die in den Hauptlauten mit Griechisch-Lateinischen oder Lateinischen zusammen stimmen, und wovon manche auch im Baskischen sich finden; z. B. *kana*, *kanu*, Bask. *kanta* für *canere*;

ob so manches Andere, was dem Keltischen und Beskischen, oder dem Keltischen und Germanischen, wie *rud*, roth, gemeinschaftlich ist; ob das viele Lateinische und Germanische, was im Polnischen und Russischen sich findet, entweder alles blos übergegangen seyn: oder, wenn solche Laute wirklich beiden itzt verschiedenen Stämmen ursprünglich sind, sie auf einen alten Hauptstamm zeigen, von welchen beide einst empor gewachsen sind, auf ein Band, das in der frühen Vorzeit alle diese Nationen als Ein Volk umschlungen haben könnte.

Produkte des Luxus und der Kunst, manche schwierigere Begriffe, gehen begreiflich von den civilisirtern Völkern leicht mit demselben Namen zu andern über; so haben Tungusen und Samojeden entweder den Russischen oder den Tatarischen Namen des Goldes aufgenommen.

Bei Völkern, welche nicht Verkehr in den Verhältnissen gemeinschaftlicher Civilisation haben, wie z. B. sowohl die Amerikanischen Völkerschaften, die das Land um Mexiko bewohnten, und auch bei etwas eingerichteten Verfassungen in gänzlicher Trennung durch die grausamste Behandlung in ununterbrochenen Kriegen lebten; als auch die Völkerschaften, welche die Wildnisse am Orinoko und Amazonenflusse in Südamerika

durchziehen, ist eine solche Mittheilung, ein Uebergang der Wörter aus der einen in die andere Sprache schwerer anzunehmen, als dass, wenn sie zusammen treffen, dieses Folge gleicher Abstammung der Völker und der Sprachen sey.

Noch beweisender ist dieses Verhältniss, wenn es zwischen Völkern Statt findet, die weit von einander wohnen, und doch in einer sehr beträchtlichen Anzahl ihrer Wörter zusammen treffen: dieses kann alsdann schwerlich Folge eines blossen einstigen Zusammenwohnens und eines damaligen Ueberganges seyn; weil sich bei der weiten Entfernung, die von dem langen Zeitraume der Trennung zeugt, das Fremdartige wieder verloren haben würde, und weit eher verliert, als das ursprüngliche. So hat man die Identität der Berbers am Atlas und im Westen von Aegypten wieder gefunden, so die der Kaffern und der Betzemen *).

Man hat den Schlüssen aus den Vergleichungen der Sprache Festigkeit zu geben gesucht, durch die Bestimmung der Wörter, deren Aehnlichkeit am sichersten beweise. Die Ausdrücke für die ersten Bedürfnisse des Lebens schienen am meisten dazu geeignet. Allerdings leuchtet ein, dass ihre

*) S. über letztere Herrn D. Lichtenstein in dem Ethnographisch-Linguist. Archiv Bd. I. St. I.

Bezeichnung ſchon in die früheſte Zeit gehört, be-
vor die Menſchenſtämme ſich ſo aus einander ſpal-
eten, wie wir ſie itzt erblicken. Ihre Bezeichnun-
gen in Sprachen itzt von einander getrennter
Völker könnte alſo Reſt der Vorzeit ſeyn, wo ſie
noch bei einander waren, und Eine Sprache rede-
ten. Sie verdienen vorzügliche Aufmerkſamkeit.
Doch wie vielfach geſtalten ſich Bedürfniſſe der
Menſchen und Befriedigung derſelben in dem Stro-
me der Zeit, in den tauſendfachen Veränderun-
gen, welche Lebensweiſe, Lokal und Schickſal,
mit ſich führt. So bleibt der Gegenſtand, der zu
bezeichnen iſt, nicht mehr derſelbe, der er in der
Vorzeit war, und hört auch auf, denſelben Namen
zu behalten; und jeder Stamm ergreift nach der
Trennung leicht eine andere Bezeichnung.

Die Zahlwörter ſind etwas, was ſich nicht
verändert, man hat auch vorzüglich ſie vergli-
chen *). Sie haben jenen Vorzug der Identität
der Begriffe; und Aufmerkſamkeit erregt es, wie
weit ſich Aehnlichkeiten der Zahlbezeichnung mit
den Zahlwörtern der Griechen erſtrecken. Aber
die ungebildetſten Völkerſchaften, deren Abkunft
am ſchwerſten zu entdecken iſt, zählen nicht weit;

*) Ein eignes ſchätzbares Werk darüber iſt Hervas *Arit-
metica delle Natione Cefena* 1785., welches bei den
folgenden Vergleichungen der Zahlwörter benutzt iſt.

die etwas höhern Zahlen haben sie leicht von Andern blos angenommen, und in diesen höhern Zahlen ist bei solchen Völkern oft der Name einer Art des Maafses mit dem Zahlenlaut verschmolzen. Gesetzt indessen, dafs ihr Zusammenstimmen auch Folge des blofsen Ueberganges ist; es bezeuget immer ein solches Verhältnifs, wodurch sie übergehen könnten, längere Berührung; sobald die Aehnlichkeit nicht blofser Zufall ist. In sofern bezeugt sich durch diese Identität der Zahlwörter in den Inseln Australiens, den Sandwich-Inseln, den Philippinen, und den Malayischen deutlich der Verkehr und der Zusammenhang der Bewohner. Wenn diese Menschen so zusammen kamen, so konnte offenbar auf diesem Wege auch die Bevölkerung so weit getrennter Gegenden erfolgen.

Auch die Pronominen hat man als solche Wörter angeschlagen, deren Vergleichung über das Verhältnifs der Nationen sicherer leiten. Wir finden sie allerdings in Sprachen, die deutlich Einem Stamme angehören, gewöhnlich ganz einerlei oder ähnlich, und *ich* und *du*, *wir* und *ihr* gehören ohne Zweifel auch unter die sehr früh bezeichneten Begriffe. Wie aber, wenn z. B. das Türkische und das Tatarische, offenbar sehr eng verwandte Sprachen, kaum in einem Pronomen zusammen treffen, und für die andern ganz verschiedene Laute haben?

Auch recht ſtark unterſcheiden ſich in dieſer Hinſicht das Malayiſche und das Tagaliſche, und ſind doch ſehr verwandt. Umgekehrt haben die Sprachen von *Akrà* und *Fante* auf der Goldküſte in Afrika ein Paar Pronominen gleichlautend, und ſind doch übrigens ganz verſchiedene Sprachen, die in Wenigem oder gar nicht zuſammenzutreffen ſcheinen. Kurz auch dieſe Laute können ſich ſo verändert haben, daſs aus ihnen die Identität der Sprachen nicht erhellen würde, wenn man ſie nicht anderwärts erſähe.

Man ſieht, es giebt hier keine feſte Norm, nach der ſich die Entſcheidung meſſen lieſse. Bald iſt der Grad der Aehnlichkeiten, bald ihre Anzahl ſtärkerer, bald anſcheinbarer Grund der Möglichkeit oder der Wahrſcheinlichkeit des einſtigen Zuſammenhangs der Völker. Die Stufen dieſer Wahrſcheinlichkeit muſs man wohl unterſcheiden, um nicht, ſtatt Wahrheit, Schein zu greifen. Der Wunſch, und ein vorher gebildetes Syſtem der Abſtammung der Völker darf den Forſcher nicht beſtechen. Aber auch der Anſchein der Unfruchtbarkeit des Anfanges der Unterſuchung darf ihn nicht abhalten, kleine Aehnlichkeiten in den Lauten der Völkerſprache zu verfolgen. Eine ſchwache Spur kann weiter leiten.

Vor Aller Augen liegen die ſtärkſten Umwandlungen der Laute in ganz genau verwandten Sprachen. Wer würde im Portugieſiſchen *cor* und *dor: color* und *dolor*, das Portugieſiſche *brando* und das Spaniſche *hierro* in *blanco* und *ferrum* wieder finden, das Italieniſche *ſomigliare*, das Franzöſiſche *ſembler* und das Spaniſche *ſembrare* ſo ſicher mit dem Lateiniſchen *ſimilis* verbinden, wenn alle dieſe Wörter nicht ſo offenbare Ableitungen aus Einer Quelle wären, und ſich Analogien ähnlicher Umwandlungen der Laute zeigen lieſsen?

Eben ſo wenig dürfen wir dergleichen Vergleichungen geradehin verachten, wenn in fernen Sprachen, wie in den Amerikaniſchen, die Aehnlichkeit nur dieſen Grad erreicht. Wir müſſen weiter ſuchen, und die Summe der Aehnlichkeiten zuſammenrechnen, um nur ſo viel möglich ſicher zu ſeyn, daſs wir weder das verwerfen, was wohl Spur des Ganges der Bevölkerung der Erde werden könnte, noch auf unſichern Grundlagen ein Syſtem erbauten *).

Am ſicherſten leitet Aehnlichkeit grammatiſcher Formen, wenn ſie ſich zwiſchen den Sprachen zweier Nationen findet. Denn wo ſie Statt

*) Ausführlicher, als es hier der Platz erlaubt, habe ich über dieſen Gegenſtand einige Anſichten vorgetragen, in der Rezenſion von Denina's *clef des Langues* in der Hall. A. L. Z. 1807. Nr. 37—39.

findet, da zeigt sich nicht blos, dafs Ein und ebenderselbe Begriff, sondern auch dafs er auf einerlei Weise bezeichnet worden ist; und das Zusammentreffen beider Umstände kann unmöglich auf Rechnung des blofsen Zufalls gesetzt werden. Das Band, was zwei solche Sprachen umschlingt, ist ein engeres Band, und zwar ein Band, das schon vor der Zerspaltung dieser Nationen geschlungen war. Zwar gehen auch solche Formen von gebildeten Nationen auf ungebildetere über; aber, wenn das Zusammentreffen nicht blos in einigen einzelnen Formen Statt findet, sondern Aehnlichkeit des Baues beider Sprachen überhaupt ist, nur bei einer solchen Vermischung der Nationen, wodurch sie zu Einer werden. Da immer die bessern Köpfe der Nation die Schöpfer solcher dann allmählich eingeführten Formen sind: so ist es denkbar, dafs ein kleiner Haufe aus einem gebildeteren Volke, verschmolzen mit einem gröfseren, diesem die Grammatik seiner Sprache gab.

Man bemerkt nach dem Verfalle eines durch Geisteskultur ausgezeichneten Landes in Barbarei eine Verwischung der künstlichen Formen seiner Grammatik, dies ist das Verhältnifs der Neu-Griechischen Sprache, und der Töchter der Lateinischen zu ihren herrlich gebildeten Müttern. Aber immer bleiben Reste jenes Baues übrig, und Spuren der Formen, welche die Abkunft auch noch

aufser der grofsen Aehnlichkeit in den Wurzellauten und den analogischen Veränderungen derselben ins Licht setzen, und immer ein doppelter Weg zu einer sichern Entscheidung.

Wenn aber die Sprachen bei der Zerspaltung ihres Urstamms noch ohne grammatische Formen waren; so ist dieser Vergleichungspunkt nicht da, man mufs sich blos an die Wurzellaute halten. Da Veränderung sowohl der Bezeichnung überhaupt, als auch Umwandelung beibehaltener, wirklich ursprünglicher, Laute die Wirkung der Trennung der Stämme ist; so kann diese Umwandelung in diesem Falle blos die Wurzellaute, und wird wahrscheinlich diese stärker treffen. Und bei Nationen, welche auf der Stufe des Mangels der Bildung, wo sie grammatischer Formen ganz oder fast ganz entbehren, herumziehen oder mühselig und gleichsam gelähmt ihr Leben fortschleppen, finden offenbar so ungeheure Unterschiede der Verhältnisse gegen andere, zur Bildung emporgehobene, Abkömmlinge ihres Urstamms Statt, dafs eine aufserordentliche Veränderung der Sprachen und selbst der Laute, die ja von den durch die Lebensweise modificirten Organen ausgehen, die Folge seyn mufs.

Bei vielen Amerikanischen Sprachen finden wir theils einen so künstlichen und zusammengesetzten Bau, und einen so grofsen Reichthum an

grammatiſchen Formen, wie ihn ſelbſt bei dem Verbum wenige Sprachen der Welt haben: theils ſcheinen ſie ſo arm an aller grammatiſchen Ausbildung, wie die Sprachen der roheſten Völker in Nord-Oſt-Aſien und in Afrika ſeyn mögen. Unmöglich wäre es nicht, daſs ſich unter dieſen ungebildeten Sprachen Wörter fänden, die ſo beſtimmt mit den Wurzellauten grammatiſch ausgebildeterer zuſammen träfen: daſs, ungeachtet jener Verſchiedenheit, die Identität der Abſtammung einleuchtend und dadurch ein Weg zu deutlichern Begriffen über die Bevölkerung Amerika's eröffnet würde. —

Dieſe Winke muſsten den Vergleichungen ähnlicher Wörter der Amerikaniſchen mit auſser-Amerikaniſchen Sprachen vorhergehen, welche, wenn die angedeuteten Miſsgriffe dabei vermieden werden, unſere Unterſuchung zu irgend einem Reſultate bringen können.

Wenn die Vergleichung nicht blos Vergleichung der Lautähnlichkeit an ſich ſeyn, ſondern zu jenem Zwecke, wo möglich, Spuren der Art der Bevölkerung Amerika's zu finden, führen ſoll: ſo muſsten zunächſt die Sprachen der Länder, verglichen werden, aus welchen dieſe Bevölkerung Amerika's, wenn ſie von auswärts erfolgte, oder wenigſtens eines Antheils oder Einfluſſes auf dieſelbe, am begreiflichſten iſt.

Diefs find

die Länder*) der Nord-Oft-Küfte von Afien,

die nördlichen und weftlichen Länder von Europa und letzterer ehemaligen Bewohner, die Basken und Kelten,

die Länder der ganzen Weftküfte von Afrika mit ihren itzigen vielen Völkern, und den Völkern, die fie ehemals bewohnt haben mögen.

*) Die Wörter der *Grönländer* habe ich gefammelt nach Egede; die der *Eskimo's* nach Cook's fec. Voy.; die der *Nehethawa*, der *Stone-*, *Fall-*, *Blackfort-* und *Suffee-Indians*, fämmtlich in der Nähe der Hudfons-Bay, nach Umfreville; die der *Algonkins* nach La Hontan, Long und Mackenzie; die der *Chippeway's* nach Carver, Long, Mackenzie und dem: *Voyage à la Louifiane et fur le continent de l'Amérique feptentrionale par B. D.* (Paris 1802.); nach letzterm auch die der *Nadoweffier*; die der *Knifteneaux* nach Mackenzie; die der *Huronen* und *Irokefen* nach la Hontan; die aller fechs verbündeten Nationen nach Smith-Barton; die der *Mickmacks* und *Skoffie's* nach den Schriften der *hiftor. Society of Maffachufets Vol. VI.* S. 16 ff.; die der *Myniqueffers* und der Sprache im ehemaligen Neufchweden nach Th. C. Holm's *kort Befkrifning om provincien Nya Swerige* (Pennfylvania) Stockh. 1702.; die der *Miami* nach Volney; die der übrigen Völker von Kanada und den vereinigten Staaten nach de Laet und befonders nach Smith-Barton, wo die *Delaware-* und *Minfi*-Wörter von Deutfchen; die der *Kikkapoos*, *Mahicanni*, *Shawnees*, *Pamptícoughs*, *Penobfcots*, *Narraganfets*, *Natiks* und *Woccons* von Engländern; die der *Acadians* oder *Souriquois* um Portus regalis (welche Herr Smith-Barton für Ein Volk

Vergleichungen

Amerikaniſcher mit Aſiatiſchen und Auſtraliſchen Sprachen.

Vater.

Vilela: *op.* Lule: *pe.*

Kotowsk. u. Aſſausk.: *op.*
Koräk.: *epe* od. *pepe.*

mit den *Mickmacks* hält), die der *Sankikani* im ehemaligen Neu-Holland, *Hochelagenſes* im ehemaligen Neu-Frankreich (welche drey de Laet hat), und die der *Canadians*, *Piankaſhaws* und *Natchez* von Franzoſen entlehnt ſind; die der *Chikkaſah*, *Choktah*, *Cheerake*, *Muskohge* oder *Creeks* und *Katahba* nach Adair und Smith-Barton (die letztern verdanken wir bloſs letzterm); die der *Atnah*, *Nagailer*, des *Lachsdorfes* nach Mackenzie; die von *Unalaſhka* und der *Norton-Straſse* nach Cook's *ſec. voy.*; die des *Nutka-Sundes*, der *Eslenes* und *Runſienes* nach Bourgoing's *Relation d'un voyage recent des Espagnols ſur les Cotes nord-oueſt de l'Amérique ſeptentrionale en* 1792.. in den *Archives litteraires de l'Europe* N. IV. Avril 1802.; die der *Waicuren* nach den Nachrichten über Californien; die der *Laymon* und *Tarahumara* nach Ochs in von Murr's Nachrichten von verſchiedenen Ländern des Spaniſchen Amerika (Halle 1809.) Th. I.; die der *Pimas* in Mexiko nach Pfefferkorn; die der *Cora*, auch, ſo wie letztere beide, in Neu-Mexiko, nach J. de Ortega's *Vocabul.* (Mexiko 1732.); die der *Othomi*, nach L. de Neve y Molina *Gramm.* u. *Diccion.* (Mexiko 1767.); die der beiden Dialekte der *Totonaca* nach der Gramm. des J. Zamrbrano Bonilla (1752.); die der *Huaſteca* nach der Gramm. des C. de Tapia Zenteno; die der *Mixteca* (dieſe im ſüdlichen, die vorher ge-

Mutter.

Grönländ.: *ananak.*

Tartar.: *anakai.*

henden drey im nördlichen Theile des ehemaligen Reiches Mexiko) nach d. Gramm. des A. de los Reyes (1593.); die *Mexikaniſchen* nach dem *Vocabul.* von A. de Molina (Mex. 1571.) und den Grammatiken von Fr. Trevinno (1673.), A. V. Gastelu (1693.), C. de Tapia Zenteno (1753.); die der *Poconchi* nach Gage; die der *Yucatana* oder *Maya* nach G. di S. Bonaventura; die von *Darien* nach Waſer; die von *Peru* nach d. Gramm. und dem Vocab. des D. de Torres (Sevill. 1603.), und beſonders des D. G. Holguin (*e. l. ciudad de los Reyes del Peru* 1607.); die *Chileſiſchen* und *Patagoniſchen* nach Haveſtedt und Falkner; die der *Abiponer* nach Dobritzhofer; die der *Braſiliſchen* nach Figueira; die der *Omagua*, *Guarani*, *Guaicura* oder *Mbaya*, *Lule*, *Mocobi*, ſämmtlich in und um *Paraguay*, ſo wie die der *Vilela*, die *Aymariſchen*, *Maypuriſchen*, *Tamanakiſchen*, *Otomachiſchen*, die der *Cayubaba*, *Sapibocona*, *Kochimi*, *Chiquitos*, der *Saliva*, *Maſſa*, *Mobima*, *Zamuca*, *Shebayi*, *Kiriri*, erſterer fünf nach handſchriftlichen Hülfsmitteln (welche mir der Hr. geh. Staatsrath von Humboldt gütigſt mit der humanſten Bewilligung des Hrn. Abb. Lor. Hervas mitgetheilt hat), und nach Gilij und Hervas's *Vocabul. polyglotto;* die der *Moſca* nach d. Gramm. des B. de Lugo (Madr. 1619.); die der *Yarura* und *Betoi*, beide (ſo wie letztere in Neu-Granada), nach aus jenen wohlwollenden Quellen erhaltenen handſchriftlichen Hülfsmitteln und Hervas *Voc. pol.;* die der *Galibi* nach Boyer, Pelleprat und Biet; die der *Cariben* auf den Antillen nach R. Breton's Diction. (Auxerre 1665.); die *Haitiſchen* nach Gilij. Die Nordoſt-Aſiatiſchen ſind nach dem

Sohn.

Vilela: *inaḳé* ist soviel als Sohn u. Tochter.

Malayisch u. Tagalisch: *anak*, auch in der weitern Bedeutung für Sohn und Tochter und Kind überhaupt.

Pallas'schen *Vocabularium*; die der Inseln über *Japan* nach W. Broughton; die *Japanischen* nach Thunberg und den Gramm. d. M. Oyangueren de Santa Ines (Mex. 1758.); die *Chinesischen* nach Barrow; die *Malayischen* nach dem Lexic. Mal.-Latin.; die *Tagalischen* nach d. Gramm. des Seb. de Totanes (1745.); die *Australischen* nach J. R. Forster und Cook's *sec. voyage;* die *Europäischen* nach bekannten Hülfsmitteln; die *Afrikanischen* und zwar der *Berbers* nach Hoest, Shaw, Chamberlaine, Hornemann, und la Venture bey Langlès; die der *Guanchen* auf den Kanarischen Inseln nach J. B. G. M. Bory de St. Vincent und Glas; die der *Fulier*, *Jaloffer*, *Mandingo's* nach Barbot (in d. allgem. Historie d. Reisen T. III.), letzterer auch nach Mungo Park, und die der Jaloffer auch nach Verdun de la Crenne; die der *Serères* nach eben demselben; die der *Susoo* um Sierra Leone nach Gramm. u. Diction. (Edinb. 1802.); die von *Juda* od. *Dehomy* nach Labat; die der *Krepeer* nach Isert; die von *Fante* und *Akra* nach Chr. Protten (Kiobenh. 1764.); die von *Kakongo* nach Proyart; die von *Kongo* nach d. Gramm. d. H. Brusciotto a Vetralla (Rom. 1659.) und nach De Grandpré; die von allen den Negern, von deren Sprachen Oldendorp Wörter hat, nach diesem; die der *Kaffern*, *Beetjanen*, *Hottentotten*, nämlich insbesondere der *Coranas*, und der sogenannten *Buschmänner*, nach Lichtenstein; die Wörter der *Koptischen* Sprachen, deren gröfsere Ausdehnung

Bruder.

Qquichua: *huaquey.*

Tunguſ. u. Lamut.: *akki* od. *aki.*

Ohr.

Chileſ.: *pilun.*

Oſtiak.: *pil.*

Wange.

Huaſtek.: *xal.*

Bengal.: *gal.* Mongol.: *chalcha.*

Kehle.

Yucatan.: *cal*, welches auch *Hals* bedeutet.

Kalmük.: *chol*, Kehle. Eſthniſch: *kaöl*, Hals.

Zunge.

Qquichua: *kallu* od. *kalli.* Carib.: *inigne.*

Careliſch: *kelli.* Eſthn.: *keli.*
Permiſch: *kel* od. *kil.*

nach Weſten wenigſtens nicht unmöglich wäre, nach Scholz und Woide, und nach Alter: über die *Samskrdamiſche* Sprache, welche Schrift, ſo wie; Gyarmathi *affinitas linguae Hungaricae cum Fennicis*, auch verglichen worden iſt. — Ich brauche nicht auf die Verſchiedenheit der Ausſprache der Wörter aufmerkſam zu machen, je nachdem ſie von Franzoſen, Engländern oder Italienern, wie z. B. Gilij und Hervas, aufgeſtellt worden, welches unter den Conſonanten beſonders auch das *ch* betrifft, und erinnere nur daran, daſs das Spaniſche *x* faſt wie unſer *j* lautet.

Mongol. u. Kalmük.: *kylé*, *kelen.*

Tunguſ.: *ingni.*

Bart.

Turahamar.: *etſchaguála.*

Tatar.: *ſagal* od. *ſakal.*

Kalmük.: *ſachyl.*

Elbogen.

Huaſtek.: *tiyic.* (*c* ſcheint in mehrern Wörtern dieſer Sprache bloſse Endung.)

Mongol.: *tochoi.*

Geruch.

Sapiboc.: *guanipuime.*

Kuril.: *puim.*

Name.

Grönländ.: *attek.* (*k* gehört in dieſer Sprache oft zur grammatiſchen Form.)

Die Carib. Weiber: *nire.*

Tatar.: *at.* Mongol.: *nyre.*

Liebe.

Qquich.: *munay.*

Sanskrit.: *manya.*

Schmerz.

Qquich.: *nanay.* Othom.: *nany.*

Lamut.: *önan.*

Mond.

Betoi.: *teó-ro.*

Inſel Choſan: *tareme.* (*me* ſcheint auch Endung anderer Wörter.)

Stern.

Huaſtek.: *ot.*

Tatar.: *oda.*

Wind.

Vilela: *uo.* Omagua: *ehuetu.*

Wogul. u. Oſtiak.: *wot*, *uat.*

Waſſer.

Neuſchweden: *by.* Nortonſtraſse; *mooe.*

Samojed.: *bi.* Tunguſ.: *mu.*

Fluſs.

Vilela: *itels.* Grönländ.: *kook.*

Tatar.: *idel.* Samojed.: *kyge.* Kamtſchadal.: *küg.*

Ufer.

Qquichua: *pata.*

Malayiſch: *pantè.* Wogulisch: *wata.*

heiſs.

Laymon.: *mancu.*

Japan.: *makka.*

Stein.

Cora: *tetéti.*

Tatar.: *tat.*

Wald, Holz.

Zamuca: *ogat.* Nadoweſſ.: *ochaw.*

Tatar.: *agaz.*

Baum.

Moſſa: *'jucuchi.*

Cſtiak.: *juch* od. *jug.*

Kraut.

Chiquit.: *boos.*

Mongol.: *ubuſu.* Kalmük.: *öböſyn.*

Rinde.

Qquich.: *cara.*

Tatar.: *kaéry.*

Oſtiak.: *kar.* Olonez.: *kor.*

Permiſche u. Slawiſche Sprachen: *kora.*

Feld.

Haiti: *conuco.*

Jakuten: *chonu.*

Getreide.

Cora: *yurit* iſt Mais.

Tatar.: *aryt*, Rocken.

Fiſch.

Cochim.: *cahal.* Mobim.: *bilau.*

Wogul. u. Oſtiak.: *chul*, *kul.*
Olonez. u. Carel.: *kala.*
Samojed.: *kual.* Tatar.: *balyk*, *baluk.*

Vogel.

Tamacan.: *toronò.*

Japan.: *tori.*

Feder.

Tarahumar.: *lupala.*

Tunguſ.: *lepero.*

Ey.

Grönländ.: *mennik.*

Samojed.: *monna.*

Gans.

Chippeway.: *gah.*

Chineſ.: *guh.*

Haus.

Aruwak.: *bahii.* Lule: *uya.*

Tagaliſch: *bahai.* Tatar.: *ui.*

Speiſe.

Qquich.: *miccuna.*

Malayiſch: *maccannan.*

Kahn.

Grönländ. u. Nortonſtraſse: *caiac.*

Samojed. a. Mangaſea: *kajuk.*

Donner.

Neuſchweden: *païackak.*

Oſtiak.: *pai.* Tatar.: *kuch.*

weiſs.

Yucatan.: *zac.*

Mongol.: *zagan.*

grün.

Chippeway.: *achîb.*

Tatar.: *aſchil.*

eſſen.

Mexican.: *qua.*

Japan.: *cwa.*

iſt.

Yarura: *di.*

Malayiſch: *dia.*

geh.

Yucatan.: *xen.* Tarahumar.: *hoie.*

Wogul.: *jaen.* Sandwichs-Inſeln: *hoe.*

ich.

Guaicur.: *am.* Waikur.: *bé.*

Wogul.: *am.* Mongol., Mandſchur. und Tunguſ. *bi.*

du.

Huaſtek.: *tata.* Mexican.: *tehuatl.*

Jukagirsk.: *tat.* Sirjan: *tö.*

er.

Tarahumar.: *iché.* Huaſtek.: *jâjâ.*
Mexican.: *yehuatl.*

Tagal. u. Malay.: *iya.*

ihr.

Chippeway.: *nun.*

Wogul. u. Oſtiak.: *nen, nan, nin, non.*

ja.

Galibi.: *terè.* Othom.: *hââ.* Nutkaſund.: *ai.*
Mexican.: *yye.* Miami.: *iye.*

Samojed.: *terem.* Oſtiak. u. Teleut.: *aa;* letzt. auch *je.*
Sandwich-Inſ.: *ai.* Tatar.: *ge.*

daſelbſt.

Totonak.: *onto.* Algonk.: *mandadibi.*

Turk. u. Tatar.: *onda* od. *andą.*
Tatar.: *munda*, hier.

über.

Lule.: *ozt.*

Tatar.: *uſt.*

oder.

Tarahumar: *ali.*

Wogul.: *ali.*

zwey.

Pimas.: *kok.*

Perm.: *kik.*

drey.

Totonak.: *toto.* Chileſ.: *kula.* Chippew.: *taghy.* Guaicur.: *dagani* od. *tagadi.*

Yarura.: *tarani.*

Tagal.: *tattò.* Oſtiak.: *kolim.* Malay.: *tiga.* Neuſeeland: *toroa.*

fünf.

Toton.: *tati.*

Samojed.: *tetti.*

acht.

Pimas.: *kikia.*

Perm.: *kykiamys.*

Vergleichungen

Amerikaniſcher mit Europäiſchen Sprachen.

Schweſter.

Yaoi.: *waryee.*

Keltiſch.: *hor, huar.*

Naſe.

Aymar.: *naſa.* Lule.: *aus.*

Augenwimper.

Unalaſchka.: *kamlik.*

Eſthn.: *kulmo.*

Bauch.

Kariri.: *byro.*

Keltiſch: *bru.*

Fleiſch.

Totonak.: *lihua.*

Eſthn.: *lihha.*

Leben.

Othom.: *byy.*

Wales.: *biuid* (wo *d* nicht zum Wurzellaute gehört, und wohl βίος, *vivere*, zum Grunde liegt).

kalt.

Mexic.: *ytztic* (wovon *ytz* der Wurzellaut iſt).

Bask.: *otza.*

Mond.

Moſſa.: *cohe.* Chileſ.: *cuyen.*

Eſthn.: *ku, kuh.*

Erde.

Yucatan.: *luun.*

Bask.: *lurra.*

Ufer.

Othom.: *cähti.*

Lappiſch: *kadde.*

Stamm.

Qquich.: *çapintin.*

Kelt.: *zipp.* Bask.: *zepois.*

Feld.

Abipon.: *nepark.*

Bask.: *park.*

Horn.

Grönländ.: *nerkſuk* (wo *ſuk* die häufige Endung iſt).

Irländ.: *öirk.*

Ey.

Grönländ.: *mennik.*

Eſthn.: *munna.*

niedrig.

Miami.: *matakke.*

Finniſch: *matta.*

klein.

Tarahum.: *khuta.* Toton.: *cata.* Grönländ.: *kutking.* Mexik.: *tepiton.*

Bask.: *guti, tipia.*

weiſs.

Qquich.: *yurak.*

Bask.: *churia.*

roth.

Mexican.: *quacocoztic.*

Bretagne: *kok.*

gut.

Mosca.: *chho.*

Irländ.: *go.*

ſchlecht, böſe.

Tarahum.: *tsetŭ.*

Bask.: *zitula.*

lebendig.

Othom.: *byy.*

Der ganze Keltiſche Stamm *bi.*
Bask.: *wizia.*

ſchlafen.

Cora.: *cutzŏ.*

Kornwales.: *kusga.*

verbergen.

Kniſteneaux.: *catank.*

Olonez.: *catta.*

geh.

Cora.: *ame.*

Irländ.: *aime.*

ich.

Nadoweſſ.: *meo.*

Irländ.: *me.* Carel. u. Lapp.: *mija.*

du.

Mexic.: *te huatl* (*huatl* ſteht auch an dem Pronomen der übrigen Perſonen, ſ. S. 164.).

Bretagne: *te.*

ja.

Mexic.: *yye.* Miam.: *iye.* Jotonek.: *ya.* Yaoi.: *jasay.*

Wales: *ye.* Finn.: *ja.* Cornwales: *jes.*

nach.

Toton.: *alizta.*

Olonez.: *jalles.*

zwei.

Pimas: *kok.*

Eſthn.: *kaks.*

drei.

Chileſ.: *kúla.*
Omagu.: *iruacà.*

Eſthn.: *kolm.*
Baſk.: *iru.*

fünf.

Irokeſ.: *wisk.*

Eſthn.: *wis.* Lappl.: *wit.*

Vergleichungen
Amerikaniſcher mit Afrikaniſchen Sprachen.

Vater.

Guaicur.: *jodi.*

Kopt.: *iod.*

Mutter.

Shebay.: *hamma.*

Fulier.: *hamma.*

Sohn.

Maypur.: *nuani*, mein Sohn.
Qquich.: *churi.*

Kongo.: *ana.*
Kopt.: *ſchiri.*

Mann.

Qquich.: *cari.*

Guanchen in Teneriffa: *coran.*

Weib.

Mahicanni: *weewon* (wo *wee* wohl das Poſſeſſiv-Pronomen iſt).
Sapiboc.: *anu.*

Mokko.: *wan.*
Wawu: *anna.*

Bauch.

Mexican.: *hitetl* od. *ititl* (*tl* iſt die Subſtantiv-Endung).

Kopt.: *hit.*

Milch.

Qquich.: *nuñu.*

Manding.: *nunno.*

Tod.

Cora.: *mueat* (wo *mu* das Radikale iſt, ſonſt würde man das Malayiſche *maout* und *matte* von den Sandwichs-Inſ. vergleichen können).

Kopt.: *muy.*

Nacht.

Tarahumar.: *cuyué.*

Suſu.: *quẽ.*

Mond.

Cochim.: *gomma.*

Karabari.: *omma.*

Waſſer.

Vilela.: *ma.* Nortonſtraſse: *mooe.*

Mauritan.: *ma.* Kopt.: *moui.*

Sand.

Maypur.: *cainà.*

Manding.: *kini.*

Berg.

Toton.: *caquihuin.*

Fetu.: *coquà.*

Frucht.

Tarahumar.: *khutagala.*

Kopt.: *utah.*

Wurzel.

Cora.: *nanat.*

Kopt.: *nuni.*

Fiſch.

Cora.: *hueat* (wovon die letzten Buchſtaben wohl bloſse Endung ſind).

Suſu.: *jahe.*

Thier.

Omagua.: *mia.* Miami.: *aouaſſa.* Chiquit.: *baus.*

Suſu.: *miahe.* Fante.: *aboa.*

Schaf.

Totonac.: *calnal.*

Manding.: *cornell.*

Hund.

Huron.: *aguienon.*

Guanchen in Palma: *aguyan.*

Katze.

Tarahumar.: *muſa.*

Sererel.: *muſſe.*

Haus.

Othom.: *kv'* od. *ngu.*

Akra.: *kiu* od. *nkiu.*

schwarz.

Othom.: *bodê.*

Kongo.: *fioté.*

roth.

Mexican.: *quacococztic.*

Susu.: *coco.*

gut.

Abipon.: *neen.* Mocobi.: *noèn.*

Kopt.: *nane.*

schnell.

Cora.: *uiyetat.*

Kopt.: *uyios.*

trinken.

Cora.: *yé.*

Kaffern.: *jah.*

singen.

Qquich.: *taqui.*

Hottentott.: *t'"koa.*
Bosjesman.: *t'kuni.*

gib.

Nadoweſſ.: *accouiê.* Cora.: *ta.* Othom.: *da.*

Bosjesm.: *akki.* Kopt.: *ti.*

ich.

Nadoweſſ.: *meo.*

Akra.: *mi.* Bosjesm.: *mina.*

du.

Mixtek.: *doho.*

Fante.: *d-o.*

ja.

Grönländ.: *ingek.*

Kongo.: *inga.*

nein.

Poconchi.: *ma.*

Mauritan.: *ma.*

wo?

Tarahum.: *cabu.*

Kong.: *cuebi.*

Bei allen vorigen Vergleichungen liegt eine ſtärkere Aehnlichkeit der Laute zum Grunde, man wird faſt keine Wörter verglichen finden, in welchen nicht zwei Konſonanten faſt ganz identiſch ſind; und abſichtlich iſt hier mit gröſserer Zurückhaltung verfahren worden, als Barton's obige Vergleichungen, und als die bei Hervas *) zeigen.

*) S. deſſen *Vocabulario poligloto* (Ceſeno 1787.) *Prolegom.* S. 32 ff. Dieſer groſse Sprachen-Gelehrte folgt übrigens in der Anſicht von der Bevölkerung Amerika's Clavigero's angeführten Anſichten, und fügt nur noch den Einfluſs Europa's auf dieſelbe über Grönland hinzu; ſ. ebendaſ. S. 36. und *Saggio pratico delle lingue* S. 31 f.

Und gleichwohl ist die Summe der Aehnlichkeiten nicht unbeträchtlich. Es bedürfte nur eines halben Dutzends solcher Gleichheiten bei ebendenselben Völkern, wie bei *Kahn* das Samojedische, Grönländische und West-Amerikanische uns zeigten, um die Aufmerksamkeit zu spannen, und vielleicht durch sie das Factum festzustellen, dass solche Asiaten wirklich nach Amerika gekommen sind.

Wir sind noch nicht im Stande, zu entscheiden, ob dieses Factum nicht Erwerb genauerer Kenntnifs des Umfangs dieser Sprachen seyn wird.

Es wäre dieser Blätter schönste Frucht, wenn sie die Aufmerksamkeit immer mehr erregten, und andern Forschern und Kennern der Völker von Amerika zum Anlafs würden, die Vergleichungen der Sprachen von Völkern, deren Einfluss auf die Bevölkerung Amerika's an sich den Schein schon für sich hat, so weit zu treiben, dass das Factum sicher stände: dort in Amerika sind sicher Wörter des Volkes aus Asien, aus Afrika, Europa, oder aus Australien. Gern will auch ich die besten Stunden meines Lebens diesem Zwecke widmen. Bald öffnet sich uns wieder eine reiche Quelle solcher Data in der Beschreibung der merkwürdigen Reise des Herrn von Krusenstern.

Wäre deshalb auch noch nicht entschieden, ob alle die Bewohner von Amerika auf eben die-

sem Wege dorthin kamen: Gewifsheit wäre wenigstens gewonnen, dafs Stämme aus dem alten Kontinente ausgegangen, im neuen zu den rothen Menschen wurden, die wir dort erblicken.

Zwar bleibt auch bei der Summe der Lautähnlichkeiten noch der Unterschied der Sprachen zu grofs, die hier und da mit Asiatischen, Europäischen, Afrikanischen zusammen treffen. Man sollte meinen, dafs unter den Tausenden von Wörtern der vielen, zu obigem Verzeichnisse verglichenen Sprachen schon der Zufall und das Spiel der Sprach-Werkzeuge eine Anzahl Aehnlichkeiten geschaffen haben möge.

Aber dazu sind der Aehnlichkeiten doch zu viel; und wer Sprachen, auch als Quelle, den Zusammenhang der Völker zu entdecken, liebt, wird hoffentlich schon diesen Vorrath von Wörtern gröfser finden, als dafs die Aehnlichkeit derselben aus dem Gesicht verloren werden dürfte.

Es hilft zwar wenig, blos aufzusteigen zu dem Satze: dafs so viel Aehnlichkeiten sich schwerlich ohne irgend einen Einflufs des alten Kontinentes auf den neuen zeigen könnten; dafs man wenigstens ersehe, es müsse irgendwo ein solcher Zusammenhang und Einflufs Statt gefunden haben *), gesetzt auch, dafs sich nicht bestimmen lasse, wel-

*) S. 59.

che Völker einander Laute mitgetheilt haben, und die Subjecte des Zusammenhanges und Einflusses gewesen seyen.

Scheinbar ist die Ansicht; man blicke die Menge der Wörter an, zu denen künftiges Studium nach diesem Anfange vielleicht noch Hunderte hinzufügt. Und gleichwohl ist noch kein Recht gewonnen zur Behauptung; der Anschein ist noch immer schwankend, vielleicht trüglich.

So lange nicht bestimmte Völker nachgewiesen sind, zwischen welchen sich gleichbleibend in einer Anzahl Wörter Aehnlichkeit und gleichsam eine Art von Analogie der Aehnlichkeiten zeigt: so bleibt auch jede Vergleichung unbestimmt, unsicher. Ueberraschend grofs ist das Zusammentreffen vieler auch sehr entfernter Sprachen in ähnlichen Lauten mit ähnlichen Bedeutungen *).

Hingerissen sind die Etymologen worden von dem Schauspiel solcher Aehnlichkeiten, und haben überall die Sprachen und ihre Völker an einander ketten wollen. Auch liegt ein wahrer Fond in jenem Scheine. Wer noch so nüchtern diese Aehn-

*) Wer Russisch liest, der schlage nur die zweite, nicht käuflich gewordene, Auflage des angeführten Petersburger grofsen Wörterbuchs der Sprachen der Welt auf, wo die Wörter nicht nach den von der grofsen Kaiserin gewählten Vergleichungspunkten, sondern blos alphabetisch, nach der Lautähnlichkeit, zusammen gestellt sind.

lichkeiten überschauet, der fühlt sich angezogen zu der Vermuthung: so manche Aehnlichkeiten der Wörter auch Folge des Zufalls und Spiel der Sprachwerkzeuge seyn mögen, so liegt gewifs in vielen Andern die Spur von einstigen Verbindungen der Völker, von dem Verein der Menschen in Einem Lande. Nur unfruchtbar ist die Vermuthung, so lange sie in dieser Unbestimmtheit bleibt. Man darf sich ihr kaum für Momente anvertrauen, wenn man sich nicht in ungeheure Meere ohne ein leitendes Gestirn verlieren will. Denn wo wollte man nur irgend einen Maafsstab finden, um auch nur wahrscheinlich zu machen, was von allen solchen unbestimmten Aehnlichkeiten dem Zufall, was jener Quelle, dem einstigen Urverein der Menschenstämme, zuzuschreiben sey? Sollten jene Aehnlichkeiten uns erst dazu leiten, dafs es einen solchen Urverein der Menschenstämme, wenigstens für jede Menschenrace, gab, so würden wir vergebens uns bemühen, jene Ansicht uns zu sichern. Haben wir sie aber schon durch andere Gründe, so trifft zwar die aus der Beobachtung der Aehnlichkeiten der Laute so vieler Sprachen geflossene Vermuthung damit überein, und wird uns desto mehr annehmlich, aber bringt uns auch nicht weiter. Selbst wo wir viel gewisser stehen, wie bei der Ansicht, dafs Hindus, Perser, Griechen, Deutsche von Einen Urstamm ausgegangen, Ein Urvolk ge-

weſen ſeyn müſſen: iſt dieſes Factum zwar an ſich intereſſant und zum Erſtaunen wichtig, weil es einen ſo ſichern und beſtimmten Blick in die Urzeit dieſer Menſchenſtämme uns gewährt: aber nur dieſe Beſtimmtheit iſt es, nur die Ausſicht auf die Gegend, wo dieſer Urſtamm ſolcher Völker ſich befand, und wie die Bevölkerung der von ihnen itzt bewohnten Länder von dort aus erfolgte. Der unbeſtimmte Verein der Völker führt zu wenig, am wenigſten, wenn ſelbſt die Gründe der Vereinigung, die Verhältniſſe der zu vereinigenden Völker und ihrer Sprachen, noch ſo ungewiſs und ſchwankend ſcheinen, als bei den Völkern von Amerika, und denen, von wo ſie könnten ausgegangen ſeyn.

Doch vielleicht öffnet ſich auch hier der Weg zu gröſserer Feſtigkeit des Reſultats, durch Identität und durch Beſtimmtheit der Vergleichungspunkte.

In Nord-Oſt-Aſien ſehen wir die Stämme der Oſtiaken im Zuſammenhange mit den Lappen und den Finnen (der, wenn auch nicht der Grad und Art und Weiſe beſtimmt, doch für ſich ſelbſt gewiſs und ſicher iſt), wir ſehen die Völkerſchaften der Tunguſen, Mongolen und Mandſchuren im Zuſammenhange unter ſich, und ſelbſt zwiſchen ihnen und den Tataren ein Band, das in der Vorzeit ſie vereint zu haben ſcheint.

Diese grosen Stämme also, nächst den Samojeden und Kamtschadalen, bilden grosse Gruppen.

Aehnlichkeiten, zwischen Amerikanischen und solchen Nord-Ost-Asiatischen Völkerschaften aufgefunden, sind nicht Aehnlichkeiten mit einzelnen und kleinen Haufen, sondern gestatten einen Blick in Verhältnisse von grosem Umfange.

Vermöchten wir nur erst die Völker von Amerika in Gruppen zu vereinen, so wäre wieder von der Einzelnheit der Aehnlichkeit der Blick auf gröfsere Verhältnisse geöffnet. Durch die Betrachtung ihrer Sprachen lassen sich wirklich solche Gruppen vereinen.

Ob schon Amerika wohl Hunderte von sehr verschiedenen Sprachen hat, so sind doch in Nord- und in Süd-Amerika Sprachen von aufserordentlich grofser Verbreitung.

Gerade für die Frage über die Bevölkerung Amerika's verlohnt es sich der Mühe, dies zu untersuchen, und die Amerikanischen Sprachen und ihre Völker in ihrem Zusammenhange darzustellen.

In Süd-Amerika hat Patagonien und Chili so gut als Eine Sprache.

Ueber Brasilien und nach Norden bis zum Rio negro und nach Westen bis nach Quito hin ist die Sprache der Guaranen verbreitet; die Sprache der Brasilier nämlich ist genau damit verwandt,

und nahe auch die Omagua-Sprache im Königreiche Quito. Welche Ausdehnung!

Zwiſchen der *Lule* und *Vilela* finden ſich Aehnlichkeiten, mehrere noch zwiſchen der *Aymari*ſchen Sprache und der *Sapibocona*, welche z. B. faſt einerlei Zahlwörter haben *). Die Hauptſprache Peru's, die Qquichua, hat mit jenen beiden auch mehrere Zahlwörter gemein, und einzelne Aehnlichkeiten mit andern nachbarlichen Sprachen. Feſter Zuſammenhang der *Maypuri*ſchen mit andern Sprachen iſt S. 141. gezeigt. Auch mit der *Avani*ſchen Sprache iſt ſie ſehr verwandt **).

Weit verbreitet war der Stamm der Kariben auf dem feſten Lande von Amerika. Er hatte ſich, nach Vertreibung der *Cabres*, eines beträchtlichen Theils von Süd-Amerika bemächtigt, und erſtreckte ſich im ſechszehnen Jahrhundert vom Aequator bis zu den Jungfern- oder Virginiſchen Inſeln ***). Der Miſſionär *Pelleprat* konnte in der *Galibi*-Sprache auf der ganzen dortigen Küſte von Amerika mit allen Nationen ſprechen, auſser mit den *Cumanagotes* ****).

*) S. das folgende Wörterverzeichniſs am Ende.

**) Gilii a. a. O. S. 194.

***) Hrn. von Humboldt's *eſſai politique de la Nouv. Espagne.* S. 83.

****) *Dictionnaire Galibi. Par.* 1763. *Préface* S. VII.

Gilij ſtellt dieſe Kariben-Sprache als die Stammſprache ſehr vieler andern Sprachen *), beſonders aber der *Tamanaca*, auf, durch welche letztere Gilij ſich faſt am ganzen untern Orinoco verſtändlich machen konnte, ſo wie durch das Maypuriſche am obern Orinoco **). Dieſes Maypuriſche iſt auſser von den genannten Sprachen auch der Stamm der *Meepure-*, *Parène-*, *Chirrupà*-Sprache und vieler anderen am *Rionegro* und *Maragnon;* die *Laliva*-Sprache iſt die Mutter der *Atùre-*, *Piaròa-*, *Quaqua*-Sprache, die *Otomaca* der *Taparita*-Sprache ***)

So bekannt durch Miſſionen ſind die Gegenden von *Californien* am *Gila* und *Rio colorado* noch nicht, noch weniger die nördlicheren von da bis zum *Nutkaſunde* und bis zum *Miſſouri*. Sonſt würden auch dort gewiſs ähnliche Verbindungen zerſpaltener Dialekte einer Mutterſprache ſichtbar werden.

*) Er nennt die *Tamanaca*, *Pareca*, *Uocheàri*, *Uaraca-pacatì*, *Uara-mùcuru*, *Sole donne*, *Pajùre*, *Chirichirìpa*, *Mapòje*, *Oje*, *Acherecotto*, *Avaricotto*, *Pariacotto*, *Cumanacotto*, *Guanèro*, *Guaichìri*, *Guaichirle*, *Palenco*, *Machiritàri*, *Areveriana*. S. 204. Die Sprache der *Yaoi*, von der Laet uns Wörter giebt, und die Sprache der itzigen Kariben auf den Antillen hängt auch offenbar damit zuſammen; die Zahlwörter jener ſind ganz einerlei mit denen der Galibi.

**) A. a. O. S. 149.

***) S. 205.

In dem bekannten höhern Norden wenigſtens findet man wieder ungefähr fünf oder ſechs Hauptſprachen, deren ausgebreitetes Gebiet zum Theil ſich über die ganze Breite Amerika's von Oſten nach Weſten erſtreckt.

Daſs die Eskimo's und die Grönländer Eine Sprache reden, iſt länger ſchon bekannt; daſs Eskimo's die ganze äuſserſte Nordküſte Amerika's bewohnen, haben Hearne und Mackenzie gefunden. Daſs dieſer Menſchenſtamm und dieſe Sprache auch wahrſcheinlich bis nach *Unalaſchka* ſich erſtreckt, iſt durch die zweite Reiſe Cook's erwieſen *).

Faſt bis an jenen groſsen Stamm (doch ſo, daſs auf mehrern Punkten manche andere Sprachen dazwiſchen liegen mögen) reicht der groſse Chippiwäiſch - Delawariſche Stamm: die Sprachen der *Algonkins*, *Chippiwäer*, *Kniſteneaux*, und die Sprachen aller eingebornen Völker, die ehemals die nördlichen Provinzen der vereinigten Staaten, das ehemalige Neu - Schweden, Neu-England bewohnten: die *Naticks*, *Narraganſets*, *Minſi*, *Mahicanni*, *Penobſcots*.

Nach Mackenzie **) betrachten die *Chippiwäer* die Länder zwiſchen den Parallelen vom

*) S. die Sprach-Vergleichungen in Cook's *ſecond Voyage T. IV.* am Ende.

**) S. deſſen Reiſen aus dem Engl. überſ. (Hamb. 1802.) S. 102 u. 131.

60 — 65° nördl. Br. und 100 — 110° westl. Länge als ihre Heimath, und er bestimmt, dafs man als das Land der *Knisteneaux* die ganze Strecke zwischen der Hudsons-Bay und Strafse (die Eskimo's werden hierbei ausgenommen) und einer Linie ansehen müsse, die von den Ufern des St. Lorenz-Flusses und Montreal dem Utawas-Flusse nach, bis an dessen Quelle, von da westwärts längs dem Hochlande, welches die Gewässer trennt, die in den obern See und in die Hudsons-Bay fallen, fortschreitet, bis sie auf den mittlern Theil des *Winipik*-Flusses trifft, diesen Gewässern nach durch den See *Winipik* bis zum Ausflusse des *Saskatchimine* in denselben geht, diesen Flufs nach dem Fort Georg begleitet, von da über die Spitze des Biberflusses hinweg nach dem Elennflusse, längs seinen Ufern bis zu seinem Ausflusse in den Bergsee hinläuft, und sich von da zurück östlich nach der Insel *à la Crosse* und so weiter nach *Churchil* durch den *Missisippi* ziehen läfst.

Auch die *Miami* sind mit jenem Stamme verwandt. Ob wohl Volney mit Recht behauptet, dafs ihre Sprache verschieden von der Chippiwäischen sey *), so dürfen doch auf der andern Seite die Aehnlichkeiten nicht übersehen werden, die nicht blos in Wörtern, sondern selbst in einigen

*) *Tableau du Climat et du Sol des Etats unis d'Amérique T. II.* S. 433.

Formen dieſes Volk mit jenen in ein näheres Verhältniſs ſetzt. Auch bei den *Illinois* hat man ähnliche Wörter mit den des Chippiwäiſch-Delawariſchen Stammes gefunden. Charlevoix hält die Illinois für einerlei Volk mit den Miami *).

Zwiſchen dieſen Völkern hat ſich der mächtige Stamm der fünf (itzt ſechs) Nationen eingedrungen, der ſeine eigene Hauptſprache hat, die nicht blos in eben ſo viele, ſondern mehrere Dialekte zerſpalten iſt: die der *Seneca's*, *Mohawks*, *Onondagos*, *Cayugas*, *Tuscaroras*, *Cochnewagoes*, *Wyandots*, *Oneidas*.

Zur Seite beider wohnt der weit verbreitete und mächtige Stamm der *Nadòweſſier* mit ſeiner eigenen Sprache.

In den ſüdlichen Provinzen der vereinten Staaten, und weiter weſtlich, dieſſeits des Miſſiſippi, findet ein gewiſſes Verhältniſs zwiſchen den Sprachen der *Choktah* und *Chikkaſah*, *Cheerake*, *Creecks* oder *Muskohge* und *Katahba* Statt, von welchen erſtere beiden einander ſehr nahe, die *Cheerake* wenigſtens verwandt ſind, und die letztern vielleicht blos durch Mittheilung beim Verkehr zuweilen zuſammen treffen.

Die Sprache am Nutkaſunde hat, ſo häufig wie die Mexikaniſche, die Verbindung der Laute

*) *Hiſtoire de ſ. Voyage. T. VI.* S. 278.

tl, und dieſs iſt merkwürdig genug, wenn man erwägt, daſs eben dorther die *Azteken*, das Herrſcher-Volk des Mexikaniſchen Reichs, gekommen zu ſeyn ſcheinen. Indeſſen iſt *tl* am Nutkafunde eben ſo gut Endung der Verba, da es als Endung im Mexikaniſchen blos den Nennwörtern angehört *).

Wenn jenes der Weg der Mexikaner ſüdlich war, ſo ſind ſchon oben Spuren ihres Durchzugs durch jene Gegenden **) gezeigt. Auch in der *Cora*-Sprache ſcheinen ſie zu liegen: die Hauptform des Conjugirens der Verba iſt ganz ſo wie in den Mexikaniſchen: obwohl übrigens die Wörter beider Sprachen ſich wenig berühren, ſo iſt es doch zuweilen der Fall.

Und ſo ſchlieſsen von den vierhundert Sprachen, die in Amerika geſprochen werden ſollen, ſich gar viele an einander; und noch mehrere gewiſs, wenn wir genauer alle dieſe Sprachen prüfen könnten.

In manchen groſsen Gruppen ſteht vereint, was leicht als zu getrennt erſcheinen könnte. Wenn wir nur erſt genug Berührungen ſolcher ganzer Stämme von Sprachen mit Sprachen des alten

*) Was Herr von Humboldt über dieſes Verhältniſs beider Sprachen im *Eſſai politique d. l. N. E.* ſagt, bedaure ich noch nicht geſehen zu haben.

**) S. 118.

Kontinents erſpähet hätten: ſie würden auf das Ganze dieſer Stämme ſchlieſsen laſſen, und groſse Reſultate für die Bevölkerung Amerika's ergeben.

Nur in dem ehemaligen Reiche Mexiko, von den Gegenden über der Meerenge *Darien* an bis ungefähr zum 23 Grad nördlicher Breite, finden wir die auffallendſte Sprachverſchiedenheit bei Völkern, welche zur Zeit der Eroberung Amerika's eine bürgerliche Verfaſſung hatten, und welchen alſo die Eigenthümlichkeiten der Völker, die wild im Norden von Amerika umherziehn, nicht mehr zukamen.

Völker mit faſt vierzig, mehr oder weniger, zum Theil ſehr ausgebildeten, Sprachen waren dort zuſammengedrängt. Wir kennen eine beträchtliche Anzahl dieſer Sprachen genau nach ihrem Umfange und Baue — und kaum iſt irgend ein Verhältniſs dieſer Sprachen zu entdecken. Blos zwiſchen der Sprache von *Tucatan* und der *Huaſtekiſchen* läſst ſich ein Band bemerken. Man ſehe im folgenden Verzeichniſs *Weib*, *Menſch* und *ſterben*; und *ixal*, Weib, gehört urſprünglich nach Yucatan, da dort *al*, Sohn bedeutet und *ix*, wer etwas hat.

Wenn in den Wildniſſen von Süd- und Nord-Amerika ſich die Haufen und Familien zerſpalten, ſich ihre Sprachen von einander trennen, ja ver-

lieren, so ist dies wohl begreiflich. Wenn aber auf ergiebigem Boden viele Völker bürgerlich, ob schon oft durch Krieg getrennt, doch immer in Berührung leben: so kann die völlige Spaltung ihrer Sprache nicht in diesem Lande erfolgt seyn, wo sie dicht neben einander wohnen, und wo der gegenseitige Einfluss sich erst trennender Sprachen nicht aufhören konnte.

Diese Spaltung muss früher erfolgt, die Völker mussten als schon ganz verschieden, mit schon vorher gespaltenen Sprachen dorthin gekommen seyn.

Und weil auf diesem Raume so viele, so total verschiedene Sprachen sich beisammen finden, so wäre dies Phänomen wohl am erklärlichsten, wenn dort nicht blos Einwanderungen vom Norden zu ganz verschiedener Zeit erfolgten, sondern auch von Süden herauf gezogene Völker mit ihren Sprachen mit jenen dort zusammen stiessen.

Im fruchtbaren *Anahuac* fanden alle diese Völker Veranlassung, zu bleiben und sich anzusiedeln. Freilich muss man die nördlichen auf der einen und die südlichen auf der andern Seite doch wenigstens jede in ihrer Vorzeit als von Einem Stamme ausgegangen denken. Aber in den Wildnissen, in denen sie gelebt, zerspalten, konnten sie sich so getrennt haben, dass, als sie für

sich jedes zu einem Volke geworden, allmählich nach *Anahuac* kamen und dort zusammengedrängt wurden, jede Spur von irgend einem einstigen Verein längst verwischt war, und ihre Sprachen längst verschieden und eigenthümlich ausgebildet waren.

So wäre dies nicht der Fall des Kaukasus, wo eine Menge Reste der vorbeigezogenen Völker sitzen geblieben sind, sondern vielleicht einzig in seiner Art scheint jener Fall. In Europa möchten die meisten verschiedenen Völker mit Sprachen von ganz verschiedenen Stämmen zwischen Böhmen und Albanien zusammengedrängt seyn: Türken, Wallachen, Bulgaren, Albaner, Ungern, Deutsche, viele Zweige des Slavischen Stammes und Abkömmlinge der Römer, deren Sprache sich dort in einer Art von Leben erhielt, vielleicht der Kelten. Auch dürften die Gegenden der Wallachei die einzigen in Europa seyn, die bisweilen ganz verwüstet und menschenleer, mit den Steppen anderer Welttheile verglichen werden könnten; aber doch ist auch dort nicht eine solche Menge so verschiedener Sprachen zusammengedrängt.

Sie war es vielleicht einst in Klein-Asien in der Griechischen Vorzeit, wo sehr viele sehr verschiedene Sprachen neben einander lebten, deren Aehnlichkeit, so gewiss sie alle von zwei bis drei Stämmen ausgegangen seyn müssen, kaum

wieder zu erkennen war. Indeſſen, nach den Spuren, die auch noch vor uns liegen, war doch Aehnlichkeit zu finden. Und gerade in dieſem Lande iſt der Antheil höchſt wahrſcheinlich, den Einwanderung von entgegengeſetzten Seiten auf ſeine Bevölkerung und Sprachen hatte.

Die Sprache der Azteken, die von ihrem Reiche die Mexikaniſche genannt wird, hätte bei einer längern Dauer dieſes Reichs vielleicht die eine oder die andere jener Sprachen verdrängt, auch wenn es nicht, wie wir von Peru wiſſen, Geſetz geworden wäre, daſs die Söhne der Vaſallen in der Reſidenz die dortige Sprache lernen muſsten, wodurch die Qquichua Hauptſprache des ganzen Peru's wurde. Zum Glücke für unſre Forſchungen ſind jene andere Sprachen erhalten, und laſſen in die Vorzeit jenes Welttheils wenigſtens ein Paar Blicke thun.

In Süd-Amerika ſcheint ſich wenig oder keine Spur von groſsen Völkerſtrömungen zu zeigen: in Nord-Amerika ſind ſie, wo nicht ganz erweislich, doch faſt gewiſs. Traditionen ſehr vieler Völker, nicht blos der Tolteken und Azteken, zeigen ſie.

Die Völker in den ſüdlichen Provinzen der vereinten Staaten ſagen alle, daſs ſie weſtlich über den Miſſiſippi hergekommen. Nach den Mus-

kohge wohnt ihre Stammnation, ein grofses Volk, noch im Weften, und ihre Einwanderung fcheint erft ins fechszehnte Jahrhundert zu gehören, Nach der Tradition der *Senecas*, eines Stammes der fechs Nationen, wohnten diefe einft in der Nähe der Muskohge. *Delawaren* fanden am *Miffouri* Leute, die ihre Sprache redeten *).

Nach Adair kamen die *Choktah* mit den *Chikkafah*, und wenigftens fpäter als die *Muskohge* oder *Creeks* **).

Und fo fcheint nach allen diefen Daten auf der noch wenig bekannten Nord-Weftküfte von Amerika ein Centralpunkt wenigftens recht vieler Völker Amerika's vor uns zu ftehen, von wo wahrfcheinlich die Bevölkerung vieler Länder diefes Welttheiles erfolgte. Und eine Spur des früheften Zufammenhangs der grammatifch ausgebildetften Amerikanifchen Sprachen wird fich noch am Ende diefer Blätter zeigen.

Diefs alfo ift der Blick, den befonders Sprachenkunde fchon itzt in den Zufammenhang fo mancher Völker von Amerika thun läfst. Vielleicht dafs künftig ein helleres Licht auf die Abftammung diefer Nationen von einander fällt, auf ihre nähern Verhältniffe, und fo mit auf den Gang,

*) Smith-Barton a. a. O. S. 47.
**) A. a. O. S. 53.

den die Zerſpaltung der Aeſte Eines Stammes und ihre Auszüge zu der Bevölkerung ihrer Länder nahmen.

Es wäre für die Einſicht in dieſe Verhältniſſe ſchon viel gewonnen, wenn wir vermöchten, die Verhältniſſe der genannten verwandten Sprachen ſo beſtimmt zu zeichnen, wie wir es bei bekannten Sprachen Aſiens und Europa's können; wenn ſich beſtimmen lieſse, ob jene Theile, z. B. des Chippiwäiſch - Delawariſchen Stammes, ſich wie die Zweige des Germaniſchen oder des Slaviſchen Stammes, oder wie die Schweſtern der Franzöſiſchen Sprache verhalten.

Grammatiſcher Zuſammenhang entſcheidet hier faſt allein. Wir kennen jene dazu noch viel zu wenig. Mühſam müſſen erſt aus den wenigen Proben des Ausdrucks in jenen Sprachen die Spuren ihres Baues geſucht werden. Eine Grammatik der Sprache von Natik um Boſton haben wir, die reich an Formen iſt; die Chippiwäer haben faſt keine Formen. Stücke ihrer Sprache hat Long, doch mit einer ſo wunderbar rhetoriſchen Ueberſetzung, daſs ſie dem Forſcher wenig hilft. Aus *William's key* muſs die Sprache der *Narraganſets*, aus den Büchern, welche die Brüdergemeinde in der Sprache der Delawären hat drucken laſſen, die Grammatik dieſer erſt ſtudirt, und Alles jenes

dann verglichen werden *), — und doch selbst so wird jene Frage nur zum Theil sich lösen.

Denn gar mancherlei sind die Nüancen solcher Verhältnisse der Sprachen unter sich. Nur die genaueste Kenntnis aller ihrer Eigenthümlichkeiten führt zu solchen Bestimmungen.

Bei den meisten Amerikanischen Sprachen hat man nicht Verhältnisse zu suchen, wie zwischen jenen ausgebildeten. Verhältnisse, wie z. B. zwischen den Sprachen der Samojedischen und Ostjakischen Stämme hat man zu erwarten; und alle solche rohe Sprachen kennen wir zu wenig, um solche Bestimmungen zu geben, die zwischen Sprachen von wahrscheinlich auch sehr unbestimmten Formen sich vielleicht kaum geben lassen.

Adair, der schöne Winke über Grammatik seiner Völker giebt, unterscheidet dabei nirgends Formen der *Chikkasah* und *Choktah*, die also vielleicht immer, vielleicht zuweilen mit denen der andern von ihm beschriebenen Völker zusammen treffen: aber sicher ist dies nicht.

Die Grammatik der Eskimo's muss sich auch erst aus den Büchern der Brüder-Gemeinde bilden, ehe man sie mit der Grönländischen ver-

*) Ich bin mit allen dem beschäftigt.

gleichen kann. Wahrſcheinlich iſt ſie bei weitem nicht ſo zuſammengeſetzt als die Grönländiſche, und vielleicht in eben dem Verhältniſs der Rohheit zu der Kunſt, wie die Chippiwäiſche zu der von Natick.

Die Art der mancherlei Berührungen ſo vieler Sprachen ſtellen ſich nur deutlich dar, wenn das, was wirklich auch bei itzt von einander weit getrennten Nationen ähnlich iſt, zuſammen getragen wird. Vielleicht daſs ſich ein Zweig von einer Sprache fände, wo man es kaum vermuthet.

Die folgenden Vergleichungen enthalten zugleich Beläge von manchen obigen Behauptungen; doch kann ihr Zweck nicht ſeyn, die Dialekte Einer Sprache zu vergleichen.

Dieſs würde hier zu weit, und von dem Zwecke weggeführt haben, für den Zuſammenhang der Völker Amerika's und den Bevölkerungs-Gang im Groſsen Data aufzuſuchen.

Vergleichungen

Amerikaniſcher Sprachen unter einander.

Gott.

Othom.: *oqha.* Huron.: *ocki.*

Himmel.

Huaſt.: *tiaeb.* Poconchi: *taxab.*
Galibi, Yaoi u. Tamacan: *cabu* oder *capu.*
Qquich.: *hanakpacha.* Aymar.: *alacpacha.*

Vater.

Chiquit.: *iyai.* Zamac.: *yai.*
Qquich.: *yaya.* Yarur.: *aya.*
Shebay.: *haja.* Eslenes.: *a-hay.*

Mutter.

Guaran. u. Braſil.: *ſi.* Totonak.: *tzi.*

Sohn.

Maypur.: *nuanis*, mein Sohn.
Algonk. u. Chippeway.: *anis* od. *ianis*, Sohn.

Tochter.

Yaoi: *cami.*
Totonak.: *cam*, mit Beiſatz der Weiblichkeit, denn es bedeutet auch: Sohn.

Bruder.

Patagon.: *peni.* Qquich.: *pana.*
Neu-Schwed.: *rhenus.* Sankikan.: *renoes.*

Weib.

Yucatan. u. Huaſtek.: *ixal.*

Kind.

Omagua: *huahua*, auch: Sohn.
Qquich.: *huahua*, auch: Sohn.

Menſch.

Yucatan. u. Huaſtek.: *inic.*
Omagua.: *ava.* Guaran.: *aba.*

Kopf.

Omag.: *yacae.* Guaran.: *aca.*
Betoi.: *rosaca*, mein Kopf.

Hand.

Chileſ.: *ku.* Nutkaſund.: *coucou* *) *mitzou.*
Lule.: *is.* Chiquit.: *eês.*

Fleiſch.

Mexican.: *nacatl* (*tl* iſt Subſtantiv-Endung).
Grönländ.: *nekke.*

Blut.

Totonak.: *lacahni.* Tarahumar.: *laca.*

Milch.

Gheerak.: *eeffeekee.*
Muskohg.: *effaga.*

Name.

Poconch.: *vi.* Huaſtek.: *bi.*

Schmerz.

Qquich.: *nanay.* Othom.: *nan-y.*

Geiſt.

Qquich.: *vcünnac.* Nadoweſſ.: *ouaconn.*

*) Mandingo und Kongo: *koko.*

ſterben.

Yucatan.: *cimil.* Huaſtek.: *tzemel.*
Mexican.: *miqui.* Tarahumar.: *mukiki.*

Sonne.

Chiquit.: *suùs.* Mosc.: *ſuâ.*
Lule.: *inni.* Qquich. u. Aymar.: *inti.*
Chileſ.: *antu.* Patagon.: *antuigh.*
Galibi.: *veïou.* Tamacan.: *veju.*
Yaoi.: *weye.* Carib.: *hueiou.*

Stern.

Galibi.: *ſiricca.* Yaoi.: *chirika.*
Tamacan. u. Otomach.: *cirica.*
Betoi.: *ſilico.*

Blitz.

Qquich.: *yllapa.*
Aymar.: *illappa.*
Sapiboc.: *ilapa.*

Nacht.

Maypur. u. Moſſa: *jatti.*
Tamacan.: *coco.* Aymar. iſt *coca* ſchwarz.

Jahr.

Sapiboc. u. Aymar.: *mara.*
Mocobi.: *iñiegró.* Abipon.: *iñieŕo.*

Erde.

Grönländ.: *nuna.*
Galibi. u. Tumacan.: *nono.*
Carib.: *nonum.*

Meer.

Galibi. u. Braſil.: *parana.*
Yaoi.: *parona.*

Haïtiſch: *bagua* *).
Tarahumar.: *paugui manila* (letzteres iſt Beiſatz).

Sand.

Galibi.: *ſacau.* Tamacan.: *ciaccau.*
Carib.: *châcao.*
Braſil.: *cuĉ.* Chiquit.: *quiuzos.*

Berg.

Galibi.: *ouiboui.* Carib.: *oüébo.*
Grönländ.: *kakkak.* Totonak.: *caquihuin.*

Luft.

Mexican.: *ehecatl.* Tarahumar.: *heicala.*

Feuer.

Kiriri.: *iuŭ.* Woccons.: *yau.*

tief.

Qquich.: *ucu.* Cora.: *vcatêvi* (tief ſeyn).

hoch.

Haïtiſch: *huibo.* Galibi.: *ouipi.*

Stein.

Galibi.: *tobou.* Tamacan.: *tepu.*
Carib.: *tébou.* Yaoi.: *tabou.*

Silber.

Qquich.: *ccollque.* Miami.: *choulé.*

Wald, Holz.

Qquich.: *ſacha.* Othom.: *tähe.*
Delawar.: *tachan* od. *tauhon.*
Zamuca.: *ogat.* Nadoweſſ.: *ochaw.*

*) Vielleicht läſst ſich auch das Mandingoiſche *babagee* damit vergleichen.

Kraut.

Omagua: *ca.* Guaicur.: *caa.*

Baum, Holz.

Galibi.: *vuévué.* Yaoi.: *wewe.*

Fiſch.

Qquich.: *challhua.*
Der Dialekt von Quito, u. Aymar.: *challua.*
Chileſ.: *chalgua.*

Thier.

Zamuca: *cuchap.* Poconchi: *chicop.*

Horn.

Totonak.: *quanaca.*
Tarahumar.: *auguàca.*

Schwein.

Chippeway.: *coocootche.*
Tarahumar.: *cotſchi.*

Hund.

Galibi., Yaoi. u. Aruwak.: *pero.*
Tarahumar.: *cocotſchi.*
Carib. nennen ihre dortige Hundeart: *caïcouchi*

Katze,

iſt in vielen Amerikaniſchen Sprachen durch Laute wie *muſa* oder *miſa* ausgedruckt, mit welchen auch ein ſpielender Name der Katze bei unſern Kindern übereinkommt. Bei der Tarahumara wird bemerkt, daſs dort *miſa* aus dem Spaniſchen entlehnt ſey.

Othom.: *mixi.* Galibi: *mecho.*
Mynaqueff.: *tzidtzé.*
Mixtek.: *tzimzé* (wilde K.).

Henne.

Mexican.: *totolin.* Tarahumar.: *totoli.*

Gans.

Galibi u. Yaoi: *rapone.*

Aente.

Mexican.: *canauhtli.*
Carib. Weiberſprache: *canárou.*

Haus.

Tamacan.: *aute.* Aymar.: *uta.*

Vogel.

Galibi: *boutouboutouli.*
Aruwak.: *puttuputtuli.*

Trägheit.

Totonak.: *macapalat.*
Carib.: *macoüaligouti.*

Kahn.

Haïtiſch: *canoa.* Galibi.: *canoua.*

weiſs.

Yucatan: *zac.* Totonak.: *zacaca.*
Cochim.: *gala.* Mocobi.: *yalaga.*
Lule: *poop.* Vilela: *pop.*
Chiquit.: *puruoibi.*
Zamuca: *pororo.*

roth.

Mexikan.: *coztik.* Kiriri: *kutzu.*

gut.

Abipon.: *neén.* Mocobi: *naén.*

eſſen.

Cora: *cua.* Tarahumar.: *coa.*
Mexikan.: *qua.*
Miami: *oueſſiningué.*
Algonkins: *wiſſin.*

trinken.

Miami: *méningué.*
Algonkins: *minikoue.*

ſingen.

Mexikan.: *cuica.* Cora: *chuica.*

ſchlafen.

Galibi: *anagay.* Yaoi: *uniguené.*
Abipon.: *aaté.* Othom.: *âhâ.*

gib.

Nutka-Sund: *kaatl.*
Tarahumar: *kia.* Yucatan.: *caa.*

ich.

Pimas: *ani.* Muskohg.: *ani.*
Delawar. und die verwandten Sprachen: *ni.*
Cora: *nea.* Tarahumar.: *ne.*
Mexikan: *ne*huatl (wo *huatl* Pronominal-Endung iſt).
Huaſtek.: *nanâ.*
Lule: *quis.* Totonak.: *quit.*
Abipon.: *aym.* Mocobi: *ajim.*
Wyandots: *dee.*
Mixtek: *di* (welches auch die Endung der erſten Perſon im Präſens der Othomit. Sprache iſt.)

du.

Pimas: *api.* Cora: *ap.*
Abipon., Guaicur. u. Mocobi.: *acami.*
Qquich.: *cam.*

er.

Aruwak.: *likia.* Carib.: *likía.*
Lule: *tita.* Waicur.: *tutau.*
Mosc.: *muê.*
Tarahumar.: *mu* od. *muheli* *).

wir. *ihr.*

Mocobi: *ocom.* *ocamigi.*
Guaicur.: *oco.* *acami diguagi.*
Abipon.: *akam.* *akamyi* **).

ja.

Mexikan.: *yye.*
Miami: *i-yé.*

nein.

Galibi u. Yaoi: *ouati.*
Yucatan: *matan.* Delawar.: *matta.*
Miami: *moxtché.* Minsi: *machta.*
Onondagos: *achte.*
Qquich.: *mana.*
Poconch.: *mana* od. *ma.*

hier.

Aruwak.: *jaha.* Totonak.: *jehue.*

*) Hiermit kann vielleicht auch *maooa* der Sandwichs-Inseln verglichen werden.

**) Damit vergleicht sich am füglichsten hier:

	wir.	*ihr.*
Malayisch:	*kamy.*	*cami.*
Tagalisch:	*camu.*	*cámo.*

unten.

Abipon.: *iñi.* Mocobi: *ini.*

über.

Yarura: *uvè.* Tamacan.: *cuve.*

eins.

Laymon.: *tejoe.*
Betoi: *edojojoi.*

drey.

Norton-Straſse: *pingaſhook.*
Eskimo's: *pingaſut.*
Qquich. u. Aymar.: *kimſa.*
Sapiboc.: *kimiſa.*

fünf.

Aymar.: *piſca.*
Sapiboc.: *piſſica.*
Quito: *pichica.*

ſechs.

Qquich.: *ſocta.* Aymar.: *ſogta.*
Sapiboc.: *ſuccuta.*

ſieben.

Aymar.: *pacalco.*
Sapiboc.: *pacalacu.*
Nadoweſſ.: *chaou-copi* (wovon *chaou* auch bey ſechs vorkommt).
Mosca: *qhûppâ.* Tuscaror.: *chauh-noc.*

acht.

Aymar.: *kimaſucalco.*
Sapiboc.: *kimiſacalucu.*
(Die Namen von 9 u. 10 ſind in beiden Sprachen einerlei.)

neun.

Qquich.: *yzkon.* Sankikan.: *pescon.*

Die Ausbeute dieſer mit eben der Zurückhaltung und Vorſicht, wie vorher, gemachten Vergleichungen iſt, wie mich dünkt, beträchtlicher, als dort. Denn viele dieſer Sprachen liegen örtlich ſich weit näher, als dieſs der Fall bey den Vergleichungen der Sprachen des alten Kontinents mit dem neuen war.

Um deſto leichter ſchlieſset ſich ein Band um jene. Und die merkwürdigen Berührungen ſo mancher dieſer Sprachen, die hier ſchon nachgewieſen ſind, mögen Anlaſs werden, ſie noch genauer mit einander zu vergleichen, um wo möglich auszumitteln, ob ſolche Aehnlichkeiten für Folge von gleicher Abſtammung zu halten ſind, oder ob das eine Volk vom andern die gleichen Wörter angenommen habe.

Bey dieſer letztern Unterſuchung kommt beſonders viel auf die Vergleichung der grammatiſchen Formen dieſer Sprachen an. So weit dieſe grammatiſchen Einrichtungen bekannt ſind, habe ich auch ſie verglichen, und das im Einzelnen zwar nicht ergiebige Reſultat läſst doch im Ganzen eine Ausſicht auf Zuſammenhang in früher Vorzeit uns erblicken.

Die dritte Perſon der Verben iſt ohne Pronominal - Vorſatz, während alle andern Perſonen dergleichen haben, im Aruwakiſchen und Abiponiſchen (wie im Baskiſchen und Phöniciſchen).

Die Betoi-Sprache zeichnet ſich durch Endungen der Genera aus, welche allen andern Amerikaniſchen Sprachen fehlen, und zwar durch die Endung auf *os*.

In der Omagua dient *cana*, in der Qquichua *cuna* in beſtimmten Fällen zur Plural-Endung. In der Betoi-Sprache iſt die Plural-Endung *jana*, und in der benachbarten Yarura *jini*; welches wohl Beweiſe des Ueberganges ſolcher Formen auf übrigens gänzlich verſchiedene Sprachen ſind.

Die Poſſeſſiv-Pronominen beſtehen faſt in allen Amerikaniſchen Sprachen in, von den Perſonal-Pronominen ſich unterſcheidenden, Lauten, die vorn oder hinten ſich an die Subſtantiven hängen.

Ein Pronomen excluſivum der erſten Pluralperſon, nämlich *wir*, wo der, mit welchem ich ſpreche, nicht mitbegriffen iſt, unterſcheiden von einem mitbegreifenden *wir* die Guaraniſche und Braſiliſche Sprache, die der Chiquitos, die Qquichua, ſo wie die Tagaliſche und die der Mantſchu.

Die Conjugation iſt im Falle der Verneinung anders in den vielen Formen der Grönländiſchen Sprache, in der Betoi- und der Braſiliſchen Sprache, und zwar eingeſchoben wird die Bezeichnung der Verneinung in der Mosca und im Aruwakiſchen, eben ſo gut wie im Türkiſchen.

Die Tamanaca zeichnet sich von den verschwisterten Sprachen durch den aufserordentlich grofsen Reichthum in Tempusformen aus.

Die *Verba neutra* haben andere Biegungen in eben dieser Sprache, ferner in der Guaicurischen und der Huastekischen Sprache, eben so gut, als in der Ungarischen.

Aber ganz ausgezeichnet ist, dafs bei fast allen Sprachen in Amerika, die mehr grammaticalische Bildung haben, die eigentlichste Tendenz der ganzen Conjugation der Verben ist: das Verhältnifs des Bezuges der Handlung auf ihr Object zu bezeichnen, und so von den Fällen zu unterscheiden, wo kein solches Object vorhanden ist.

An jeder Person der Verben werden auf diese Art hinzugetretene Pronominal-Accusative durch besondere Formen jener Personen ausgedruckt; und so nicht in der Qquichua allein und in der ganz verschiedenen Sprache Chili's: nein, eben so in dem äufserstен Amerika in Norden, in Grönland; eben so in dem Zweige des Chippiwaisch-Delawarischen Stammes, der Sprache von Natik; und eben so dazwischen in Mittel-Amerika, in der Totonaka, in der Cora, im Mexikanischen.*)

*) S. über letzteres, besonders in dieser Hinsicht, mein *Archiv für Ethnographie u. Linguistik.* (Bd. I. St. I. S. 345.) Die Cora trifft in diesem Stücke mit dem Mexikanischen nicht blofs in dem Gegenstande der Bezeichnung, sondern auch in der Art derselben zusammen.

Hier ist nicht blos der Fall, wie im Französischen, wo diese Pronominal-Accusative zwischen das Subjects-Pronomen und das Verbum eingeschoben werden, wie z. B. bei *je vous aime*, sondern theils sind diese Pronominal-Accusative mit diesen Personal-Formen der Verben selbst ganz zusammen gewachsen, und haben fast alle Aehnlichkeit mit dem Laute verloren, welchen die Personal-Pronominen für sich und als Subjecte haben; theils sind für diese Verhältnisse ganz eigene Biegungen der Verbal-Personen selbst entstanden, Biegungen am Ende, die ein sehr zusammengesetztes System ganz eigener Conjunctionen der Verba bilden *).

Der ganze Scharfsinn der Menschen, von welchen die Ausbildung der Sprachen von Amerika und die allmähliche Erfindung ihrer grammatischen Formen herrührte, hat sich gleichsam Einen Gegenstand erwählt, und über diesen einen solchen Reichthum von Formen ausgegossen, dass man erstaunt, und dass nur der geduldigste Sprachforscher sich durch ein fortgesetztes Studium einen

*) Wenn Beispiele hiervon gegeben werden sollten, so bedürfte es dazu der Darlegung der ganzen Conjugation jeder von diesen Sprachen. Dieses würde unsere Leser ermüden. Aber schon die gar nicht so seltene Grönländische Grammatik von Egede kann deutlich diese Art des Baues und der Umwandlung zeigen.

Ueberblick über diese, von ihrer eigentlichen Bestimmung, Pronominal-Accusative auszudrucken, abgewichenen Bezeichnung zu verschaffen weiss.

Gleichmässig sehen wir diese Richtung auf den entferntesten Punkten von Amerika, und nicht blos bei den helleren Köpfen, denen jene Formen ihren Ursprung verdanken. Biegungen der Wörter werden nicht eingeführt, und bei der ganzen Nation Gesetz der Sprache, wenn nicht diese ganze Nation für die Begriffe dieser Formen und ihre Bezeichnungen empfänglich ist. Die Richtung dieser Empfänglichkeit muss im äussersten Norden wie im tiefen Süden gleichmässig Statt gefunden, und sich die lange Zeit hindurch erhalten haben, welche nöthig war, um solche Systeme der Conjugation der Verben einzuführen.

Wäre selbst die Art der Bezeichnung dieselbe, wie in dem Mexikanischen und in der Cora: so wäre für den Einfluss der einen Sprache auf die andere, für die Entstehung solcher gemeinschaftlicher Formen, sey es durch Uebergang oder durch die Einheit der Abstammung, völlig schon entschieden.

Indessen nicht blos die Einerleiheit der Richtung beweiset schon sehr viel, sondern ist auf der andern Seite ein um desto unbefangeneres Zeugniss. Hat diese Eine Richtung sich in allen so entfernten Ländern unter Nationen von so ganz unter-

ſchiedenem Charakter und ſo mannigfacher Lebensweiſe, unter der Menge der Veränderungen, die der Strom der Zeit herbeigeführt, erhalten; ſo kann doch dieſe Einheit der Richtung ſchwerlich bloſser Zufall ſeyn, ſondern man fühlt ſich faſt gedrungen, ſie auf Eine Quelle des Urſprunges zurück zu führen, — des Urſprunges aus einer Zeit, wo Ein Stammvolk, wenigſtens für einen groſsen Theil Amerika's, und zwar für itzt ſehr weit geſchiedene Völker, ſchon ſoviel Bildung und Schärfe des Urtheils hatte, um eine ſolche Ausbildung verwickelter grammatiſcher Formen auszudenken, und ſo feſt darin zu werden, daſs nicht Jahrtauſende, nicht der Zug in ſo verſchiedene Zonen, dieſe Richtung ſo verwiſchen konnten, daſs nicht noch die deutlichen Beläge dieſes Ganges der Bezeichnung unter ganzen Völkern übrig wären; unter welchen blos dieſe Richtung blieb, während die Art der Bezeichnung bei der Zerſpaltung eines ſolchen Stammes ſo weit aus einander ging, daſs darin keine Spuren des ehemaligen Vereines liegen, ſondern erſt dann erſichtlich werden, wenn man alle dieſe Sprachen zugleich mit Einem Blicke überſehen kann.

Und dieſe Richtung haben dieſe Sprachen nicht etwa ſeit der Entdeckung von Amerika erhalten durch Miſſionaire, vielleicht die erſten, welche die Sprache eines rohen Volks erſt gramma-

tisch ausgebildet hätten. Nicht Egede hat seinen Grönländern, nicht Elliot den *Natiks* solche Formen angegeben. Es wäre nicht blos ein noch gröfseres Wunder, wie nun die Spanischen Mönche in Peru gerade eben diese Richtung ergriffen hätten *), sondern die Unmöglichkeit jeder solchen Vermuthung erhellet offenbar daraus, dafs keine Sprache des alten Kontinents das Muster solcher Formen geben konnte.

Nämlich unter allen Sprachen, die ich gerade für diesen Zweck verglich, habe ich durchaus keine aufgefunden, in welcher auch nur eine Aehnlichkeit mit jener auffallenden Richtung der Conjugation so vieler Amerikanischen Sprachen sich fände — ausgenommen die *Baskische.*

Die grofse Menge der Conjugationen im Baskischen ist nichts Anderes, als eben dieselbe Art der Bezeichnung der Pronominal-Accusative, welche ein Verbum regieren kann, durch besondere Biegungen dieses Verbums, durch besondere Endformen aller seiner Personen, und zwar andere bei jedem jener Pronominal-Accusative.

*) Die Grammatiker dieser Sprachen haben diese Formen so wenig sich geschaffen, dafs sie vielmehr nicht einmal vermochten, uns aufser den Paradigmen deutliche Begriffe des eigentlichsten Bezugs derselben, und eine Uebersicht von dieser Art des Baues anzugeben. Die Spanischen Grammatiker reden von *Transicionen; prima, secunda Transicion.*

Es sind dieſs ganz andere Formen, aber eine gerade eben so zusammen gesetzte Art der Conjugationen wie die der Grönländer.

Nicht so ganz einzelne Bezeichnung jedes solchen Falles, aber doch auch eben diese Richtung der Bezeichnung, hat endlich noch die Sprache von *Kongo*, die in dieser Hinsicht auch wirklich ausgebildet ist.

Wäre etwa hier, wo die mühsame Vergleichung der Grammatik so vieler Sprachen des alten Kontinents, um, wo möglich Aehnlichkeiten mit Amerikanischen Grammatiken zu finden, nirgends durch andere Data als die angegebenen belohnt sich sah: wäre etwa hier ein Punkt für die Vergleichung ausgespürt, ein Haltungspunkt für den Zusammenhang des neuen Kontinentes mit dem alten?

Der Aufmerksamkeit wohl würdig ist wenigstens der Punkt; und es genüge mir, obwohl ich nicht vermag, noch alle diese Räthsel aufzulösen, wenigstens dieſs Scherflein beizutragen zu dem Anfang eines Baues, der aus den Trümmern der zerrissenen Menschen-Stämme den Stoff sucht zum Verein des ganzen menschlichen Geschlechts.

99-1649
99-141

Verbesserungen.

S. 111 Anmerk. lies: *Tagalische.*
S. 154 Z. 14 u. 15. lies: sahen.

Halle, gedruckt bei Johann Jacob Gebauer.

J810
V343u